

Imoje knjižnice
Fr. Koubec

Jahresbericht

des

k. k. Obergymnasiums

zu Laibach,

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1885

durch den Director

Josef Šuman.

Inhalt.

- 1.) *Über den Sensualismus des Philosophen Protagoras.* Vom Dr. Oscar Gratzy.
- 2.) *Schulnachrichten.* Vom Director.



Laibach 1885.

Buchdruckerei von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Verlag des k. k. Obergymnasiums.

3. moje letištnice
Jahresbericht *Dr. Kucera*

des

k. k. Obergymnasiums

zu Laibach,

veröffentlicht

am Schlusse des Schuljahres 1885

durch den Director

Josef Šuman.

Inhalt.

- 1.) *Über den Sensualismus des Philosophen Protagoras.* Vom Dr. Oscar Gratzy.
- 2.) *Schulnachrichten.* Vom Director.



Laibach 1885.

Buchdruckerei von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Verlag des k. k. Obergymnasiums.

Der Sensualismus des Philosophen Protagoras* und dessen Darstellung bei Plato.

Von

Dr. Oscar Gratzy.

1.

Als Einleitung möge nur ein kurzer Überblick über das Leben und den Charakter Platos in Bezug auf die nachfolgende Untersuchung gestattet sein. Plato war zufolge seiner natürlichen Anlagen und seiner Erziehung von der Bahn einer kritischen Philosophie in die einer poetisch angehauchten, welche

* Protagoras aus Abdera, als der erste unter den Sophisten bekannt, lebte ca. 480—400 v. Chr., hatte durch weite Reisen seine Bildung erweitert und gewann als Lehrer in Großgriechenland wie in Athen großes Ansehen. Perikles und Euripides waren seine Freunde. Bei einer Fahrt nach Sicilien erkrankte der Philosoph. Von seinen zahlreichen Schriften sind uns nur wenige Bruchstücke erhalten. Das Meiste erfahren wir aus Platos Dialogen, speciell aus dem «Theaetet».

Die Hauptgrundsätze seiner Weltanschauung sind: Das einzig Wirkliche, Ewige, Unveränderliche ist das Princip der Bewegung.

Alle Erscheinungen des Lebens und des Weltalls sind in beständiger Veränderung befindlich. Keinem Dinge kommen absolute Eigenschaften zu, sondern dieselben sind nur die Resultierende der Wechselbeziehungen der Dinge einer und der Beobachter andererseits, deren Vorstellungen von den Dingen durch die verschiedenen, veränderlichen Empfindungen der Sinnesorgane beeinflusst werden. Daher sind die Dinge jedem nur das, als was sie ihm erscheinen; dies drückt nun Protagoras in seinem Satze aus: «Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, wie sie sind, der Nichtseienden, wie sie nicht sind.» Es gibt also keine objective Wahrheit, sondern nur subjectiven Schein der Wahrheit, kein allgemein gültiges Wissen, sondern nur ein Meinen.

Plato, der Sohn eines alten und reichen aristokratischen Hauses, war 427 zu Athen geboren, genoss eine vortreffliche Erziehung und wurde durch Sokrates zu tieferen philosophischen Studien angeleitet und angeregt. Weite Reisen nach Ägypten, Großgriechenland und Sicilien brachten ihm vielfache Anregungen, aber auch manche Enttäuschung. Seine Freundschaft mit Dionys von Sicilien brachte ihn sogar in Lebensgefahr. In Athen gründete er eine philosophische Schule, die Akademie. Hochbetagt starb er 347 zu Athen.

Die Philosophie Platos ist einerseits die Vollendung, andererseits aber die Erweiterung und Überschreitung der sokratischen Grundsätze zum System, zum wissenschaftlichen Lehrgebäude; mit der sokratischen Ethik wird die vorsokratische Naturphilosophie verknüpft und für beide in der reinen Begriffswissenschaft oder der Dialektik der Grund gelegt. Eine weitere Eigenthümlichkeit Platos ist die vollendete Kunstform seiner Schriften und die dialogische Darstellung seiner Ideen als Streit seiner philosophischen Ansichten mit anderen.

Platos Hauptverdienste um die Philosophie sind die Begründung der Dialektik (analytische und synthetische Methode) und die Einführung der «Ideen» in die Wissenschaft. Alle Gattungsbegriffe sind die unveränderlich, ewig seienden, sinnlich aber nicht fassbaren Dinge, die Ideen, welche in der «Idee des absolut Guten» gipfeln. Platos Philosophie bezeichnet man daher allgemein als Idealismus. Seine sonstigen Ansichten, z. B. über den Staat, die Stellung der Frauen, die Kindererziehung etc., gehören nicht weiter in den Gedankenkreis obiger Studie.

ihn weit von Sokrates' Lehren zur Ideenlehre führte, unbewusst übergegangen. Dass wir den Einfluss seines poetischen Talentes nicht gering schätzen dürfen, erhellt aus allen seinen Schriften. Es ist bekannt, dass in Athen damals die Schöngesterei blühte; dass Plato selbst ein dramatisches Wettpreisstück einreichen wollte, als er mit Sokrates zusammenkam. Er verstand, was wir aus nur wenigen uns erhaltenen Versen beurtheilen können, seine Gedanken zart und innig auszudrücken, und die Leichtigkeit seiner Phantasie ließ ihn die trockenen philosophischen Gedanken mit blühender Poesie beleben. Man kann ihn den ersten Dichterphilosophen nennen. In allen Dialogen finden wir eine große dramatische Kraft des Gespräches; die Personen treten als lebendige Träger der Ideen auf, und Plato verhehlte nicht, dass er mit den Dialogen die gewöhnlichen Dramen in eine neue Richtung bringen wollte; es ist die Annahme wohl gestattet, dass die poetischen Lizenzen ihm die getreue Zeichnung gegnerischer Philosophen und ihrer Systeme bedeutend verrückt haben; ebenso, dass Plato die Lehren des Protagoras wohl besser gekannt, als wie er sie im Theaetet zur Zielscheibe seiner Angriffe aufgestellt, um dann durch eine — an sich oft sehr scharfsinnige — Weise die Nothwendigkeit seiner Ideenlehre und die Unmöglichkeit einer Erkenntnismethode sophistisch zu beweisen. Plato ist kein Sokratiker; er hat dessen Lehrgebäude ganz verändert; seine Ideenlehre verwirft alle Erfahrung; sie lässt sich wie ein schönes Traumbild nachleben, nachfühlen, aber nicht ergreifen; sie führt niemals zu Erkenntnis. Kant sagt mit Recht: «Das Ideale ist das, was Plato erstrebt, was er nur im Begriffe besaß, um darnach sein Handeln zu regeln.»

Im Jahre 407 kam Plato, gerade 20 Jahre alt, mit Sokrates in jene innige Berührung, welche bis zum Tode Sokrates' (399) nur durch einen Krieg mit Sparta unterbrochen wurde. Äußere Umstände sowie der tiefe Eindruck von Sokrates' Leben und Lehren bestimmten ihn, gleichfalls ein «Forscher der Wahrheit» zu werden. War er ja schon in mehrere philosophische Systeme durch vortreffliche Männer eingeweiht; auch vertieften mehrere Reisen in die Hauptstätten derselben seine Vorkenntnisse. — Euklides von Megara hatte ihn die eleatische Philosophie, Archytas von Tarent die pythagoräische Weltauffassung, Theodoros von Kyrene Mathematik gelehrt. (Diog. Laert. II, 103, III, 6). Da dieser auch ein Freund des Protagoras war, so wird er als die Hauptquelle für Platos Kenntnis der Lehren des berühmten Abderiten zu betrachten sein. Plato beherrschte die ganze philosophische Literatur seiner Zeit.

Wann der Theaetet geschrieben wurde, ist trotz haarscharfer Untersuchungen der Philologen nicht zu ermitteln; jedenfalls wohl nach 394, auf welche Jahreszahl angespielt wird. Die Frage, ob vor oder nach dem Dialoge Kratylus etc. entfällt für uns, da wir wissen, dass Plato beständig an seinen Schriften feilte und Änderungen des Gedankenganges vornahm; das beste Beispiel dafür sind wohl die Leges. Die Echtheit des Dialoges wird gegenwärtig nicht mehr ernstlich angefochten. Weiters berühren uns diese Fragen nicht, ebensowenig die commentatorischen Behauptungen von Schleiermacher, Ast etc. über den Plan des Aufbaues der Ideenlehre.

2.

Einige Worte nun über Theaetetos und Theodoros. Die persönlichen Verhältnisse derselben gehören in eine Geschichte der Philosophie; hier soll nur ihre Stellung im Dialoge commentiert werden. Theaetetos, ausgezeichnet

durch männliche Tugenden, bescheiden, scharfsinnig, ausdauernd, jung und an Hässlichkeit ein Pendant zu Sokrates, erstrebte eine hohe geistige und sittliche Bildung auf Grund eingehender mathematischer Studien. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass er später eine Schrift über die fünf regelmäßigen Körper hinterlassen hat, welche die Basis der alexandrinischen Mathematik geworden ist. Sein originelles Denken zeigt sich, als er von Sokrates in philosophische Untersuchungen eingeführt wurde. Er zeigt sich ganz selbständig, erkennt seine Irrthümer sofort an und verlässt den Standpunkt der Wahrnehmung, welche nur auf das werdende sich bezieht, versucht aber vergebens die tiefere Erkenntnis zu erfassen, indem er dabei denselben Weg, wie Plato ihn sich selbst entwickelt und im Phaedon beschrieben, einschlägt.

Der Mathematiker Theodoros tritt diesem «werdenden Denker» entgegen. Theodoros gehört zu jenen, denen Sokrates anrath, sich mit den auf ganz solider Basis stehenden Wissenschaften zu befassen, da sie «niemals mit der Philosophie Erfolge erringen, aber für den Prodikos ausgestattet, viel Nutzen daraus ziehen werden». Theodoros ist der berühmteste Mathematiker der damaligen Zeit; nicht unbekannt mit den philosophischen Systemen seiner Zeit, war auch er ein Freund des Protagoras. Aber er hatte die Kraft nicht, mit eigener Kritik im Kampfe der Meinungen sich zu bewegen, ja nicht einmal sich vom Standpunkte der Mathematik, der wohl über die bloße Wahrnehmung und Werdenslehre hinausragt und zu deren Widerlegung benützt werden kann, zu erheben.

Wenn Theodoros diese Aufgabe, freilich gezwungen, übernimmt, so wird damit zugleich auch die Stellung der Mathematik in der Wissenschaft charakterisiert. Sie ist die Vorstufe zur Dialektik, bedarf aber der Leitung derselben, wenn sie ihr dienstbar werden soll.

Sokrates ist formell betrachtet als der vollendete Mann der Erkenntnis, der nie «strauchelnde Denker» hingestellt. Er erreicht sie zwar nicht; aber er hat nach allen Seiten hin aufräumend und grundlegend die Sache so vorbereitet, dass es nur weniger Schritte bedarf, um sie in Platons Lehren zu erfassen.

Man darf die Untersuchungen, welche Plato in dem Dialoge Theaetet anstellt, die inductive Grundlage seiner Ideenlehre nennen. Sie behandeln nicht die Ideen selbst, sondern das Problem des Wissens, dessen Objecte die Ideen sind, und zeigen uns, obgleich sie zu keinem positiven Resultate gelangen, in einer kunstvoll gegliederten Kritik der menschlichen Erkenntniskräfte, durch welche Betrachtungen in stufenweiser Verfeinerung Plato schließlich zur unmittelbaren Anschauung seiner Ideen gekommen ist.

Die Frage: Was ist Wissen? und implicite die Prüfung der menschlichen Erkenntniskräfte: kurz das sokratische *γνώσι σαυτῶν* ist bekanntlich das, worin der Fortschritt der zweiten Periode griechischen Denkens gegenüber der ersten besteht. Denn wenn auch die Philosophen der ersten Periode, aufmerksam geworden durch die Widersprüche in den Sinneswahrnehmungen, eine *γνώμη γνησίη* oder *πρὸς ἀλήθειαν* von der *γνώμη σκοπίη* oder *πρὸς δόξαν* unterscheiden, so konnten sie doch weder die Quelle dieser wahren Einsicht angeben, noch viel weniger aber daraus eine Methode für ihr Philosophieren herleiten. Erst mit den Sophisten begann die Aufmerksamkeit auf das eigene Selbst und äußerte sich bei diesen, wie das ja gewöhnlich durch einseitige Hingabe an einen neu aufgefundenen Gesichtspunkt geschieht, in unbegrenztem Misstrauen gegen alles Wissen überhaupt. Sokrates gieng mit ihnen von demselben Be-

kenntnis des Nichts-Wissens aus, kam aber, statt wie jene an der Möglichkeit eines allgemein gültigen Wissens zu verzweifeln, zu der auf sorgfältiger Definition beruhenden Trennung und Zusammenstellung der Begriffe *διάρησις* und *συναγωγή*, und gewann damit für die ganze folgende philosophische Forschung eine wissenschaftliche Methode, welche sich am vollkommensten zunächst Plato aneignete und zum erstenmale zur Aufstellung eines abgeschlossenen Systems fruchtbar verwertete. Eben diesem fiel nun die Aufgabe zu, der überkommenen sokratischen Methode gegen ihre zahlreichen Gegner meist skeptischer Richtung Geltung zu verschaffen, welche an Sokrates eigenen Schülern zum Theil Geistesverwandte gefunden hatten und sich des Beifalls der öffentlichen Meinung erfreuten. Unser Dialog Theaetet ist ein vornehmlicher Zeuge dieses wissenschaftlichen Kampfes; er ist seiner ganzen Anlage nach polemischer Natur und enthält in seinen scharf begrenzten drei Hauptabschnitten vielleicht ebensoviele Angriffe gegen damals gangbare philosophische Ansichten und innerhalb dieser Haupttheile wieder eine Menge offener und versteckter Anspielungen auf philosophische Persönlichkeiten (s. Schleiermacher in der Einleitung zum Theaetet).

Der erste Abschnitt des Theaetet, mit dem wir es hier zu thun haben, richtet sich ausgesprochenermaßen gegen den Sensualismus des Sophisten Protagoras und mit ihm gegen die Bewegungstheorie der Herakliteer. Weil jedoch beide Lehren hier nur in ihrem Zusammenhange mit der Behauptung, dass Wahrnehmung gleich Wissen sei, betrachtet werden, so ist anzunehmen, dass die platonische Darstellung nur einen Theil ihres Gesamtinhaltes wiedergibt. Ihre innige Verwebung ferner mit den eigenen Untersuchungen Platos macht eine Scheidung des rein Protagoraeischen und Herakliteischen von den platonischen Zusätzen um so schwieriger, da die Nachrichten über die protagoraeische Philosophie aus späterer Zeit sehr spärlich und entweder ebenfalls aus dem Theaetet geschöpft sind, oder gar durch die Benutzung aristotelischer und nacharistotelischer Terminologie die unbefangene Auffassung noch mehr erschweren. (So namentlich die Darstellung des Sext. Emp.: Pyrrhon. Hypot. I. 217 f. — Diog. L. IX. 51, Herm. Irris. gentil. phil. cap. III.) Eine solche Scheidung ist von Wolff in dem Gymnasialprogramm von Jever 1871 versucht, für uns aber entbehrlich, da die Hauptsätze beider Lehren sich ohne Mühe in der platonischen Darstellung erkennen lassen und es sich hier nur darum handelt, auf Grund des Dialoges selbst die wahren Lehren des Protagoras und die von Plato dagegen gemachten Einwände darzustellen. Damit verbindet sich dann die schon von C. Fr. Hermann angeregte Frage, ob Plato historisch oder auch sachlich richtig den protagoraeischen Sensualismus durch die herakliteische Bewegungslehre begründet habe, oder ob dazu sich aus dem Dialoge kein Anhalt ergebe. Es sei nur nebenbei erwähnt, dass C. Fr. Hermann die Atomistik des Demokrit dem protag. Sensualismus zugrunde legte, wogegen Zeller und Frei nachzuweisen sich bemühten, dass das Gegentheil davon der Fall war.

3.

Um aber die Bedeutung der heraklitischen, protagoraeischen Lehren für die Entwicklung der Philosophie nach Sokrates' und Platos schärferer Auffassung zu verstehen, soll ein ganz kurzer Auszug der Geschichte hier eingefügt werden. Der philosophische Trieb tritt uns nicht sofort als reiner Erkenntnistrieb auf, sondern ist noch vermischt mit poetischen und religiösen Motiven und Vorstellungen. Die eigentliche Geschichte der Philosophie beginnt

naturgemäß erst dann, wenn das Denken sich von der mythologischen Betrachtungsweise der Natur emancipiert, wenn der philosophierende Geist die sinnliche, bunte Manigfaltigkeit der Dinge auf ein Einfaches reduciert, über die Vielheit der Anschauung sich zur Einheit des Gedankens erhebt. Es ist natürlich, dass die Philosophie in ihrer ersten Phase zunächst noch ihren Blick auf die Außenwelt richtet, die unmittelbar gegebene Natur ohne Reflexion auf das Wesen der Erkenntnis in naiv dogmatischer Weise als das Seiende betrachtet und den intelligiblen Träger desselben gleichsam herauszuschauen sucht. Auf diesem Standpunkt steht die jonische Naturphilosophie. Das Wesen, das Substantielle, das Allgemeine erfasste sie selbst noch als ein Besonderes in der Form einer sinnlichen Bestimmtheit: Thales in der Gestalt des Wassers, Anaximenes in der Luft, Anaximander zwar frei von einer bestimmten sinnlichen Qualität, aber doch offenbar als etwas Materielles. Der nächste nothwendige Schritt ist daher, dass sich das Denken von der Schranke eines materiellen Substrates befreit. Dies geschieht durch Pythagoras, indem er die Zahl, das Mathematische zum Wesen der Dinge macht. Die Zahl ist nichts Materielles, wie Wasser und Luft, sie ist etwas Innerliches, Ideelles. Aber sie ist selbst noch etwas sinnlich Unsinnliches, wie denn Plato richtig dieselbe als etwas zwischen dem Sinnlichen und dem Gedanken in der Mitte Stehendes bezeichnete. Plato wurde in seinen letzten Tagen jedoch selbst von dem mystischen Zauber des Zahlenprincipes erfasst und hat ihn mit seiner Ideenlehre verbunden. Erst die eleatische Schule erhebt sich mit der erhabenen Idee des reinen, einfachen, sich selbst überall gleichen, untheilbaren Seins auf den Boden der wissenschaftlichen Betrachtung. Das Denken bekundet seine Kraft und Energie, wozu es jetzt gediehen ist, in der Negation des sinnlichen Seins, in dem dialektischen Nachweise, dass das Sinnliche vor der Realität des absolut Einen, Göttlichen, des Seins, als ein sich Widersprechendes verschwindet. Das Sein ist, das Nichtsein ist die absolute Negation des Seienden, das Nichts. Da aber das Seiende als solches nichts Besonderes ist und auf der Besonderheit alle Vielheit der Dinge, alle Veränderungen und aller Wechsel der Erscheinungen ruht, so gibt es weder Vielheit noch Werden, sondern nur das eine, reine Sein. Der Gedanke und sein Object, Denken und Sein sind Einunddasselbe. Das «Denken» ist als Sein gefasst, das Ding an sich. *Ταὐτὸν δ' ἐστὶ νοεῖν τε καὶ οὐνεὲν ἐστὶ νόημα*, sagte Parmenides, einer der kühnsten Denker der Griechen, der die von Xenophanes von Kolophon aufgestellte Einheitslehre der Eleaten zur höchsten Abstraction erhoben hatte.

Als Gegner des eleatischen Grundsatzes: «Das Werden ist unmöglich zu denken», tritt Heraklit auf, der das fixe Sein der Eleaten in den Fluss des Werdens brachte, mit dem Satze: «Das Werden ist nothwendig zu denken». Es ist ursprünglich, stetig, ewig. Das Princip der Herakliteer, die *ἀρχή, ἐξ ἧς πάντα ἡγίηται*, ist der Satz: *Τὸ πᾶν κίνησις ἦν καὶ ἄλλο παρὰ τοῦτο οὐδέν*. Es kömmt also alles auf die logische und grammatikalische Interpretation an. Frei übersetzt: «Universum est motio, neque quidquam est praeter motionem». Er bezieht also *τοῦτο* auf *κίνησις* und führt weiter aus, daß, wie Heraklit unter seinem «Urfeuer» sinnbildlich das Princip der ewigen Bewegung, nicht aber ein materielles Substrat verstanden habe, so auch seine Nachfolger keine Materie, sondern das bloße Bewegungsprincip vorausgesetzt hätten. Wir bezeichnen mit einem modernen Ausdruck diese beständige Veränderung mit dem Worte Kraftwechsel; eine Bewegung kann nur auf Kosten einer andern erzeugt werden. Heraklit hat dies zur Idee der Einheit

aller Gegensätze ausgebildet; die Veränderung aber ist geregelt; über das Weltall, wo nichts ruht, herrscht der Logos, die Vernunft, welche die Harmonie immer aufrecht erhalten müsse: Der Process des Feuers ist von Heraklit als Erklärung seiner Philosophie aufgestellt worden, aber nicht als Element, sondern poetisch, um die Bewegung der kleinsten Theile auszudrücken, daher verwarf er jede Kritik der Sinne, da nur der Verstand die Bewegung zeige. Die heraklitische Ansicht hatte auf Plato einen großen Einfluss, und die Behauptung: «Wir steigen nicht zweimal in den Fluss», wurde dann von Kratylus in das Extrem gesteigert: «Wir können nicht einmal in den Fluss hinabsteigen», wofür er sich Platos Spott zuzog und von Aristoteles (arist. Metaph. IV, 5) den Einwurf erhielt, «die äußerste Consequenz wäre: Kratylus habe nichts mehr sagen zu dürfen geglaubt, sondern nur den Finger bewegt».

4.

Wenden wir uns wieder zum Ausgangspunkt unserer Untersuchung; wir geben die Übersetzung des heraklitischen Hauptsatzes: «Alles also, was war, war in Bewegung, und außer diesem Bewegten war nichts.» Diese Interpretation beruht auf Wolff, der richtiger «*τοῦτο*» nicht auf *κίνησις*, sondern auf *τὸ πᾶν* bezieht. Denn abgesehen davon, dass es nicht nothwendig ist, den Heraklitern eine so nutzlose und unglaubliche Ausdehnung ihres Bewegungsprincipes zuzutrauen, hat Plato wenigstens diesen Satz nicht so aufgefasst, indem er in der Widerlegung dieser heraklitischen Lehre mehreremal statt zu sagen: *τὸ πᾶν κίνησις ἦν* etc., Wendungen wie: *τὰ πάντα κινεῖται*, *πάντα πᾶσαν κίνησιν ἀεὶ κινεῖται* u. a. m. gebraucht. Spätere Berichte setzen gleichfalls als Träger der *κίνησις* eine *ἕλη* voraus, welche eben durch die *κίνησις* zu einer *ἕλη ῥευστή* wird. (Sext. Emp. Pyrrhon Hypot. I, 32: *Φησὶν οὖν ὁ ἀνὴρ* [scil. *Πρωταγόρας*] *ἕλην ῥευστήν εἶναι, ῥεοῦσης δὲ αὐτῆς* fl. und weiter: *λέγει δὲ καὶ τοὺς λόγους πάντων τῶν φαινομένων ἐποκεισθαι ἐν τῇ ἕλῃ*.) Wenn auch diese Worte zunächst für Protagoras gelten, so dürfen sie doch ohne Bedenken Anwendung auf die Herakliten finden. Man kann wohl einwenden, dass der den späteren Berichten gewohnte Gebrauch aristotelischer Terminologie, die Bewegung von der bewegten Materie schärfer schied, als sich die Herakliten dieses Unterschiedes bewusst waren; aber wir können doch immerhin annehmen, dass sie mit dem *τὸ πᾶν* wohl das All der Erscheinungsdinge haben bezeichnen wollen. Es theilten damals, wie Plato selbst sagt, außer Parmenides alle Philosophen (auch Protagoras wird ausdrücklich genannt) jene in Bezug auf die sinnliche Welt gewiss berechnete, grossartige Lehre von dem steten Flusse, der unbedingten Veränderlichkeit und Bewegung aller Dinge in jedem Momente. Ja auch Plato hielt nach Aristoteles' Bericht (Metaph. I, c. 6 und c. 9), wie besonders neuerdings wieder Schaarschmidt betont hat, für die sinnlichen Dinge immer an jener Ansicht, die eine wahre Erkenntnis derselben nicht zulasse, fest; so war sie es eben, die ihn zu der Annahme der unsinnlichen Ideen als des einzig Beharrlichen und deshalb als des einzigen Objectes der Erkenntnis forttrieb. Denn der Heraklitismus der späteren Zeit ist die reine metaphysische oder ontologische Wurzel des Subjectivismus. Wenn nämlich einerseits alle Erkenntnis ausschließlich auf der Wahrnehmung der Sinne beruht — Sensualismus —, anderseits Subject und Object der Wahrnehmung in unbedingter Bewegung und Veränderung sich befinden, dann ist alle Erkenntnis rein subjectiv und alle objective, allgemein gültige Erkenntnis unmöglich. Mit dieser ontologischen Basis steht und fällt der Subjectivismus

nothwendig, weil da (falls auch nur für einen Moment) Beharrendes, an sich Seiendes nachgewiesen wird, mindestens die Möglichkeit allgemeiner gleicher Erkenntnis gegeben ist. Es ist nicht undenkbar, dass in dem Dialoge unter der Person des Theaetet — weniger der des Protagoras, wie Schleiermacher und Kleinpaul wollen — mit grosser Wahrscheinlichkeit auf Aristippus Rücksicht genommen wurde, wenigstens scheint die Übereinstimmung der Behauptungen Theaetets mit der Lehre des kyrenäischen Philosophen, dass nur die sinnliche Wahrnehmung für uns ergreifbar und darauf allein unsere Erkenntnis beschränkt sei, hinzuweisen. Wenn wir also den Zustand aller Dinge betrachten, so müssen wir als Folge obigen Principes des *πᾶν ἔῃ* aufstellen, dass niemals etwas «ist» (Eleaten), sondern dass alles immer «wird», nämlich dadurch, dass es, in beständiger Veränderung begriffen, kein bleibend gültiges Urtheil zulässt. Die Herakliteer haben weiters diese Bewegung in zwei Arten eingetheilt, um sich die bekannte *ἐναντιοτροπή* oder *ἐναντιοδρομία* ihres Systemgründers durch die Zerlegung in die beiden entgegenwirkenden Bewegungskräfte: die «thätige» und die «leidende», deutlicher zu machen. Diese wunderliche Theilung muss uns willkürlich erscheinen, wenn wir nicht annehmen, dass sie sich unter der ersteren Bewegung das dachten, was wir Ursache, unter der leidenden aber das, was wir Wirkung nennen. Berechtigt werden wir zu dieser Annahme durch die im Dialoge angeführten Bestimmungen: *ὅτι ποιοῦν ἐστί τι, πρὶν ἂν τῷ πάσχειν ξυνέλθῃ, ὅτε πάσχει, πρὶν ἂν τῷ ποιοῦνι τότε τῷ ξυνέλθῳ καὶ ποιοῦν ἄλλῳ ἀ προσπεσόν πάσχειν ἀφεσάνῃ.* (Es gibt weder eine wirkende Ursache, ehe sie mit dem die Wirkung leidenden Gegenstande zusammentrifft, noch den leidenden Gegenstand, bevor die wirkende Ursache dazukommt. Denn das Ding, welches als wirkende Ursache activ auftritt, erscheint anderseits im Zusammentreffen mit einem anderen passiv.) Hier ist nun einestheils die gegenseitige Bedingtheit von Ursache und Wirkung angegeben und die Unmöglichkeit, die eine ohne die andere zu denken; anderseits ist auch ausgesprochen, dass eine Ursache nur der bestimmten, ihr folgenden Wirkung gegenüber thätige Bewegung ist, also relativ, nicht absolut, da auch sie (die Ursache) wiederum als Wirkung einer anderen Ursache (Bewegung) angesehen werden könnte; durch die Wechselwirkung dieser beiden Bewegungen entstehen wiederum zwei Arten von Bewegungen, welche, wie jene eng zusammengehörig, als das «Wahrgenommene» und das «Wahrnehmende» in demselben Verhältnisse stehen. Zu dem Wahrnehmenden zählen die Herakliteer nicht allein die einfachen Wahrnehmungsvermögen: Gesicht, Gehör etc., sondern auch die Äußerungen theilweise complicierterer und durch vorangegangene Wahrnehmungen erst angeregter Seelenthätigkeiten wie die des Gefühls, der Lust und Unlust, und die des Begehrungsvermögens: Trauer, Freude, Liebe und alle Willensacte. Das Wahrgenommene entspricht aber jenen einzelnen Wahrnehmungsvermögen: dem Gesichte die Farbe, der Freude der Gegenstand der Freude, der Begierde der begehrte Gegenstand etc. Das Zustandekommen der Wechselwirkung, durch welche das Eine zum Wahrnehmenden, das Andere zum Wahrgenommenen wird, hängt von einer Annäherung der Dinge aneinander ab. Je nachdem dann die den Dingen innewohnende Bewegung schnell oder langsam ist, wird eine größere oder geringere Annäherung nöthig. Diese Unterscheidung ist durch den Umstand hervorgerufen, dass einige Wahrnehmungsorgane, wie Augen, Ohren, aus großer Entfernung, andere hingegen, als Geruch-, Geschmack- und Tastorgan nur aus geringer Entfernung und zum Theile nur durch unmittelbare Berührung Eindrücke von den Außen-

dingen empfangen können. Diese Relativität erhellt ganz deutlich aus der Erklärung und dem Beispiele Sokrates', welcher sich folgendermaßen ausdrückt: «Alles ist in rastloser Bewegung. Das bestätigt schon die gewöhnliche Erfahrung, die körperliche Natur sei dem Wechselspiel aufeinander wirkender Kräfte unterworfen, und auch auf dem geistigen Gebiete sei die Bewegung die Bedingung des gesunden Lebens, Ruhe dagegen die Quelle des Todes. Darnach aber leuchtet ein, dass weder das wahrnehmende Subject noch das wahrgenommene Object an sich sind, sondern in gegenseitiger Relation stehen; ferner bleibt kein Ding in zwei noch so nahe liegenden Zeitmomenten mit sich selbst identisch (*ὡς ἐν μὲν αὐτὸ καὶ αὐτὸ οὐδὲν ἐστίν*), sondern muss in jedem Momente demselben wahrnehmenden Subjecte als ein anderes erscheinen. Eine weiße Farbe gibt es demnach nicht, weder in deinen Augen noch außerhalb derselben, denn sonst gäbe es etwas Bleibendes und nicht im Werden Begriffenes. Schwärze, Weiße und jede andere Farbe entsteht erst im Zusammenwirken des wahrnehmenden Auges mit dem wahrgenommenen Gegenstande, liegt also gleichsam in der Mitte zwischen beiden. Würden wir diese Relativität nicht anerkennen, so könnten wir uns nicht erklären, dass 6 Würfel im Vergleich zu 4 mehr, im Vergleich zu 12 weniger sein sollen, da doch nur durch Vermehrung etwas größer werden kann, und so lange etwas sich gleich bleibt, sich weder der Zahl noch dem Umfange nach vermehren oder vermindern kann. Ebenso kann jemand im Vergleich zu einem anderen jetzt größer als dieser sein, dann, ohne von seiner Größe verloren zu haben, kleiner sein, also, ohne dass er selbst größer oder kleiner wird, größer und kleiner sein. Demgemäß stelle ich (Sokrates) drei Grundsätze auf: 1.) ‚Nichts kann größer oder kleiner werden an Masse und Zahl, so lange es sich selbst gleich ist.‘ 2.) ‚Was nicht eine Hinzufügung oder Wegnahme erfährt, kann nicht größer oder kleiner werden, sondern muss sich selbst gleich bleiben.‘ 3.) ‚Es kann nicht etwas, das früher nicht war, später sein, ohne geworden zu sein.‘

Diesen Sätzen kann Theaetet seine Zustimmung nicht versagen. «Wie stimmt nun, so fragt Sokrates, zu diesen offenbaren Aussagen unseres Denkens (*φάσματα ἐν ἡμῖν*) die an den Beispielen der Würfel erläuterte Thatsache?» Die Wechselbeziehungen, welche nach den Herakliteern dabei im Spiele sind, führt Plato noch weiter aus und schildert an einem Wahrnehmungsact des Gesichtssinnes, durch welchen Mechanismus der einfachen Bewegungskräfte der Wahrnehmungsprocess zustande kommen müsse. ‚Wenn das Auge und ein ihm adäquater Gegenstand sich soweit genähert haben, dass sie in Wechselwirkung treten können, so entstehen durch wechselseitiges Hin- und Herspielen der thätigen und leidenden Bewegungen zwei Qualitäten: das Sehen und z. B. die Röthe. Damit ist aber den Ausgangspunkten der Bewegung: dem Auge und dem gesehenen Gegenstande, noch nichts geleistet; sondern damit jenes ein ‚sehendes Auge‘, dieser ein ‚rother Gegenstand‘ werde, müssten die obigen beiden Qualitäten: Sehen und Röthe, die eine mit dem Auge, die andere mit dem Gegenstande wiederum in Wechselbeziehung treten. Ein gleicher Process findet bei allen Wahrnehmungen statt.›

Es treten hier auch grammatische Schwierigkeiten ein, deretwegen wir den griechischen Text anführen müssen; denn nur auf der Erklärung dieser und ähnlicher Stellen beruht z. B. die Behauptung von Berkusky, dass die ganze sensualistische Theorie auf Heraklit selbst zurückzuführen sei, was jedoch durchaus von anderen Philosophen als falsch verworfen wird. Es ist nämlich

weder die Wahrnehmung des Sehens (*ἡ ὄψις*) ein *τι*, d. h. ein besonderes Einzelnding, da doch nur ein sehendes Auge, *ὀφθαλμὸς ὁρῶν* oder *ὄψεως ἔμπλεως*, ist oder vielmehr «wird»; noch ist andererseits die Farbe ein solches, da nur ein Gegenstand in jenem Zusammentreffen farbig erscheint, also für diesen Moment, keine *λευκότης*, sondern nur ein *λευκὸν εἴτε ξύλον, εἴτε λίθος, εἴτε οἰοῦν ξινέβη χρωσθῆραι τῷ τοιοῦτῳ χρώματι* (= die Mitursache der Farberzeugung aber wird von der Weiße umkleidet und wird ihrerseits nicht Weiße, sondern ein weißes Ding, sei es nun, dass ein Holz oder ein Stein oder irgend sonst ein Gegenstand in diese Farbe sich färbe) vorhanden ist. Ebenso ist es mit der Wahrnehmung der Wärme, der Härte etc., insofern das Warm und Hartsein stets erst in der Bewegung des Zusammentreffens mit einem Subjecte entsteht und hier erst das Object alle die verschiedenen wahrgenommenen Eigenschaften und Prädicate, das Subject die denselben entsprechenden Wahrnehmungen oder Empfindungen erhält. So gibt es immer nur ein für ein Anderes so und so werdendes, nicht aber ein an sich Seiendes; alles ist in steter Veränderung, und was es zu sein scheint, wird es nur in und durch Wechselbeziehung mit dem den Schein Empfindenden und Wahrnehmenden: *Οὐδὲν εἶναι ἐν αὐτῷ καθ' αὐτὸ, ἀλλὰ τι αἰεὶ γίνεσθαι*. Selbst die einfachsten Bewegungen, die thätige und die leidende, könnten nicht als ein für sich Bestehendes gedacht werden und haben kein Sein, sondern sind, wie schon oben bemerkt, durch einander bedingt und «werden» erst durch Wechselbeziehung die eine thätige, die andere leidende Bewegung. Man kann diesem System, die Grundvoraussetzungen einmal zugegeben, die Folgerichtigkeit nicht absprechen; auch die Theorie über das Zustandekommen der sinnlichen Wahrnehmung, die von der modernen Naturwissenschaft — vgl. bes. Helmholtz: Über die Natur der menschlichen Sinnesempfindungen und Neuere Fortschritte in der Theorie des Sehens — in nicht wenigen Punkten bestätigt wird, vereinigt sich in der That ganz gut damit; begreiflich genug, dass auch in den neueren sensualistischen Systemen zahlreiche Anklänge daran sich vorfinden und dass es dem Theaetet, so wenig er einsieht, worin Sokrates damit übereinstimmt, außerordentlich begründet zu sein scheint. Auch der Widerlegung eines naheliegenden, jedoch unzutreffenden Einwurfes gegen die ganze Theorie, die Sokrates aus dem Geiste derselben heraus selbst anfügt, schenkt der Jüngling seinen vollsten Beifall.

5.

So weit wäre nun wohl die Darstellung des herakliteschen Princip nach allen Richtungen hin auseinandergesetzt, und die platonischen Einwürfe sollen nun anschließend ebenfalls gänzlich unparteiisch zur Darstellung kommen. Wir finden nämlich, dass Plato, um zu beweisen, dass durch die Bewegungstheorie die Möglichkeit der Wahrnehmung geradezu unmöglich und undenkbar erscheine, sich die Mühe nehmen musste, das Princip bis zu den äußersten Consequenzen zu verfolgen. Der Hauptgedanke seiner Gegenargumentation ist der: «Wenn Alles in steter Bewegung begriffen ist, so darf es sich weder bloß räumlich (*περιφορά*), noch bloß der Qualität nach (*ἀλλοίωσις*), sondern muss sich stets auf beiderlei Weise bewegen (*πάντα δὴ πᾶσαν κίνησιν αἰεὶ κινεῖται*).» Denn entgegengesetzt: «Alle Dinge bewegten sich bloß räumlich, nicht aber auch der Qualität nach, so hätten wir damit eine räumliche Bewegung so und so beschaffener Dinge. (*εἰ μὲν τοίονν ἐφέρετο μόνον, ἡλλοιοῦτο δὲ μὴ, εὔχομεν ἂν ποῦ εἰπεῖν, οἷα ἅττα ἔει τὰ φερόμενα*.) Diese Annahme würde gegen das

herakliteische Princip vom steten Werden verstoßen, da sie neben der Bewegung auch den Dingen ein Sein, nämlich ein so und so Beschaffensein zugestände.»

Es muss hier erwähnt werden, dass E. Schnippel in seiner Dissertation die Meinung ausspricht, die von Plato, wie es scheint, noch nicht völlig durchschaute Inconsequenz bestehe darin, dass aus den Prämissen nur folge, es gäbe nichts an sich So-Seiendes, keineswegs aber, dass es überhaupt nichts an sich Seiendes gäbe. Vielmehr werden gerade Subject und Object als seiend vorausgesetzt, wenn auch letzteres in Bezug auf die ihm an sich zukommenden Qualitäten unerkennbar bleibt, da nun die Qualitäten nach der oben gegebenen Darstellung der heraklitischen Wahrnehmungstheorie, also in jenem Beispiele die Qualität des Sehens und der Röthe durch die Wechselbewegung zwischen dem Auge und dem gesehenen Gegenstand, erst entstehen, folgt auch, dass nicht die Röthe, sondern der gesehene Gegenstand als Ausgangspunkt der thätigen Bewegung etwas Rothes, und nicht das Gesicht, sondern das Auge als Ausgangspunkt der leidenden Bewegung sehend wird. Es ist noch zu bemerken, dass Plato hier den Ausdruck *ποιότης* ganz entsprechend unserem Worte «Eigenschaft» anwendet. Offenbar ist er in ethymologischer Anlehnung an die hier besprochene Wahrnehmungstheorie von ihm erst erfunden und seiner Zeit in dieser Allgemeinheit noch nicht mundgerecht geworden, daher: *ἴσως οὖν ἡ ποιότης ἅμα ἀλλόκοτόν τε φαίνεται ὄνομα καὶ οὐ μωθάνεις ἄθροον λεγόμενον.* Wenn ferner die Dinge nur der Qualität nach und nicht zugleich räumlich sich bewegten (welchen Fall jedoch Plato nicht durchgeführt, sondern moderne Philosophen untersucht haben), so wäre die Bewegung wieder nicht vollkommen und es könnte den Dingen wieder ein Sein, nämlich ein Irgendwo-Sein zugesprochen werden. Dass sie (die Herakliteer) dieses Irgendwo-Sein für eine Beschränkung des steten Werdens hielten, ist aus folgender Stelle ersichtlich: *ἤδη γὰρ ἂν εἴη τε ὄν που ἐν τάξει καὶ μένοι καὶ οὐκ ἂν ἐν γενέσει γίγναιτο.* Plato bemerkt nun zu dieser Stelle: «Wenn also die Bewegung auf diese Weise nach der eigenen Ansicht der Herakliteer vollkommen gedacht wird, das heißt so, dass sie der stete Durchgang vom Sein zum Nichtsein ist, so muss auch die Wahrnehmung, weil Bewegung, so gedacht werden, dass sie zugleich Nicht-Wahrnehmung ist. Es wird mithin durch diese Theorie die Möglichkeit jeder Wahrnehmung rein unerklärlich; und nicht das kürzeste Wort unserer Sprache, ja nicht einmal der schon früher erwähnte Spott des Aristoteles (Metaph. III, 5: *Κράτυλος δὲ τὸ τελευταῖον οὐδὲν ὥστο δεῖν λέγειν, ἀλλὰ τὸν δάκτυλον ἐκίνει μόνον*) kann schnell genug kommen, um der Wahrnehmung zu entsprechen, deren Ausdruck er sein soll.»

Die Herakliteer haben aber diese letzte Consequenz aus ihrer Lehre nicht gezogen; aber aus einer Schilderung ihres Treibens im Dialog «Kratylus» sowie auch einer Bemerkung des Sokrates im Theaetet wird sicher nachgewiesen, dass sie die Nothwendigkeit eingesehen hatten, im Reden und Handeln mit der unaufhörlichen Bewegung in den Dingen gleichsam um die Wette zu laufen und durch zugespitzte Erklärungen, wie die, «dass man nicht einmal in denselben Fluss gehen könne», die Schnelligkeit derselben annähernd zu zeigen, somit die damit verbundene Wahrnehmung der Bewegung als unmessbar, unfassbar schnell zu erklären; womit wir allerdings bei dem berühmt gewordenen Ausspruche Sokrates' — um den, die Fülle der Gegenargumente in einem Redestrom vernehmenden Theaetet zu trösten und zu beruhigen —: «Dass aller Philosophie Anfang in eben diesem *θανάζειν* bestehe», an-

gelangt; wir wollen aber gleichfalls die sokratische Aufmunterung an Theaetet beherzigen, nämlich «gemeinsam mit ihm den Versuch wagen, ob nicht die verborgene Wahrheit, als deren Kriterium, im Anklang an heraklitische Lehren, das *ξυμφωνεῖν ἀλλήλοις*, das heißt, die widerspruchslose Denkbarkeit der Behauptung auftritt, doch noch herausgebracht werden kann.» Denn es erscheinen uns die von Plato dem idealisierten Sokrates unterlegten Beweise und Autoritäten, die er dem Sokrates allerdings zunächst mit der ausdrücklichen Reservation — *σοφιστικῶς* und in so überstürzender Fülle, dass man nur mit Mühe der Tragweite jedes einzelnen Punktes sich bewusst wird — für jene Combinationen anführen lässt, ohne Zweifel als Beispiele, wie die Sophisten dergleichen Dinge behandelten, von sehr bedenklicher Art. Nicht nur, dass zwei gar nicht passende Stellen aus Homer (Ilias 14, 201 und Ilias 8, 19, 25), die Götter betreffend, an den Haaren herbeigezogen werden; Darlegungen wie: Die Erscheinung des Seins und Werdens werde, wie schon die Erfahrung (!) lehre, durch eine Bewegung, die des Nicht-Seins und des Unterganges durch Ruhe erzeugt; ferner, das Feuer und die Wärme, wodurch alles entstehe und lebe, werde durch Drehung und Reibung, also durch Bewegung hervorgebracht; die Erzeugung der lebendigen Wesen sei eine Bewegung, ja auch dem Körper sei Bewegung zuträglich, während Ruhe und Trägheit ihn vernichte; das der Seele (!) so nützliche Lernen sei Bewegung; Darlegungen, aus denen gefolgert wird, dass z. B. die wahrgenommene weiße Farbe kein an sich seiendes, bleibendes, an irgend einem Orte beharrendes Einzelnding (*μηδ' ἔξω τῶν ὀμμάτων μηδ' ἐν τοῖς ὀμμασι*) sei, sind so vage und nichts-sagend, beweisen so wenig das, was sie beweisen sollen, dass die spätere gründliche und allseitige Behandlung desselben Gegenstandes seitens der Laien (*ἰδιῶται*), wie Sokrates sich und die Mitunterredner im Gegensatze zu denjenigen Weisen (*σοφοί*) nennt, die solche Wortfechtereien vollführen, davon um so vorteilhafter absticht.

Unfassbar ist es, dass man jene völlig hohlen Argumente als von Plato ernst gemeint hat ansehen können, wie z. B. Schleiermacher thut, dem Ribbing und die meisten Neuern beistimmen. Auch Berkuskys Versuch, wenigstens das erste der angeführten Argumente (die übrigen übergeht er stillschweigend, obwohl sie genug deutlich die Tendenz des ganzen Passus zu erkennen geben) als in Platos Sinne beweisend darzustellen, ist gänzlich verfehlt, da es auch bei seiner Auslegung nicht das beweist, was es beweisen soll. Auch das ziemlich ausführlich besprochene Zahlenbeispiel, dass dieselben 6 Würfel, also ein sich nicht im geringsten veränderndes Object, jetzt «mehr» zu sein scheinen, nämlich als 4, ein anderesmal «weniger» sind, nämlich mit 12 verglichen, ein Beispiel, wie es wohl seitens der Sophisten aufgestellt sein mochte, zeigt ebenfalls deren Manier, wiewgleich es für den damaligen Standpunkt der Logik in der That nicht ganz leicht zu widerlegen war.

Es sei hier auf noch einen Punkt, nur vorausgreifend, hingewiesen. Eine der platonischen Consequenzen gegen den Sensualismus ist z. B. die, dass die Gesetze der Mathematik und Geometrie unfähig seien, das Gesetz der Bahn eines Massenpunktes, der in Bewegung ist, in jedem Augenblicke zu berechnen. Unserer höheren Mathematik ist diese Berechnung nun möglich geworden — wie gar manches, was zu mathematisch-physikalischen oder linguistischen Fragen gehört — daher hat die Schlussfolgerung Platos, so geistreich sie durchgeführt ist, für uns jede Beweiskraft verloren; für diesen Fall ist jede Vertheidigung Platos unmöglich.

Wenn weiters Sokrates, ehe er seinerseits an die eigentliche Widerlegung geht, eine nochmalige weit ausholende Begründung der sophistischen Erkenntnistheorie gibt, und zwar unter Zuhilfenahme einer sensualistischen Theorie, die das Wesen der sinnlichen Wahrnehmung selbst zu erklären sucht und als das Geheimnis der feineren Köpfe, der *σοφιστικοί*, bezeichnet wird, so scheint damit ein Eingehen auf ernstere, strenger philosophische Ansichten angedeutet zu sein, die in einen Gegensatz zu der leichtfertigen Art und Weise der eigentlichen Sophisten gestellt werden sollen, von denen im Grunde gegen ihre eigenen Voraussetzungen fortwährend verstoßen wird. Auch hier drängt sich die Meinung vor, dass vornehmlich aristippische Lehren in Betracht gekommen sind, denn die Übereinstimmung erstreckt sich auf die wesentlichen Definitionen und Ausdrücke, wie *ποιεῖν, πάσχειν, πάθος, πάθημα, αἴσθησις, ἀδιάψευστος, φαίνεσθαι* bei Aristipp, wie auch bei Plato.

6.

Wir haben bis jetzt sowohl die Darstellung der herakliteschen Lehre, sowie die Angriffe Platos, welche die Absurdität der Bewegungstheorie nachzuweisen glaubten, weil sie die letzten Consequenzen gezogen, erläutert. Doch lassen sich durch eine eingehende Kritik die Fehler des herakliteschen Grundsatzes noch anders darstellen, wenn auch auf demselben Wege, nämlich die äußersten Consequenzen zu ziehen, fortschreitend. Alles, was ist, ist in steter Bewegung oder Veränderung. Gegen dies Hauptprincip lässt sich nichts einwenden. Hier ist von zwei Dingen die Rede: der Bewegung und der bewegten Materie, welcher, eben weil sie stets bewegt ist, kein Sein im Sinne eines unveränderten Bestehens zukommt. Die oberflächlichste Beobachtung überzeugt von der Richtigkeit dieser Behauptung. Nun aber betrachten sie den Begriff der Bewegung für sich mit offener Vernachlässigung der bewegten Dinge. Zuerst theilten sie die Bewegung in jene beiden entgegengesetzten Kräfte der thätigen und leidenden Bewegung. Schon hier geben sie keine Erklärung darüber, ob sie sich diese beiden Bewegungen in einer ursprünglich verschiedenen Anlage der Materie begründet oder als eine auf der eigenthümlichen Beschaffenheit unseres Erkenntnisvermögens beruhende Anschauungsweise der veränderlichen Dinge gedacht haben.

Es heißt nur weiter, dass aus der *δύμιλλα* und *τρίψις* dieser Bewegungen *πρὸς ἄλληλα ἔκγονα πλήθει μὲν ἄπειρα, δίδυμα δὲ, τὸ μὲν αἰσθητὸν, τὸ δὲ αἰσθησις* entstanden. Dann wird jener wunderliche Mechanismus des Wahrnehmungsprocesses entwickelt, den sie aus lauter entgegenwirkenden Bewegungskräften zusammensetzen, ohne dass sie uns sagen, welcher Art diese Bewegungen sind, welche vom Auge einerseits, von dem Gegenstande andererseits ausgehen. Auch das verschweigen sie uns, wie sie es anfangen, auf der Seite des wahrnehmenden Subjectes die Wahrnehmung, auf der des wahrgenommenen Objectes die Röthe zu erzeugen, und endlich, ob sie sich unter diesen Resultaten der Bewegungen substantielle Wesen oder sonst etwas dachten. Abgesehen davon, dass es auffallen muss, wesshalb sie auf so complicirte Weise erst durch eine Rückwirkung der Sehenswahrnehmung auf das Auge dieses «sehend» und durch eine ebensolche der Röthe auf den Gegenstand diesen «roth» werden lassen. Beides hätte doch viel einfacher durch die bloße Wechselwirkung zwischen dem Auge und dem gesehenen Gegenstande bewerkstelligt werden können. Vielleicht hat der bequeme Reichthum

der griechischen Sprache an neutralen Ausdrücken, welcher sie einer näheren Präcision ihrer Worte überhob, ihrer Neigung zu einer einseitigen Betrachtung des Bewegungsprincipes Vorschub geleistet. So sind sie sich nicht bewusst geworden, dass Bewegung ohne die bewegten Dinge ein Unding ist und dass sie sich nur als Princip der Veränderung der Dinge zur Erklärung der Welt gebrauchen lässt. Sie manipulieren mit ihren Bewegungskräften ohne die Dinge, deren Kräfte sie sind, und gestatten diesen keinen Einfluss auf die Art, Richtung und Gesetzmäßigkeit ihrer Bewegungen.

Dies ist nun der Grundfehler der herakliteschen Theorie, aus dem sich alle ihre Mängel und Verkehrtheiten erklären. Denn nachdem sie erst einmal die Bewegung von den bewegten Dingen abstrahiert hatten, mussten sie alle Mühe darauf verwenden, den Begriff dieser Bewegung im Denken zu ergründen. Das aber ist eine Aufgabe, welche wir mit den Kräften unseres Denkvermögens nie vollständig lösen können. Denn alles, was dieses hierbei zu leisten instande ist, ist die bis zu einem gewissen Grade von Feinheit durchgeführte Zerlegung eines Bewegungsabschnittes A in eine Reihe in sich abgeschlossener Ruhepunkte a, a^1, a^2, a^3 etc., deren Summe gleich A ist. Diese Reihe weiß es dann von einer anderen Reihe gleichfalls in sich abgeschlossener Ruhepunkte (etwa verschiedener Bewegungen): a, b, c, d u. s. w. dadurch zu unterscheiden, dass es jene mit dem Bewusstsein begleitet, a^1 sei aus a , a^2 aus a^1 u. s. w., jedes folgende Moment aus dem vorangehenden nach einer gewissen Nothwendigkeit (dem Gesetze der Causalität) entstanden, während es dies Bewusstsein der nothwendigen Aufeinanderfolge bei der zweiten Reihe nicht hat. Damit ist die Leistungsfähigkeit unseres Denkvermögens erschöpft; die Bewegung selbst aber, deren Begriff eben jeden Ruhepunkt von vornherein ausschließt, nachzubilden, ist keiner Kraft der Seele möglich. Und könnten wir es auch, so wäre praktisch nichts mit dieser Fertigkeit anzufangen, sondern immer müssten wir doch die Bewegung mit den Dingen, d. h. als ihre Veränderung ansehen, wenn anders wir auf dem sicheren Boden der Erfahrung fußen wollen. Diese Veränderung ist eine stetige: das wissen wir nicht durch unmittelbare Anschauung der in den Dingen wirkenden Bewegung, sondern durch einen Rückschluss, den wir aus der Wahrnehmung verschiedener Zustände an ein und demselben Dinge machen. Ein Stück Blei z. B. erscheint uns jetzt starr und hart, nach einiger Zeit aber flüssig und weich; wir nennen den letzteren Zustand im Vergleich zum ersteren verändert und schließen, dass die jetzige Flüssigkeit nicht eine unvermittelte Folge der vorherigen Starrheit des Bleies sein könne, sondern dass eine stete Bewegung den starren Zustand in den flüssigen übergeführt haben müsse. Beide Zustände demselben Blei beizulegen (und nicht vielleicht den letzteren mit einem ganz anderen Namen zu benennen), erlaubt uns die Erfahrung, welche lehrt, dass Blei unter den Einwirkungen der Temperatur, des Druckes u. s. w. (Einwirkungen, deren Kraft und Mannigfaltigkeit jedenfalls nach der Beschaffenheit unseres Erdballs beschränkt ist) eine bestimmte und abgeschlossene Reihe von veränderten Zuständen erfahren kann, deren äußere Bestimmungsgründe und Übergänge von einem zum anderen wir deutlicher verfolgen könnten, wenn uns die Natur mit schärferen Wahrnehmungsorganen ausgestattet hätte. (Wir sehen ja, wie die empirischen Wissenschaften durch Anwendung von Mikroskopen und vielen anderen Instrumenten Blick und Gehör zu verschärfen und das abgestumpfte Gefühl der Hand für die kleinsten Bewegungen empfänglich zu machen wissen.)

Durch unmittelbare Anschauung also nehmen wir nicht die stete Veränderung selbst, sondern nur eine Reihe von Resultaten dieser Veränderung, d. h. verschiedene Zustände nacheinander an den Dingen wahr. Diese aufeinander folgenden Zustände eines Dinges sind zwar verschieden, aber nicht ohne allen Zusammenhang untereinander, und keiner derselben ist so beschaffen, dass er nicht in der ursprünglichen Anlage und Zusammensetzung des Dinges begründet oder von dieser fortwährend beeinflusst wäre. Wir theilen hier die Stelle aus Aristoteles' *Metaph. III, 5* zur Bekräftigung dieser Speculation mit: *«ἡμεῖς δὲ καὶ πρὸς τοῦτον τὸν λόγον ἐροῦμεν, ὅτι τὸ μὲν μεταβάλλον ὅτε μεταβάλλον ἔχει τινὰ αὐτοῖς ἀληθῆ λόγον μὴ οἶεσθαι εἶναι. καὶ τοι ἔστι γε ἀμφοσβητήσιμον. τό τε γὰρ ἀποβάλλον ἔχει τι τοῦ ἀποβαλλομένου, καὶ τοῦ γιγνομένου ἤδη ἀνάγκη τι εἶναι. ὅπως τε εἰ φθείρεται, ἐπάρξει τι ὄν. καὶ εἰ γίγνεται, ἐξ οὗ γίγνεται καὶ ἐφ' οὗ γινᾶται, ἀναγκαῖον εἶναι, καὶ τοῦτο μὴ εἶναι εἰς ἄπειρον.»*

In diesem Sinne behaupten wir nun weiter trotz des nach dem Gesetze der Causalität erfolgenden Wechsels der Erscheinungen an einem Dinge die Identität desselben in allen seinen veränderten Erscheinungen, und auf diese Weise wissen wir den Lauf der Bewegung in den Dingen gesetzmäßig geregelt und von aller Willkür ausgeschlossen.

7.

Wir hätten die obige Darstellung nicht geben können, ohne einen ferneren Mangel der herakliteschen Lehre stillschweigend zu beseitigen. Um nämlich die verschiedenen veränderten Zustände der Dinge zusammenzufassen und vergleichen zu können, mussten wir dem Menschen die Fähigkeit der «Erfahrung» zugestehen. Erfahrung aber ist nur ein zusammenfassender Ausdruck für eine ganze Reihe von Seelenthätigkeiten, welche alle zwar das Wahrnehmungsvermögen voraussetzen, aber doch ganz verschieden von diesem sind. Zu jenen Thätigkeiten gehört vor allem das Gedächtnis, welches auf unseren Befehl früher wahrgenommene Erscheinungen eines Dinges uns wieder vergegenwärtigt und uns so befähigt, jene mit der jetzigen Erscheinung desselben Dinges zu vergleichen. Das Gedächtnis ferner setzt wiederum die Kraft des Bewusstseins voraus, welches die Eindrücke aller Erscheinungen als unsere Wahrnehmungen von denen kenntlich macht, welche andere Wesen von denselben Erscheinungen erleiden.

Von beiden Seelenvermögen erwähnt die heraklitesche Lehre nichts, vielmehr scheint sie den Begriff der menschlichen Seele durch die Wahrnehmungsthätigkeit für vollständig erschöpft anzusehen. Sie muss mithin auch die Erfahrung selbst, vermöge welcher wir doch allein den bunten Wechsel der Erscheinungen, in dessen Zusammenhanglosigkeit wir sonst rathlos stehen würden, als einen gesetzmässigen Zusammenhang verstehen und zu einer einheitlichen Auffassung der Welt verwerten können, leugnen.

Diese Betrachtungen wurden deshalb etwas weitläufig vorgetragen, um eine letzte zusammenfassende Kritik der herakliteschen Theorie desto kürzer geben zu können. Sie geht von einem richtigen Grundprincipe aus, trennt aber (vielleicht ohne sich dessen bewusst zu werden) in der Anwendung jenes Principes auf die Welt der Erscheinungen die Bewegung von den bewegten Dingen und manipuliert mit den Bewegungen und Gegenbewegungen, als ob diese schon allein Erscheinungen hervorbringen könnten. Durch die Vernachlässigung der materiellen Dinge verliert sie das einzig denkbare Regulativ

für Richtung, Art und Gesetzmäßigkeit der Bewegungen. Sie muss also durch die Willkür, mit der sie ihre Bewegungen aufeinander wirken lässt, folgerichtig:

1.) zur Leugnung aller Identität der Dinge im Wechsel der Erscheinungen und zur Behauptung vollständiger Zusammenhanglosigkeit der Welt geführt werden. Auf der Seite des wahrnehmenden Subjectes sind ihr die Wahrnehmungsorgane die Endpunkte der Beziehungen, welche dieses Subject mit der Außenwelt unterhält, und so kommt es, dass sie:

2.) nichts von den anderen Kräften der Seele, namentlich vom Bewusstsein und Gedächtnis weiss, welche eine Erfahrung, d. h. ein Zusammenfassen und Vergleichen der früheren Wahrnehmungen mit den jetzigen allererst möglich machen. Was sich Brauchbares bei den Herakliteern findet, ist nur einer gesunden Beobachtung der Außenwelt, nicht aber ihrer Theorie zu danken. Dahin gehört:

a) dass alles in steter Veränderung begriffen ist;

b) die Bemerkung, dass kein Ding (wie wir es wahrnehmen) etwas für sich sei, sondern alles, was es zu sein scheint, erst in und durch Beziehung mit anderen Dingen werde;

c) dass diese Beziehung durch zwei entgegenwirkende Bewegungen: die thätige und die leidende, zustande kommen soll (was richtig ist, vorausgesetzt, dass sie damit das haben bezeichnen wollen, was wir unter dem Causalitätsgesetze verstehen).

Diese weitläufige Untersuchung der herakliteischen Philosophie ist darum nothwendig, weil erstens, da Plato im Dialoge Theaetet irrthümlich damit den Sensualismus des Protagoras verbindet und begründet, die Grundsätze des Sophisten Protagoras unklar und inconsequent sowie als unabweisbare Consequenz der heraklitischen Metaphysik erscheinen, so dass man die eigentlichen Sätze des Philosophen mit großer Aufmerksamkeit von der heraklitischen Umrandung lösen muss; zweitens, weil nur auf Grund der genauen Darstellung beider Grundprincipien die Möglichkeit geboten wird, unbefangenen an die Frage nach der Abhängigkeit des Einen von dem Anderen heranzutreten und ein unparteiisches Urtheil abzugeben. Die Schwierigkeit dieser Frage zeigen die divergierenden Ansichten vieler berühmter Philosophen, welche Untersuchungen über die Erkenntnistheorien der Alten angestellt haben.

8.

Bevor wir jedoch auf die detaillierte Untersuchung der Lehren des Protagoras übergehen, dürfte es angezeigt sein, zwischen ihm und Heraklit eine historische Verbindung herzustellen, um die Nothwendigkeit der Entwicklung der griechischen Philosophie von den religiös-mythischen Weltanschauungen des homerischen Zeitalters, über den Hylozoismus der älteren Jonier zur Metaphysik Heraklits, der Eleaten u. s. w. bis zum platonischen Idealismus nachzuweisen und zu skizzieren.

Zu Anfang dieser Schrift haben wir die Philosophen nach ihren Grundprincipien bis zu Parmenides, dem bedeutendsten der Eleaten, verfolgt, der das «Ταὐτὸν εἶστί νοεῖν τε καὶ οὐκ ἐκείν ἐστι νόημα,» aufgestellt hat.

Heraklit hat das fixe «Sein» der Eleaten in den «Fluss des Werdens» gebracht. Die bisherigen Philosophien erhoben sich zwar zu Vernunftbestimmungen, aber noch nicht zum Wesen der Vernunft selbst. Das Sein der Eleaten, das Werden Heraklits sind zwar keine sinnlichen Gedanken, nichts den Sinnen Gegenständliches, wie bei den älteren

Joniern, aber die Vernunft ist doch nicht als Vernunft zum Princip gemacht. Diesen Mangel beseitigt Anaxagoras. In ihm wurde die Vernunft als solche ihrer selbst bewusst; er machte den Verstand selbst, den νοῦς, zum Princip der Dinge, wie er sich durch Reflexion auf das Selbstbewusstsein ergab. Mit Recht hebt Aristoteles die epochemachende Bedeutung dieser neuen Wendung hervor. (ὅσον νῦν ἔφάνη παρ' εἰρή λέγοντας τοὺς πρότερον Metaph. I. 3.) Allein Anaxagoras hat das neue Princip für die Entwicklung des Systems unverwertet gelassen, er glaubte an die substantielle Bedeutung einer allbeherrschenden Vernunft, ließ sie jedoch durch den Dualismus zwischen mechanischem Stoff und denkendem Geist zu einer bloß accidentellen Bestimmung herabsinken. (Phaed. 97, 98, 99; Kratyl. 400; Aristoteles Metaph. I. 4, de anima I. 2.)

Die Entwicklung und der weitere Fortgang der Philosophie besteht daher in nichts anderem, als dass das Princip des Anaxagoras, der νοῦς, der von nun an die bleibende Grundlage ist, näher bestimmt und entwickelt wird. Anaxagoras erfasste die Vernunft nur unbestimmt als die Ursache der Welt; sie als ihr Wesen zu erkennen, ist jetzt die weitere Aufgabe der Philosophie. Die nächsten Standpunkte, die Atomistik und die Sophistik, sind als Reactionen gegen den Idealismus zu betrachten. Der Atomismus ist ein die Vernunft als Realprincip leugnender Materialismus und darum ein unphilosophischer Standpunkt ebenso wie die Sophistik, die durch ihren die Vernunft als Erkenntnisprincip leugnenden Skepticismus einen antiphilosophischen Charakter trägt.

Protagoras, der erste der Sophisten, gilt für einen Schüler Demokrits; beide stammten ja aus Abdera. Und thatsächlich haben beide gemeinschaftlich, dass sie die Leugnung der Vernunft zum Inhalte ihres Philosophierens machen. Aber den protagoräischen Skepticismus aus dem Materialismus Demokrits ableiten und sich herausentwickeln zu lassen, wie einige wollen, scheint nicht nur eine ungeschichtliche, sondern auch eine unphilosophische Combination zu sein. (Frei, quaestiones Protagoreae, pag 79.) Denn beide Standpunkte schließen sich aus: der Skepticismus leugnet die Möglichkeit philosophischer Erkenntnis und der Materialismus glaubt sich im Besitze derselben, indem er die todte Materie für das Sein, das Wahre, die objectiv reale Substanz erklärt. Plato findet in der Lehre des Protagoras die unabweisbare Consequenz der heraklitischen Werdetheorie (was wir als bedeutenden Irrthum im Verlaufe der Darstellung zeigen werden); von Demokrit redet er nirgends ausdrücklich, und wo er ihn bekämpft, nennt er seinen Namen nicht, sondern schüttet die ganze Fülle seines Zornes und seiner sittlichen Entrüstung gegen den verhassten Materialismus aus. Wohl nie ist dieser wahrer geschildert, tiefer erfasst, als in der Beschreibung der handfesten, himmelstürmenden Erdensöhne, die den Himmel und alles Unsichtbare zur Erde niederziehen und alles verachten, was sie nicht mit Händen greifen können. (Theaetet und Sophista.)

Eine ganz andere Haltung zeigt Plato gegen die Sophistik. Hier waltet der gemessene Ton wissenschaftlicher Polemik, wenigstens insofern in den Lehren der Sophisten ein wissenschaftlich berechtigtes Moment zur Anerkennung kommt. In der Atomistik war die Philosophie zum dogmatischen Materialismus erstarrt, mit der Sophistik beginnt ein neuer Anfang, eine neue Epoche für sie. Die Vernunft wendet sich mit ihrem Denken von der Außenwelt ab und sucht in der Einkehr bei sich selbst Rettung und Befreiung. Der Mensch, das denkende Subject, in sich selbst vertieft, wird sich seiner Wesenhaftigkeit und Realität bewusst und gewiss, die Vernunft wirft keck und übermüthig die Fesseln des Dogmatismus ab und entdeckt in sich selbst die Kraft, die in ihrer ersten Entfaltung alles in Frage zu stellen wagt und in unvernünftiger Zerstörungssucht sich selbst verzehrt. Frei bemerkt sehr richtig: «Multo plus vero ad philosophiam promovendam eo contulit Protagoras, quod hominem dixit omnium rerum mensuram. Eo enim mentem sui consciam reddidit rebusque superiorem praeposuit.»

Das Große und Wahre, das der Sophistik zugrunde liegt, ist, dass sie die Subjectivität als das Maß der Objectivität setzt, indem nach ihr das Object nur als seiend für das Bewusstsein Object, die Beziehung des Seins auf das Bewusstsein (πρός τι) seine wesentliche Kategorie ist. Die Philosophie zuerst auf ihr eigentliches Object hingewiesen, das Problem entdeckt zu haben, wie das Seiende in der Erkenntnis und im Bewusstsein sein könne, das ist das bleibende Verdienst der Sophistik. Aber das Falsche an ihr ist, dass sie nicht die wahre, selbst objective Subjectivität, sondern das reale Bewusstsein als das Maß der Realität setze, nicht den Menschen nach seiner allgemeinen Natur als denkendes Wesen, sondern als particulares Subject, den Menschen mit seinen zufälligen Vorstellungen, Empfindungen und Trieben, kurz das empirische Subject zum Maße dessen, was ist und nicht ist, machte. Die sophistische Skepsis ist daher ebensogut wie jede andere philosophische Richtung, eine Weiterentwicklung der griechischen Philosophie; wengleich

sie ihre Aufgabe nur negativ löste, war sie doch die natürliche Vorgängerin des Sokrates, welcher im Kampfe mit ihr jene Geisterbewegung hervorrief, der wir die großen Entdeckungen auf dem Gebiete der Dialektik und Ethik zu danken haben. Die Zeit ist vorüber, in der man von ihr nur die Schattenseite kannte, nur frivole Rabulisterei, systematische Unsittlichkeit etc. für ihr eigentliches Wesen hielt. Wenn Historiker wie Lewes in seiner «Geschichte der alten Philosophie» und George Grote in seiner «Geschichte Griechenlands» Ehrenrettungen versuchen, ja sogar offen für die Sophisten Partei nehmen und die Charakteristik, welche Plato von ihnen gibt, für fanatischen Parteihass und böswillige Fälschung halten, dann ist die Erinnerung wohl berechtigt, daß auch in unserer Zeit noch Ähnliches existiert und eine gewisse Wahlverwandtschaft jene Sympathien geleitet hat. Auch die verbiessene Art Schoppenhauers, die alten Sophisten mit einer gewissen Gruppe von Philosophen in Parallele zu setzen, ist wenig geeignet, uns über das Wesen der alten Sophisten aufzuklären. Will man denn um jeden Preis ein modernes Gegenstück zur antiken Sophistik aufreiben, dann ist der Vergleich mit den französischen Encyclopädisten noch immer der passendste.

Der Chorführer der Sophisten ist Protagoras aus Abdera; er weist der Philosophie die Aufgabe zu, vorerst die Bedingungen zu untersuchen, unter denen der menschliche Geist sich seinem Ziele, der Erkenntnis, zu nähern imstande ist. Und wenn er auch selbst nur den bescheidensten Grund dazu gelegt, der neue Standpunkt war doch wenigstens ins Leben gerufen. Der sensualistische Satz, daß der Mensch das Maß aller Dinge sei, kann ohne den Commentar, den er tatsächlich in seinen Anwendungen erhielt, eine tiefe Weisheit enthalten, allein da er alles zur Wahrheit machte, mußte er dazu führen, alle Objectivität zu leugnen und alle Wahrheit aufzuheben. Gegenüber solchen Verirrungen und Entartungen des menschlichen Geistes, welche das Ende aller Philosophie herbeizuführen drohten, mag Sokrates als Reformator der Philosophie gepriesen werden, indem er durch seine Kritik der negativ-destructiven Tendenz der sophistischen Skepsis ein wahres, objectiv allgemeingültiges Wissen fand und dadurch eine gründliche Umgestaltung und tiefere Grundlage für die Wissenschaft und Sittlichkeit gewann. Auch nach ihm hat der Mensch das Maß der Realität an sich selbst, aber er unterscheidet sich wesentlich dadurch von den Sophisten, daß dieses Maß nicht das particulare, sondern das allgemeine Bewusstsein ist, das Bewusstsein des Wahren und Guten ist. An die Stelle des sophistischen Satzes: «Der Mensch ist das Maß aller Dinge», tritt der Satz: «Der Mensch als denkend ist das Maß aller Dinge.» Die empirische, beschränkte Subjectivität wird ersetzt durch die allgemeine, freie.

Hier liegt eine Parallele nahe zwischen Sokrates, dem antiken Weisen, und dem großen Denker von Königsberg. Wenn Kant nach seiner eigenen Erklärung (Prolegg. zu einer jeden künftigen Metaphysik, Vorr. 7 — Kirchmann —) durch die Hume'schen Zweifel aus seinem dogmatischen Schlummer geweckt wurde und die eigentliche Veranlassung zu den Entdeckungen seiner kritischen Philosophie erhielt, so gilt es im gleichen Grade, daß Sokrates dem ihm vorangehenden sophistischen Skepticismus die Anregungen zu verdanken hatte, die seinem Philosophieren die positiven Resultate in den erkenntnistheoretischen und ethischen Fragen verschafften. In beiden Fällen wurde der Criticismus vorbereitet. Diesen Criticismus methodisch zu sichern, trat Sokrates mit der Versicherung auf, daß er nichts wisse, d. h. er verlangte eine Rechtfertigung sowohl des Dogmatismus als des Skepticismus. Die Möglichkeit des Wissens leugnete er nicht, wohl aber wollte er die Wirklichkeit oder Unmöglichkeit desselben begründet sehen. Ebenso war auch Kant verfahren.

Plato führte das sokratisch bloß logische Princip der Allgemeingültigkeit der Erkenntnis zum wissenschaftlichen metaphysischen System aus.

Plato bildet den Criticismus seines Lehrers zum reflectierenden Idealismus fort, den wir als den Höhepunkt dessen bezeichnen dürfen, was die hellenische Speculation zu erreichen imstande war. Der philosophische Criticismus, den man an den Namen Kants zu knüpfen gewohnt ist, reicht in seinen geschichtlichen Entwicklungen bis auf Sokrates und Plato zurück. So ist das kritische Philosophieren durch die Frage nach dem Ursprung, Umfang und den Grenzen der Erkenntnis zur allgemeinen Wissenschaftslehre umgewandelt. Ihre Grundlagen sind die Thatfachen des Bewusstseins, ihre Arbeit ist deren Verknüpfung und Begründung, ihr Ziel bildet die Wahrheit, der das Gute auch das Vernunftgemäße geworden ist.

9.

Was ist Wissen? Diese Principienfrage hat im Alterthum Plato mit der ganzen Tiefe seines umfassenden Geistes erfasst und in seinem Theaetet mit eingehendem Scharfsinn behandelt. Wie Kant die Beseitigung des Humeschen Skepticismus für unerlässlich erachten musste, um seiner Vernunftkritik die Bahn zu ebnen, so durfte auch Plato nicht erwarten, dass seine Theorie Anerkennung finden werde, bevor nicht die sensualistische Erkenntnistheorie des Sophisten Protagoras als unhaltbar dargethan war. Wie Kant zu Hume, so hatte Plato zu Protagoras seine Beziehungen; ihn konnte er nicht umgehen, mit ihm musste er sich abfinden. In einer so tief eingehenden, die gesammten wissenschaftlichen Probleme in die Untersuchung ziehenden Kritik greift man nur dasjenige an, zu dem man innere Beziehungen, eigene Strebungen spürt, die man niederkämpfen will. Hieraus erklärt sich denn auch, dass der Kerntheil der Untersuchung im Theaetet der Bekämpfung des Sensualismus gewidmet ist, die ihrem Inhalte und ihrer Form nach die eigentliche Stärke und Glanzseite des Dialoges bildet. Nach dem übereinstimmenden Urtheil aller Platoforscher gehört unser Dialog hinsichtlich der Kunstform, seiner vortrefflichen Charakteristik und seines philosophischen Gehaltes zu den besten Schriften Platos. Zudem haben wir noch das Glück, dass derselbe von der zerstörungslustigen Hyperkritik nicht nur unangetastet blieb, sondern sich bei allen, welche den literarischen Nachlass Platos auf einen erheblich geringeren Umfang zu beschränken gesucht haben, als eine Schrift unzweifelhaft platonischen Ursprungs sogar einer besonderen Gunst zu erfreuen gehabt hat.

Einige Zeilen über die Darstellungsart Platos mögen hier noch eingereiht werden. Denn wo hätten die thatsächlichen Differenzen der platonischen Forscher in dieser Hinsicht anders ihren Grund, als in der Mittheilungsweise Platos selbst! Ist es nicht geradezu eine Unmöglichkeit, den lebendigen Wogenschlag der unendlich bewegten Gedanken Platos in fest umrissene Dämme einzuzwängen? Sehr richtig bemerkt Steinhart, dass die platonische Darstellung nicht, wie bei Neueren, in gerader Linie auf das bestimmte Ziel losgeht. Oft beginnt Plato ein Thema, verlässt es sodann, nimmt es wieder auf; oft scheint er sich in lange Expositionen einer Nebenfrage zu verlieren, um nachher zum Hauptgegenstande der Untersuchung zurückzukehren, ohne dass dieselbe an dem Punkte wieder angeknüpft wird, wo er sie verlassen. Vergebens sucht man öfters nach dem positiven Resultate einer langgeführten Discussion, und niemals schließt seine Argumentation mit einem quod erat demonstrandum. Aber gerade darin beruht die Meisterschaft der platonischen Methode. Was die platonische Kritik anderer philosophischer Lehrmeinungen betrifft, so beweist in hervorragendem Maße unser Theaetet, wie vortrefflich es Plato verstand, die gegnerischen Ansichten, nachdem sie auf ihren geschichtlichen Ursprung zurückgeführt die adäquateste Form ihres Standpunktes erhalten haben, auf die Spitze des Principis zu treiben und von da aus die Gültigkeit derselben zu beurtheilen; auch wenn die Darlegung einer Ansicht mehrmals begonnen wird, zeigt es sich doch bei näherer Betrachtung, dass jedes Wieder aufnehmen, weit entfernt, eine bloße Wiederholung zu sein, vielmehr mit immer tieferer Auffassung der Gründe und Voraussetzungen den Gegenstand der Debatte von einer neuen und wesentlicheren Seite ergreift und auf solche Weise zu einer fortgehenden Kritik zusammenschmilzt, bis dieselbe ihren Höhepunkt erreicht und die Ansicht des Gegners in voller Nacktheit und Nichtigkeit hervortritt. Mit dieser technischen Vollendung in der Kunst der Widerlegung falscher Behauptungen durch den Nachweis ihrer Widersprüche in sich selbst und anderen zugestandenen Sätzen geht aber noch ein anderer Vorzug an dem künstlerischen Bau der platonischen Kritik Hand in Hand, das ist der reiche positive Gehalt, der trotz mancher scheinbar resultatlos endigenden Untersuchung die Kritik Platos belebt und derselben neben dem historischen einen permanent wissenschaftlichen Wert verleiht und sichert.

Die Platoforscher haben verschiedene Eintheilungen und Gliederungen des Theaetet vorgenommen, je nachdem sie verschiedene Stücke des Dialoges zu dem einen oder anderen Gedankenkreis gezogen. Besonders der erste Haupttheil hat verschiedene Beurtheilungen erfahren. Zwei Gruppierungen, welchen wir uns als den besten anschließen zu müssen

glauben, sollen hier mitgetheilt werden. «Darüber, dass die drei Definitionen des Wissens: Wahrnehmung (αἰσθησις), Vorstellung (ἡ ἀληθείης ὁδός) und Vorstellung mit richtiger Erklärung (ἡ ἀληθείης ὁδός μετὰ λόγου), die drei Haupttheile des Dialoges bilden, ist nie ein Zweifel gewesen», sagt Bonitz (Platonische Studien, Berlin 1875, S. 62) in seiner scharfsinnigen Analyse des Dialoges; aber über die Gliederung und Eintheilung in einzelnen herrschen große Differenzen. Nicht mit Unrecht hat Bonitz der Dreitheilung, die Steinhart und Susemihl der Symmetrie und einem willkürlichen Schematismus zu Liebe auch im ersten Haupttheile wiederzufinden glauben, eine andere, auf guten Gründen beruhende, «nur den zwingenden Weisungen des Schriftstellers selbst sich fügende» und «die von Plato selbst gesetzten Grenzsteine» der einzelnen Abschnitte aufzeigende Fünftheilung entgegengestellt: 1.) Identität der Definition mit den Philosophemen des Protagoras und Heraklit (8—15). 2.) Gegen den Satz des Protagoras werden die zunächst sich darbietenden, aber nicht stichhältigen Einwendungen vorgebracht (16—21). 3.) Entscheidende und in Platos Sinne gültige Widerlegung der protagoräischen Lehre (22—26). 4.) Widerlegung der herakliteschen Lehre (27—29). 5.) Widerlegung der Definition des Theaetet selbst, dass Wahrnehmung Wissen sei (29—30).

Dieser Gliederung hat sich auch Peipers (Untersuchungen über das System Pl., Th. I, S. 272 ff.) mit einigen Modificationen angeschlossen, indem er unter größerer Berücksichtigung des philosophischen Inhaltes der einzelnen Abschnitte seine Disposition folgendermaßen stipuliert: 1.) Klarstellung der Behauptung des jungen Theaetet, Wissen sei Wahrnehmung (cap. 8—15). 2.) Vorbereitende Einwände und Vertheidigung des Protagoras gegen dieselben (16—21). 3.) Endgültige Widerlegung aus dem Wissensinhalt (22—26). 4.) Die Grundlage der protagoräischen Ansicht, die heraklitesche, wird widerlegt durch den Nachweis, dass ihre metaphysischen Annahmen mit den Voraussetzungen des Erkennens streiten (27—28). 5.) Widerlegung des Sensualismus aus dem Wesen des beziehenden Denkens (des Gegensatzes der bloßen Receptivität), welches der Allgemeinbegriff ist, unter den die Erkenntnisthätigkeit fällt (29—30).

10.

Somit wären wir an die eigentliche Besprechung der Lehren des Protagoras nach dem Theaetet gekommen und wollen nur, ehe wir in medias res uns vertiefen, als Verbindungsbrücke mit dem früher geschilderten Heraklitismus den dafür von Plato aufgestellten Satz: «οὐδὲν ἔστιν ἐν αὐτῷ καθ' αὐτὸ, ἀλλὰ τινι αἰεὶ γίγνεται», betrachten. Zum erstenmal spricht er ihn 152D aus, wo der ganze Zusammenhang keinen Zweifel darüber lässt, dass er ihn für die allgemeine metaphysische Begründung des protagoräischen Satzes hält. Die darauf folgenden Betrachtungen sollen theils zeigen, wie dieser allgemeine Satz zu verstehen sei, theils durch Aufdeckung einiger Widersprüche auf die heraklitesche Bewegungstheorie vorbereiten. Dann wird diese gegeben und als Resultat derselben mit Beziehung auf jene obige erste Erwähnung derselbe Satz mit den Worten wiederholt: ὥστε ἐξ ἀπάντων τούτων, ὅπερ ἐξ ἀρχῆς ἐλέγομεν, οὐδὲν εἶναι ff. Es ist nöthig, auf diesen Zusammenhang aufmerksam zu machen, da hiervon abhängt, welche Tragweite wir dem protagoräischen Satze, dem wir uns nun zuwenden, geben dürfen.

Protagoras hatte die Schrift, in welcher er seine Weltanschauung niederlegte, mit den bekannten Worten begonnen: «πάντων χρημάτων μέτρον ἐστὶν ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστι, τῶν δὲ οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν.»

Um den Sinn dieses Satzes zu bestimmen, stützten wir uns hauptsächlich auf jene heraklitesche Behauptung, dass «kein Ding etwas an sich und für sich sei, sondern alles, was es zu sein scheint, in und durch Beziehung zu anderen Dingen erst werde». Die Fassung dieses Satzes erlaubt die Annahme nicht, als solle er die zwar nicht erklärbare, aber doch von allen geglaubte Thatsache des Seins der Dinge in Zweifel ziehen, d. h. als solle er leugnen, dass den mannigfachen Erscheinungen überhaupt etwas Seiendes (mag dies nun materielle oder spirituelle Substanz sein) zugrunde liege. Es soll viel-

mehr den Dingen bloß ein bestimmtes Irgendwas- oder Irgendwie-Sein absprechen, ihnen die Bestimmtheiten rauben, welche wir stillschweigend dadurch anerkennen, dass wir ihnen irgend eine Eigenschaft zuschreiben oder irgend welchen Namen ständig für sie anwenden oder sie stets unter diesen und jenen Arten- und Gattungsbegriff subsummieren.

Bestätigung erhält diese Auffassung durch den letzten Einwurf Platons gegen Protagoras und Aristoteles' Metaphysik III, 4, wo dieser die Gültigkeit des Identitätsgesetzes gegen alle skeptischen Theorien (zu denen die Herakliteer sowohl wie Protagoras gehören) zu beweisen sucht, das *ὅν* als die abgegrenzte Bestimmtheit der einzelnen Dinge erklärt und oft dafür den Ausdruck *ὁρισμένον* setzt. Positiv ausgedrückt will also jener Satz sagen, dass von jedem Dinge alle (natürlich auch die entgegengesetzten) Aussagen gemacht werden können, je nachdem sich seine Beziehungen zu den anderen Dingen ändern. Das ist aber nur dann möglich, wenn die Dinge an sich derart unbestimmt sind, dass sie alle Aussagen über sich erlauben, und jedesmal nur dann, nur so lange, nur so und so und nur für den bestimmt werden, welcher wie, wann und wie lange mit ihnen in Berührung tritt. Nach dieser Auseinandersetzung ergibt sich der Sinn des protagoräischen Satzes von selbst. Er ist ohne Frage die Anwendung jenes allgemeinen metaphysischen Principis auf das Verhältnis des Menschen zu der ihn umgebenden Welt der Erscheinungen. Die *ὄντα*, zu deren Maßstab er den Menschen macht, sollen auch hier nicht das Sein im allgemeinsten Sinne und im Gegensatze zum bloß Gedachten (Nichtsein) bedeuten, sonst hätte wohl der Sophist statt: *ἄνθρωπος μέτρον τῶν ὄντων* gesagt *ἄ. μ. τοῦ ὄντος*, zumal da dieser singulare Ausdruck mit diesem allgemeinsten Sinn des Seins von den Eleaten her schon in Übung war. Vielmehr sind auch hier unter den *ὄντα* die einzelnen, so und so bestimmt seienden Dinge zu denken. Für sie soll der Mensch Maßstab sein, insofern er als ein Theil der Erscheinungswelt mit den anderen Theilen derselben in Beziehung zu treten fähig ist. Durch dieses Inbeziehungtreten mit ihm werden die Dinge, welche an und für sich nichts Bestimmtes sind, zu so und so bestimmten Dingen; aber zugleich sind die so gewonnenen Bestimmtheiten nicht für alle Wesen der Welt gültig, sondern «werden» wiederum ganz andere vom Standpunkte eines jeden anderen Wesens aus. Nicht einmal für alle Menschen, wenn man sie in den Gattungsbegriff «Mensch» zusammenfassen wollte, gelten diese Bestimmtheiten. Sondern die tägliche Erfahrung lehrt, dass von zwei Menschen der eine einem Dinge, z. B. einem Luftzuge, die Bestimmtheit warm, der andere zur selben Zeit demselben Luftzuge die Eigenschaft kalt beilegt. Ja endlich bestimmt nicht einmal derselbe Mensch dasselbe Ding zu allen Zeiten auf gleiche Weise, sondern zu verschiedenen Zeiten bald so, bald so. «Derselbe Wein z. B., der mir — sagt Plato — jetzt süß schmeckt und dem ich deshalb die Bestimmung «süßer Wein» beilege, schmeckt mir (also demselben Subjecte) nach einiger Zeit sauer und verlangt also «sauer» genannt zu werden».

Der Grund für diesen Wechsel der Bestimmtheiten, welche wir den Dingen geben, liegt in den Dingen selbst. Blicke nämlich jedes derselben ewig so, wie es durch irgend welche Kraft von Anfang der Welt geschaffen ist, so wäre ein Wechsel der Bestimmungen an den Dingen unmöglich. So aber ist den Dingen mit ihrem Sein auch sofort die Kraft gegeben, aufeinander zu wirken. Durch diese Wechselwirkung sind sie in steter Veränderung ihres Zustandes und damit im steten Wechsel ihrer gegenseitigen Bestimmungen begriffen.

Kant urtheilt darüber in den Prolegomena § 19: «Dass das Zimmer warm, der Zucker süß, der Wermut widrig sei, sind bloß subjectiv gültige Urtheile. Ich verlange gar nicht, dass ich es jederzeit oder jeder andere es ebenso wie ich finden soll; sie drücken nur eine Beziehung zweier Empfindungen auf dasselbe Subject, nämlich mich selbst, und auch nur in einem diesmaligen Zustande der Wahrnehmung aus und sollen auch nicht vom Objecte gelten; dergleichen nenne ich Wahrnehmungsurtheile.»

Bonitz aber sagt: «Die Kraft, durch welche der Mensch mit den Dingen Beziehungen unterhält, ist das Wahrnehmungsvermögen. In ihm liegt also speciell seine Fähigkeit, den Dingen Bestimmungen beilegen zu können, begründet, und man darf mit Plato den Satz des Protagoras so umschreiben: «Wie einem jeden ein Ding erscheint, so ist es auch.» (Protagoras muss sich des Unterschiedes zwischen Wahrnehmung und Vorstellung nicht klar bewusst geworden sein und hat deshalb *αἰσθητικῶς* und *νοητικῶς* ganz promiscue gebraucht.) Ein Wechsel der Wahrnehmungen und damit der Bestimmungen an den Dingen

setzt immer auch eine Veränderung in den Dingen voraus, zwischen denen die Wahrnehmung die unterhaltende Beziehung ist, also in dem wahrnehmenden Subject einerseits und dem wahrgenommenen Objecte andererseits. Die Veränderung muss stets in beiden vorgehend gedacht und darf nicht etwa nur jenem oder nur diesem zugemuthet werden. Denn wenn

1.) das wahrgenommene Object irgend welche feste Qualitäten: groß, roth, warm u. s. w., an sich schon hätte und nicht durch eigene Veränderung und Eingehen verschiedener Beziehungen dieselben erst bekäme, so wäre nicht einzusehen, wie es klein, grün oder kalt werden sollte, wenn es von verschiedenen Subjecten wahrgenommen würde (da es sich doch hiebei selbst nicht veränderte). Wenn

2.) das wahrnehmende Subject jede dieser Eigenschaften an sich hätte, so könnte es nicht anders werden, je nachdem die auf dasselbe wirkenden Außendinge ihre Beziehung zu ihm aufhoben oder sich änderten (da es doch selbst sich nicht veränderte) 154. >

Daraus folgt also, dass sowohl Subject wie Object sich verändern müssen und dass die Qualitäten nichts an den Dingen selbst sind, sondern durch die Wechselbeziehung zwischen Subject und Object gleichsam in der Mitte als etwas Selbständiges entstehen (154: *μεταξύ τι ἐκάστω ἴδιον γεγονός*). Um dies zu verdeutlichen, fügt Plato folgende Betrachtungen hinzu:

«Wenn man 6 Würfel zusammen nimmt und 4 andere dagegen hält, so sind jene (um die Hälfte) mehr als diese. Hält man aber gegen jene 6 Würfel 12 andere, so sind jene (um die Hälfte) weniger als diese. Oder, Sokrates, der jetzt so und so alt ist, ist größer als der jüngere Theaetet; nach einem Jahre aber ist derselbe Sokrates, der in diesem Jahre weder an Gewicht noch an Größe abgenommen, kleiner als Theaetet, welcher während des Jahres allerdings daran zugenommen hat. In beiden Beispielen werden von ein und demselben Objecte zwei entgegengesetzte Aussagen gemacht. Von den 6 Würfeln, dass sie «mehr» und «weniger», von Sokrates, dass er «größer» und «kleiner» sei. Wären also diese Eigenschaften den Dingen inhärent, so wäre erstens unbegreiflich, wie demselben Dinge zwei entgegengesetzte Eigenschaften anhaften könnten, zweitens wäre es wunderbar, wie der kleinere Sokrates z. B. aus dem größeren entstanden sein sollte, da er selbst doch, wie behauptet wird, sich nicht verändert hat. Hier scheinen Widersprüche mit allgemein gültigen Erkenntnissätzen (den *φάσματα ἐν ἑμῖν* oder *ὑμολογήματα*, wie sie Plato 155 nennt) vorzuliegen. Plato zählt deren drei auf:

1.) Nichts kann größer oder kleiner werden, weder an Gewicht noch an Zahl, so lange es sich selbst gleich ist, d. h. nichts kann zur selben Zeit gleich und ungleich sein.

2.) Das, dem nichts hinzugefügt oder abgenommen wird, kann weder ab- noch zunehmen, sondern muss sich immer gleich sein.

3.) Was früher nicht war, kann später nicht sein, ohne geworden zu sein oder zu werden (155).

Die beiden ersten Sätze fallen wohl augenscheinlich in einen zusammen, da der zweite nur die formelle Umkehrung des ersten ist. Sie enthalten eine freilich noch unzureichende Fassung des Identitätsgesetzes, welches unter den Griechen zuerst Aristoteles in eine allgemeine Form präcisierte, in der *Metaph. III, 3: τὸ αὐτὸ ἅμα ἐπάρχειν τε καὶ μὴ ἐπάρχειν ἀδύνατον τῷ αὐτῷ καὶ κατὰ τὸ αὐτό*. Der dritte Satz gibt in schon allgemeinerem Wortlaut das Causalitätsgesetz, die sogenannte efficiente Ursache des Aristoteles: *ὄθεν ἡ ἀρχὴ τῆς μεταβολῆς*, welches für jede Veränderung in den Erscheinungen eine Ursache fordert.

Bonitz hebt nun hervor, dass Protagoras — wie aus der Darstellung Platos, in welcher diesem Passus ohne weiteres die Entwicklung der heraklitischen Bewegungslehre folgt, deutlich hervorgeht — die Widersprüche obiger Beispiele mit den a priori Erkenntnissätzen gar nicht als wirkliche, sondern nur als scheinbare anerkennen würde. «Denn nach der heraklitischen Lehre von der steten Veränderung der Dinge und namentlich nach dem schon oft genannten Satze von der Relativität aller Bestimmungen an den Dingen sind die 6 Würfel an sich weder ‚mehr‘, noch ‚weniger‘ sondern werden dies erst, je nachdem man sie mit 12 oder 4 anderen Würfeln vergleicht. Sie kommen also, da man überhaupt keine, mithin auch nicht die entgegengesetzten Qualitäten von ihnen an sich aussagen kann, durchaus nicht mit dem Identitätsgesetz in Conflict. Dass ferner auch der Widerspruch jener Beispiele mit dem Causalitätsgesetz nur scheinbar ist und sich eben nach der protagoräischen Lehre von selbst auflöst, bedarf keiner weiteren Ausführung.»

11.

Nach der ganzen Art und Weise, wie Plato die Ansichten seiner Gegner zu discutieren pflegt, ist die Annahme nicht ungerechtfertigt, dass er durch den vorliegenden Passus nicht sowohl die protagoräische Lehre hat erläutern, sondern vielmehr, wenn auch verdeckt, auf ihre Widersprüche mit den obersten Erkenntnisprincipien, namentlich dem Identitätsgesetz, hat hindeuten wollen. Man betrachte die eigenthümliche Wahl der Beispiele; denn die Widersprüche bedürfen ja gar nicht des protagoräischen Sensualismus zur Widerlegung. Es sind ja nur Relationsqualitäten der reinsten Art, d. h. solche, die nicht aus einer zwischen den Dingen selbst unterhaltenen Wechselbeziehung entstehen, sondern rein willkürliche Maßbestimmungen eines dritten, vergleichenden Subjectes, in dessen Vorstellungen das Ding groß und klein dabei wird. Weil aber jene zwei ersten Erkenntnissätze, an unser Identitätsprincip wohl anklingend, aber es nicht deckend, beweisen, dass Plato theils es noch nicht genau zum Bewusstsein gebracht, theils unter seinen «Ideen» auch solche reine Relationsqualitäten, wie Größe, Mehrheit etc. (cf. Zeller, Ph. d. Gr. II.) einreihend, auch diese Qualitäten für den Dingen inhärent gehalten habe, verstehen wir erst, wie sehr ihm diese Relationsqualitäten zu schaffen gaben. Aus Phaedon ist z. B. ersichtlich, dass er die Zahlen, in deren unendlicher Reihe die größte Menge von Relationen möglich ist, den materiellen Dingen gleichsetzt und für ihr gegenseitiges Auseinander-Entstehen dasselbe Princip angenommen habe wie für die materielle Erscheinungswelt, nämlich die Causalität.

Widersprüche der Wahrnehmungen sowohl mit jenen obersten Erkenntnisprincipien als auch unter sich sind nach der protagoräischen Lehre gar nicht möglich. Denn was zunächst jene Erkenntnisprincipien betrifft, so müsste Protagoras consequent seiner alleinigen Anerkennung des Wahrnehmungsvermögens ihre Gültigkeit überhaupt leugnen (trotz der Bemerkung: *ἄν σε Πρωταγόρας ἔργεται* ff.). Ob aber die Wahrnehmungen von einem Dinge sich untereinander widersprechen, kann gar nicht in Frage kommen, da doch jede Wahrnehmung das Resultat einer factisch zwischen dem Subject und Object bestehenden Wechselbeziehung ist und verschiedene Wahrnehmungen einfach daher rühren, dass Dinge sich ändern und zugleich die Beziehungen zwischen den Dingen bald diese, bald andere sind. Damit ist nun auch die Frage abschlägig zu beantworten: Ob nach dem protagoräischen Sensualismus ein Wissen in Platos und unserem Sinne möglich ist? Plato stellt die Forderung an das Wissen, dass es sich auf das Seiende beziehen und untrügerisch, d. h. widerspruchsfrei oder allgemeingültig sein müsse. Die Allgültigkeit zunächst ist durch den rein individualistischen Charakter des protagoräischen Sensualismus, d. h. durch die alleinige Anerkennung der einzelnen Wahrnehmung (und allenfalls noch der damit unmittelbar zusammenhängenden Meinung *δόξα*), unmöglich. Der Mensch ist zwar Maßstab der Dinge, aber nur durch seine Fähigkeit, die Erscheinungen der Welt wahrzunehmen. Jeder einzelne unterscheidet sich dadurch vom anderen, dass ihm Anderes erscheint, und mithin «ist», als dem andern. Nur die einzelne Wahrnehmung ist für Protagoras Wissen und bezieht sich auf etwas Seiendes, insofern sie durch ihr Vorhandensein eine wirklich bestehende Wechselbeziehung mit einem Außen-dinge documentiert. Diesem Individualismus ganz consequent wies Protagoras die Möglichkeit der Belehrung durch den anderen und die der sogenannten

Sinnestäuschung im Wahnsinn, krankhaften Zuständen des Körpers, sowie der falschen Vorstellung im Schlafe u. s. w., einfach ab. Alles dies setzt den Begriff des Irrthums voraus. Irrthum ist ein Relationsbegriff, d. h. er ist für sich allein nicht verständlich, sondern nur in Beziehung zu einem Zweiten, welches im Vergleich mit ihm Wahrheit sein muss. Dass nun die Wahrnehmung eines Menschen von einem Dinge nicht irrhümlich sein kann im Vergleich mit der eines anderen von demselben Dinge, ist klar. Denn nach den obigen Auseinandersetzungen sind beide durch vollständig verschiedene Wechselbeziehungen verschiedener Subjecte mit demselben Dinge zustande gekommen und können mithin gar nicht verglichen werden, wenigstens nicht in Ansehung ihrer Wahrheit oder Unwahrheit. Sondern damit das möglich werde, muss ein Drittes, beiden Gemeinsames, ein tertium comparationis angenommen werden, nach welchem die Wahrnehmung des einen Menschen als wahr, die des anderen als falsch erscheint. Die Wahrnehmung eines dritten wahrnehmenden Subjectes kann dieser Vergleichspunkt wiederum nicht sein (und zwar aus den obigen Gründen). So bleibt also nichts übrig, als die Vorstellung, welche sich bei jenen beiden Subjecten von dem wahrgenommenen Dinge durch öfters wiederholte Wahrnehmungen gebildet hat, zur gemeinschaftlichen Unterlage für die Beurtheilung von Wahrheit oder Irrthum der jetzt gemachten Einzelwahrnehmung zu benutzen. Nun aber erkennt Protagoras nur die einzelne Wahrnehmung und höchstens die damit unmittelbar verbundene Einzelvorstellung, nicht aber jene durch öftere Wiederholung derselben Wahrnehmung vielfach corrigierte, modificierte und ausgebildete Vorstellung an. Mithin kann er auch nicht den Unterschied von Wahr und Falsch in den Wahrnehmungen der Menschen zugeben, sondern muss die Wahrheit jeder Wahrnehmung und die Unmöglichkeit der Belehrung eines Menschen durch den anderen in diesem Sinne behaupten. Der Stützpunkt dieser Behauptung ist Theaetet 166 und Diogenes Laërt. IX, 51: *«πρῶτος ἔφη (Πρωταγόρας) δύο λόγους εἶναι περὶ παντὸς πράγματος ἀντικειμένους ἀλλήλους. Καὶ τὸν Ἀντισθένης λόγον τὸν πειρώμενον ἀποδεικνύειν, ὡς οὐκ ἔστιν ἀντιλέγειν, οὗτος πρῶτος διείλεχται, καθὰ φησὶν Πλάτων ἐν Εὐθύδημῳ.»*

Trotzdem will er wunderbarerweise den Unterschied zwischen einem weisen und unweisen Manne bestehen lassen und ihn dahin bestimmen, dass jener gute, das heißt nützliche Wahrnehmungen selbst zu machen und bei Anderen hervorzubringen wisse, dieser aber nicht.

12.

Die Begriffe Wahr, Wahrheit, Wirklich spielen in diesen Untersuchungen eine große Rolle; es ist daher zum vollen Verständnis derselben nothwendig, die Definitionen dieser Begriffe, wie sie von den Personen des Theaetet, das ist Sokrates oder besser der platonische Sokrates und Protagoras, gebraucht werden, darzustellen, indem sich hierbei ergeben wird, dass Plato seinem Gegner ein doppelsinniges Spiel mit diesen Begriffen treiben lässt.

Die genaue Darlegung dieses Punktes hat Créde in erschöpfender Weise gegeben, und indem wir seiner Meinung beistimmen, lassen wir seine eigenen Worte darüber belehren: «Plato führt also gegen diese gewichtigen Einwürfe den Protagoras, dessen Schatten er aus der Unterwelt gleichsam heraufbeschwört, redend ein, um den bisher (bis cap. XX) gleichförmig sich abwickelnden Gang des Gespräches dramatisch zu beleben. Da alles (lässt er ihn sprechen), also auch der Mensch, in fortwährender Bewegung und Veränderung begriffen ist, so wird er auch, wenn er sich an früher Wahrgenommenes erinnert, nicht mehr in demselben Zustande sein wie bei dem Act der Wahrnehmung. So ist man denn auch

nicht berechtigt, die Aufbewahrung eines Eindruckes im Gedächtnis, also die Erinnerung, wenn die Wahrnehmung vorüber ist, der Wahrnehmung selbst gleich zu stellen und dadurch den Schein des Widerspruches zu erwecken. Der Mensch ist eben mitsammt seinen Bestimmtheiten durch die Veränderung, die er im Verkehr mit der Außenwelt erleidet, in jedem Moment seines Daseins ein anderer und darf demgemäß nicht als ein einheitliches, geistig bewusstes Ich, sondern eigentlich als eine Mehrheit von neben- und nacheinander vorhandenen Individuen aufgefasst werden. Also damit ist der Satz, dass jeder seine eigene αἰσθησις habe und für jeden das sei, was ihm scheine, nicht widerlegt. Musste doch Protagoras seiner Theorie gemäß jegliche objectiv existierende Bestimmtheit der Dinge verwerfen; er kannte ja nur den rastlosen Wechsellauf von unbestimmten äußeren Factoren (es liegt immer Platos Ansicht zugrunde, als ob der protagoräische Sensualismus die Consequenz der heraklitischen Lehren wäre, welchen Punkt immer vor Augen zu behalten ich schon früher als nothwendig erklärte) und dem ebenso unbestimmten Innern des Menschen und nannte die Ergebnisse desselben ohne Unterschied wahr.

Hier nun tritt der Doppelsinn des Wortes ‚wahr‘ zutage. Wahr oder vielmehr richtig (subjectiv) sind die Wahrnehmungsurtheile allesammt, aber die Wahrheit, welche als Übereinstimmung des subjectiven Vorstellungsbildes mit dem objectiven Gegenstande von dem Wissen gefordert wird, besitzen sie nicht.

Um Platos Begriff der Wahrheit genauer zu bestimmen, müssen wir uns der Grundannahme seines ganzen Systems, jener zwiefachen Welt der Erkenntnisobjecte erinnern, wonach nur den Ideen, nicht aber der vergänglichen, aus Raum und Bewegung sich aufbauenden Erscheinungswelt Wahrheit im strengeren Sinn des Wortes zukommt. Eine bloß formale Correspondenz (ἀληθείας ὁμοία) erschöpft den platonischen Begriff der Wahrheit nicht; derselbe postuliert vielmehr zugleich eine inhaltliche Übereinstimmung von Gegenstand und Vorstellung (ἀληθείας λόγος). Wahre Vorstellungen setzen nach Plato auch einen wahren Gegenstand voraus, das wahrhaft Seiende ist auch nur wahrhaft erkennbar: ein solches aber ist die Idee. Von dieser objectiven Wahrheit der Idee erhalten denn auch die Vorstellungen des Menschen, oder vielmehr das begriffliche Wissen von der Idee, die Eigenschaft der Wahrheit (παρῆμι ἀληθείαν, αἰτία ἐπιστήμης καὶ γνώσεως καὶ ἀληθείας). Daher redet Plato nicht ohne Grund mit Nachdruck von einem wahrhaft Seienden (τὸ ὄντως ὄν) im Gegensatz zu dem vermeintlichen Sein der Erscheinungen.▶

Kant (Kr. d. r. Vern. S. 239) sagt: «Wahrheit oder Schein sind nicht im Gegenstande, sofern er angeschaut wird, sondern im Urtheile über denselben, sofern er gedacht wird. Man kann also zwar richtig sagen, dass die Sinne nicht irren, aber nicht darum, weil sie jederzeit richtig urtheilen, sondern darum, weil sie gar nicht urtheilen.»

Erscheint z. B. ein ins Wasser getauchter Stab gebrochen, so ist diese Wahrnehmung als solche durchaus wahr und zuverlässig, den Gegensatz von Wahrheit und Irrthum werden wir auf sie nicht beziehen dürfen. Denn in der Wahrnehmung gibt es weder Irrthum noch Wahrheit, sie ist jeder Wertbestimmung unzugänglich, wie auch die oben citierte Stelle von Kant darlegt. Eine Sinnestäuschung im strengen Sinne des Wortes kann es darum nicht geben. Denn die Wahrnehmung hat an der Erscheinung des gebrochenen Stabes wirklich ihr Object und sie thut mit demselben nichts anderes, als dass sie es zum Objecte hat. Der Irrthum entsteht erst dann, wenn man mit dem an sich richtigen, mit Naturnothwendigkeit erfolgten Wahrnehmungseindruck das Urtheil verbindet, der als objectiv gedachte Stab sei gebrochen und werde auch außerhalb des Wassers der tastenden Hand so erscheinen. Die Wahrheit tritt erst ein mit dem Gedanken, dass dieses nicht der Fall ist.

13.

Erkannte auch Protagoras einen Unterschied wahrer und unwahrer Wahrnehmungsaffecte nicht an, so konnte er doch nicht umhin, einen gewissen Wertunterschied derselben zu statuieren. Eine falsche Meinung gäbe es natürlich nicht, die eine sei nicht wahrer, sondern nur besser als die andere. Diesen Rückzug auf das Gebiet der praktischen Philosophie weiß er nun mit den glänzendsten Declamationen seiner Rhetorik (id est Platos!) zu decken:

«Die guten Eindrücke und Vorstellungen sind Äußerungen des gesunden, die schlechten sind Symptome des kranken Zustandes der Seele. Der Lehrer ist der Arzt der Seele, seine Aufgabe ist, die Wahrnehmungen seines Schülers nicht wahr — denn das steht nicht bei ihm —, sondern gut und gesund werden zu lassen (*χρησιὰς καὶ ὑγιανῶς αἰσθήσεις τε καὶ ἀληθείας ἐπιποιεῖν*).»

Wir haben oben die ausdrückliche Concession hervorgehoben, die Plato dem Subjectivismus des Protagoras macht. Es musste dem Individualisten die Wahrheit der Wahrnehmungsurtheile zugestanden werden. Wie steht es aber mit der Wahrheit schlechthin, die der Sensualist für alle Urtheile in Anspruch nahm? Kann sie sich logisch erweisen? Protagoras erklärt, dass alle Urtheile gleichen Wert und Anspruch auf Wahrheit besitzen. Dem widerspricht aber die unbestreitbare Thatsache und die Überzeugung des Menschen, dass unter ihnen ein Unterschied des Wissens und Nichtwissens besteht. Dem Wissenden schreiben sie die Wahrheit, dem Nichtwissenden Irrthum zu. Nun ist doch nach Protagoras jedes Urtheil, welchen Inhalt es immer habe, richtig und wahr; halten aber einige diesen Satz für falsch, andere für richtig, dann müsste er eben zugleich wahr und falsch sein, und die Wahrnehmung desselben nach Art parlamentarischer Abstimmung durch Stimmenmehrheit ermittelt und festgestellt werden. Die Absurdität, welche schon darin liegt, eine theoretische Wahrheit durch Massenbeifall zu begründen, wird noch auffallender (*ἔχει λοιψότατον*) durch die Erwägung, dass Protagoras auf Grund seiner eigenen Lehre auch die gegnerische Ansicht, die seinen Satz für falsch erklärt, als richtig anerkennen muss. So ist durch den Satz, dass der Mensch das Maß aller Dinge ist — und hierin liegt der Nerv der platonischen Polemik — der Gegensatz von Wahrheit und Irrthum aufgehoben. Entgegengesetzte Ansichten, die sich verhalten wie *A* und *non A*, können demnach gleich wahr sein. Der Satz gilt nicht mehr: Wenn ein Urtheil wahr ist, so ist sein contradictorisches Gegentheil falsch. Also fällt der Satz des Widerspruches und mit ihm die Möglichkeit des logischen Urtheils. Der Logiker sagt: Jedes Urtheil ist entweder wahr oder falsch. Wenn es nun nach Protagoras Urtheile gibt, die keines von beiden und beides zugleich sind, so ist das principium contradictionis umgestoßen, auf dem die Logik beruht. War es darum mehr als eine Phrase, als Protagoras mit dem vielverheißenden Titel seiner «*ἀλήθεια*» doch offenbar der Welt eine neue Weisheit verkünden und für seine Lehre den Anspruch erheben wollte, dass sie die allein richtige Norm für das philosophische Denken enthalte und die Meinungen Andersdenkender unrichtig und verkehrt seien?

14.

Einen Unterschied von wahr und falsch kannte Protagoras nicht, wohl aber hatte er, wie wir sahen, zwischen gut und schlecht, nützlich und schädlich unterschieden. Hieran knüpft Plato ein neues Argument gegen den Sophisten. Warum hören wir in Krankheiten nicht auf den Rath eines jeden, sondern auf die Stimme des sachkundigen Arztes? Warum heißen wir nicht alle Beschlüsse einer Volksversammlung gut und heilsam? Weil wir wissen, dass nur Männer, die Kenntnis der Verhältnisse und Erfahrung besitzen, in stande sind, wahrhaft zweckmäßige und nützliche Rathschläge zum Heile des Staates und des Einzelnen zu ertheilen. Kurz, nur die Wahrheit ist es, wodurch der Sachkenner und Wissende sich vom Stümper und Unwissenden unterscheidet, ihr allein verdankt er das Zutrauen, welches man seinen Urtheilen schenkt.

Plato kann es sich an dieser Stelle nicht versagen, in einer längeren Episode, die man auch wohl als den «idealen Höhepunkt des Dialoges» bezeichnet hat, den Gedankengang zu unterbrechen durch eine plastisch ideale Schilderung des Ernstes eines wahrhaft philosophischen Lebens gegenüber dem Dilettantismus und den niedrigen Rhetorkünsten der sophistischen Tagesphilosophie, indem er dem Sokrates folgende Worte in den Mund legt: «Mag man immerhin dem subjectiven Urtheile eines jeden hinsichtlich seiner Berechtigung einen noch so weiten Spielraum lassen, insofern es sich um gegenwärtige Dinge und momentane Auffassung ihrer Verhältnisse handelt; sobald es sich um Zukünftiges (μελλον), also um Heilsames und Gutes oder Schädliches handelt, weiß der Scharfblick des Menschen recht wohl Wissen und Nichtwissen zu trennen. Der Arzt wird bei den Zuständen des Körpers, der Musiker bei den Tönen, der Koch bei den Speisen, jeder in Sachen seines Faches am besten über die zukünftige Gestaltung und Entwicklung der ihm anvertrauten Gegenstände Auskunft geben können. Und hätte Protagoras gelehrt, jeder kenne und beurtheile das Zukünftige selbst am besten, so hätte wohl schwerlich jemand seinen Unterricht so theuer bezahlt!»

15.

Betrachten wir nun den nächsten Streitpunkt der platonischen und protagoräischen Philosophie, die Frage über die sogenannten «Sinnestäuschungen». Protagoras erklärt — in dem platonischen Dialog Theaetet — die sogenannten Sinnestäuschungen für unmöglich. Jene Wahrnehmungen, welche wir zum Theil durch Vorsetzung der Silbe ver- (der Griechen durch die der Silbe παρ-) als verkehrt bezeichnen, wie verhören, versehen, setzen wiederum die Vergleichungsmöglichkeit mit etwas Richtigerem voraus.

«Wenn ich — schreibt Plato — z. B. aus einiger Entfernung den Theaetet, welcher dem Sokrates ähnlich sieht, für Sokrates halte und nachher, wenn jener näher kommt, meinen Irrthum einsehe, indem ich sage: «Ich habe mich versehen», so setzt jene erste Wahrnehmung mit dem in mir vorhandenen Vorstellungsbild von Sokrates die Einsicht und Verbesserung meines Irrthums wiederum durch ein Vergleichen der beiden Vorstellungsbilder des Sokrates und Theaetet miteinander her (192). Da aber Protagoras weder die Möglichkeit einer dauernden Vorstellung und noch viel weniger die verwickelte Operation des Vergleiches der Vorstellungen untereinander und mit den Wahrnehmungen zugesteht, so kann er auch nicht die erste Wahrnehmung als eine falsche im Vergleiche zu der richtigen zweiten anerkennen, sondern nach ihm sind beide Wahrnehmungen wahr und haben nichts miteinander zu thun. Da ferner die Entscheidung über falsche Wahrnehmungen und Vorstellungen im Wahnsinn, in krankhaften Zuständen des Körpers und in Träumen gleichfalls allererst von der Anerkennung richtiger Wahrnehmungen und Vorstellungen abhängt, diese aber von Protagoras verweigert werden muss, so sind nach ihm auch diese nicht falsch, sondern nur andere, als die im gesunden Zustande des Geistes und Körpers und im Wachen (157—160).»

Der Vollständigkeit wegen sei hier noch Protagoras' Grundansicht im Gebiete der Ethik erwähnt, welche im Theaetet 167 nur kurz berührt, im Dialog Protagoras aber, wie bekannt, des weiteren ausgeführt wird. Wie er die Wahrnehmung des Menschen zum Maßstab für die seienden Bestimmtheiten der Erscheinungsdinge macht, so stellt er das Gefühl der Lust und Unlust, nicht aber wie Plato, feste, durch Begriffsbestimmungen gewonnene Sittengesetze als Richtschnur für das sittliche Wollen und Handeln auf. Seine Ethik ist mithin Hedonismus. Da aber die zur Befriedigung augenblicklicher Begierde geschehenen Handlungen sehr oft Ursache späteren unverhältnismäßigen Schmerzes werden, so bedürfen die Menschen eines durch Erfahrung gereiften Rathgebers, welcher in jedem einzelnen Falle die gegenwärtige Lust gegen den künftigen Schmerz abzuwägen und darnach die sittlichen Handlungen zu bestimmen versteht. Er hält mithin die Tugend für lehrbar und gefällt sich besonders in der Rolle eines Lehrers der griechischen Jugend (cf. Protagoras 323 und 318).

16.

Die Frage über das Problem der Sinnestäuschungen vom protagoräischen Standpunkt — natürlich wie ihn Plato im Theaetet durch den Mund des ihn vertheidigenden Sokrates sprechen lässt — soll zu besserer Klarheit in das Licht einer neuen Darstellung gerückt werden, welche zuerst den Vorgang der Wahrnehmung, wie ihn Plato dem Protagoras zuschreibt, in den verschieden möglichen Deutungen anführt und daran die Frage der Sinnestäuschungen zu beantworten sucht.

Den Vorgang der Wahrnehmungen theilt der Verfasser der Kritik in vier mögliche Auslegungen:

1.) Beide Bewegungsströme (vom Subject und Object der Wahrnehmungsempfindung) können in der Weise zusammenwirken, dass sie in der ganzen Länge ihres Weges sich durchdringen und sich vermischen und so einerseits den Eindruck, anderseits die Qualität hervorrufen.

2.) Die vom Object ausgehende active Bewegung kann erst auch im Organe selbst mit der passiven Bewegung des Subjectes zusammentreffend gedacht werden, wodurch der Eindruck, die Empfindung, an dem Orte ihrer Entstehung verbleibt, die Qualität dagegen an das Object zurückversetzt wird.

3.) Es wäre auch denkbar, dass das Organ selbst z. B. mit seinem Lichtstrom hinausgreifend den Gegenstand erfasse und sich den Eindruck des Weißen, den der Gegenstand ihm als Qualität mitgibt, abhole.

4.) Das Zusammentreffen der beiderseitigen Bewegungen kann ferner zustande kommen durch einen am gemeinschaftlichen Indifferenzpunkte der geraden Verbindungslinie zwischen dem Ausgangspunkt der einen und der anderen Bewegung stattfindenden Ausgleich, so dass die Erzeugnisse derselben sich rückwärts — die Farbe zu dem Gegenstande, das Bild der Farbe zu dem Auge — begeben. Diese Auslegung scheint am besten der Darstellung Platos gerecht zu werden.»

Wie vermag nun Protagoras das psychologische Problem der Sinnestäuschungen von seinem Standpunkte zu lösen?

«Ist, wie er sagt, Wissen gleich Wahrnehmung, — unter den von Plato angeführten Wahrnehmungen, die Protagoras auf ursprüngliche Bewegungen zurückführte, finden wir neben den Thätigkeiten des «äußeren Sinnes» auch die Zustände des «inneren Sinnes», die Gefühle, Begehren und Affecte (*ἡδοναὶ καὶ λύπαι καὶ ἐπιθυμίαι καὶ φόβοι*), mit zu den *αἰσθήσεις* gerechnet, ein Beweis, welche Ausdehnbarkeit der scharfsinnige Denker dem Heraklitismus zugeben wusste — und jedem das gültig ist, was ihm erscheint, dann haben Träume, Krankheiten, insbesondere Geisteskrankheiten, ferner Gehör-, Gesichts- und andere Sinnestäuschungen gleiche Wahrheit mit den Wahrnehmungen des Wachenden, Gesunden u. s. w. Ist es aber nicht eine leere Einbildung, wenn jemand die fixe Idee hat, ein Gott zu sein, oder im Schlafe meint, er habe Flügel und fliege? In solchen Fällen ist es doch keineswegs wahr, was jedem erscheint. Woran erkennen wir nun den Traumzustand und wie unterscheiden wir ihn vom Wachen?»

Mit einem Worte, welches Kriterium besitzen wir, die Visionen des Träumenden von den Wahrnehmungen des Wachenden zu unterscheiden?

Für das gewöhnliche Bewusstsein des Menschen, welches die Vorstellungswelt, die uns im Traume umgaukelt, scharf von der wirklichen Welt des wachen Zustandes unterscheidet, besteht darüber kein Zweifel, welcher der beiden Zustände hinsichtlich der Wahrheit und Realität den Vorzug verdient. Theaetet schwankt auch keinen Augenblick in seinem Urtheile, dass die Traumvorstellung, er sei geflogen, eine leere Illusion sei. Wie begründet nun Protagoras seine entgegengesetzte Meinung, dass die Phantasmen des Träumers und die Hallucinationen des Wahnsinnigen wahr sind? Offenbar auf die schon entwickelte Theorie des Wahrnehmungsprocesses. Nach dieser ist jede Qualität eines wahrgenommenen Objectes und jeder Inhalt der Wahrnehmung eines Subjectes nur ein Ergebnis von zusammentreffenden Bewegungen. Ist nun das Subject das einamal im gesunden, das anderemal im kranken

Zustande, und erfährt es in beiden Zuständen die Einwirkungen eines und desselben Objectes, so müssen die zwei gänzlich verschiedenen Subjecte mit dem Objecte zusammentreffen, auch die jedesmaligen Erzeugnisse verschieden sein: dem gesunden Sokrates wird der Wein süß, dem kranken sauer schmecken. Es kann demnach auch kein Zweifel darüber sein, welches das richtige Urtheil sei: der Wein ist süß, oder: der Wein ist sauer. Offenbar beide. Das eine ist richtig, wenn es der gesunde Sokrates ausspricht, das andere, wenn es der kranke äußert. Beide sind eben voneinander bedingt, das urtheilende Subject von dem Gegenstande der Beurtheilung, der Gegenstand von dem mit ihm in Wechselbeziehung stehenden Beurtheiler.

17.

Wie verhält sich nun Plato zu diesen Consequenzen des protagoräischen Philosophierens? Dass jeder Sinneneindruck, jede Empfindung als Product der Wechselwirkung zwischen Subject und Object von der jedesmaligen Disposition des Subjectes (*ἐμὴ ὁσία*) abhängt und darum der Subjectivismus auf diesem Gebiete des sinnlich Wahrnehmbaren vollberechtigt, dieses Zugeständnis wird von Plato an mehreren Stellen unseres Dialoges dem Protagoräismus gemacht. So würde also Theaetet denselben Wein süß nennen können, den Sokrates in seiner Krankheit sauer findet.

Alle solche Urtheile sind, wie sie Kant in den Prolegomena § 19 nennt, Wahrnehmungsurtheile, und auf diese allein ist der Subjectivismus des Protagoras anwendbar und gültig.

Die platonischen Einwürfe gegen diesen Sensualismus zerfallen in zwei Gruppen, welche deutlich durch die fingierte Selbstvertheidigung des Protagoras getrennt sind. Wir dürfen uns hier der subtilen Weitschweifigkeit, mit welcher Plato sie entwickelt, bei der Wiedergabe derselben überheben und brauchen nur den letzten ausführlicher zu entwickeln, da dieser, obgleich aus formellen Gründen gegen Theaetet gerichtet, doch das gewichtigste Argument auch gegen die protagoräische Lehre enthält.

I. Weshalb hat Protagoras gerade den Menschen zum Maßstab für das Sein und Nichtsein der Dinge gemacht und nicht vielleicht den Affen oder irgend ein anderes wahrnehmendes Wesen? Und wie kann er als Lehrer und Weiser anerkannt werden wollen, da nach seiner eigenen Lehre das Wahrnehmungsvermögen das einzige Seelenvermögen des Menschen ist, mithin eine Unterscheidung der Wahrnehmungen, ob wahr, ob falsch, und damit die Belehrung des einen Menschen durch den anderen unmöglich wird? Für diese erste Frage lässt sich Plato in Worten von Protagoras zurückweisen, die für unseren Geschmack fast zu deutlich sind. Es bleibt aber trotz dieser Zurückweisung der Frage ihre volle Berechtigung. Denn Plato will damit andeuten, dass, wenn der Mensch nicht ein höheres Seelenvermögen hätte, als das der Wahrnehmung, welches ihm mit den Thieren gemein ist, er schwerlich Maßstab der seienden und nichtseienden Bestimmtheiten der Dinge sein könnte. Jedes Thier als wahrnehmendes Wesen ist zwar fähig, auf die Eindrücke der Außendinge jedesmal durch eine Wahrnehmung zu reflectieren und zu reagieren, und ist insofern Maßstab der Dinge, wie jedes andere von seinem Standpunkt aus auch. Die Fähigkeit aber, sich jede Einzelercheinung stets im Zusammenhange mit der übrigen Welt zu denken, die Summe der Wahrnehmungen von einem Dinge zu einem Begriff des Dinges zusammenzufassen, die verschiedenen Begriffe nach verschiedenen Gesichtspunkten zu classificieren und in gegenseitige Abhängigkeit voneinander zu bringen: Alles dieses vermag nur der Mensch vermöge seines feiner und reichlicher organisierten Erkenntnisvermögens. Hierhin gehört vor allen Dingen der Verstand und die Vernunft, welche Plato auch nicht einmal jedem Menschen zugesteht: daher die Äußerung 183: «καὶ ὅπω σογγοροῦμεν αὐτῷ πάντ' ἄνδρα πάντων χρημάτων μέτρον εἶναι, ἂν μὴ πρόνιμός τις ᾖ.»

Diese Erörterung tritt nämlich im Dialoge nach jener Stelle ein, wo mit Cap. XV Theaetet sich zur bestimmten Behauptung veranlasst hält, Wissen sei Wahrnehmung, und Sokrates nun die Kritik dieses Satzes mit der Verwunderung einleitet, dass dem Menschen eine so bevorzugte Stellung in dem Satz des Protagoras, der Mensch sei das Maß aller Dinge, worauf sich obige These Theaetets, Wissen sei Wahrnehmung, doch stützte, an-

gewiesen wird. Wahrnehmung haben auch die Thiere, auch den Göttern pflegt man eine solche beizulegen. Warum soll nun gerade der Mensch, der in der natürlichen Ordnung der lebenden Wesen einen mittleren Rang zwischen Göttern und Thieren einnimmt (man sieht hier deutlich, dass religiöse Anschauungen öfter mit dem philosophischen Gedanken der Alten verknüpft wurden), den Vorzug verdienen, allein richtig zu urtheilen? Und unter den Menschen selbst findet ein Rangunterschied so wenig statt, dass vielmehr der Dumme hinsichtlich seiner Weisheit sich mit dem Weisen Protagoras messen dürfe etc. Der aber behaupte doch, dass die Wahrnehmungen anderer Wesen anders, wenngleich ebenso wahre seien und überhaupt zwingendere Gegenbeweise verlangen, die nicht wie dieser alles wissenschaftlichen Wertes entbehren und höchstens auf die in Vorurtheilen befangene große Menge einen Eindruck machen. In der That ist aber damit eine stichhältige Widerlegung in dieser Vertheidigung gar nicht einmal enthalten, höchstens liefert dieselbe einen Probabilitätsgrund, der sich auf Voraussetzungen stützt, die von Protagoras nicht nothwendig anerkannt zu werden brauchen. Immerhin dient aber auch dieser Einwand dazu, die subjectivistische Erkenntnislehre in ihrer vollen Tragweite hinzustellen, insofern ausdrücklich anerkannt wird, dass Mensch und Thier, Weiser und Thor eine durchaus gleiche, weil nur auf den Sinnen beruhende Wahrheit besitzen.

Theaetet bekennt unter dem Eindrucke obiger sokratischer Scheinbeweise, dass er jetzt anderer Meinung geworden sei. Sokrates will aber diesen voreiligen Rückzug des noch unerfahrenen Jünglings nicht als eine Wirkung seiner Beweisführung gelten lassen, sondern gesteht ausdrücklich zu, die erwähnten Illustrationen der protagoräischen Lehre seien nur eine rhetorische Verwendung bloßer Wahrscheinlichkeit und der Appell an das Gefühl der höheren Würde des Wissens habe noch nicht die Bedeutung einer zwingenden Beweisführung. Ebenso wenig nimmt Sokrates für die nun in rascher Abfolge sich darbietenden drei Einwände die Kraft stringenter Beweisführung in Anspruch, sondern lässt Theaetet selbst den Versuch machen, sie zu entkräften, damit er den Muth und das Interesse an der Untersuchung nicht verliere.

18.

Der nächste Einwurf Platos lautet nun:

Wenn Wahrnehmung identisch mit Wissen wäre, warum verstehen wir eine fremde Sprache nicht schon beim Hören ihrer Wörter oder beim Sehen ihrer Schriftzüge?

Hierauf lässt sich Plato sofort erwidern, dass wir das, was wir von der fremden Sprache hören oder sehen, auch wissen oder verstehen. Wir hören aber den hohen und tiefen Klang ihrer Laute und sehen Gestalt und Farbe ihrer geschriebenen Wörter und weiter nichts (163). Es bedarf keiner weiteren Ausführung, dass diese Entgegnung den gemachten Einwurf zwar nothdürftig abfindet, aber keineswegs ihn aus der Welt schafft. Denn sie gibt doch stillschweigend zu, dass außer dem bloßen Hören des vocalischen und dem bloßen Sehen des schriftlichen Ausdruckes einer Sprache noch etwas weiteres für das Verständnis, d. h. Wissen derselben gefordert werde. Wir verstehen nämlich eine fremde Sprache erst, wenn wir gelernt haben, welche ihrer gesprochenen oder geschriebenen Wörter den Begriffen der uns geläufigen Sprache entsprechen und welcher Mittel sich die fremde bedient, um diese Begriffe zu den uns gleichfalls aus unserer Muttersprache bekannten logischen Verknüpfungen zusammenzufassen. Und was setzt dies wieder voraus? Gleiche Erkenntnisbedürfnisse bei allen Menschen und gleiche Mittel ihrer Befriedigung, gleiche Begriffe für dieselben Erscheinungen, kurz, die Möglichkeit des Wissens überhaupt. So finden wir in jeder, auch der rohesten Sprache das Bedürfnis, die Außendinge zu zählen, in einem größeren oder geringeren Schatz von Zahlwörtern documentiert. So kommt es vor, dass einem Volke irgend ein Begriff so ausschließlich eigenthümlich ist, dass andere Völker wohl den sprachlichen Ausdruck jenes Begriffes nachzuahmen, aber nicht sich das, was er ausdrücken soll, dabei zu denken vermögen, wie z. B. der Begriff des Wortes

«Gemüth» von den Franzosen gar nicht verstanden wird (die Franzosen umschreiben ihn mit: *cœur bien fait, généreux, esprit, confort, sentimentalité*; der Italiener mit *animo, mente, cuore*; der Engländer mit *kindly disposition, humour, good-nature, comfort*).

Dem oben mitgetheilten Abschwächen des platonischen Vorwurfes durch Theaetet bricht aber Sokrates die Spitze ab, indem er sagt:

«Einem anderen Einwande dient das Verhältnis des Gedächtnisses zur Wahrnehmung als Grundlage. Wenn nämlich Wissen und Wahrnehmung dasselbe sind, dann weiß man auch, was man sieht, hört, schmeckt, kurz was man überhaupt mit seinen Sinnen erreichen kann (*ὁ μὲν ὁρῶν ἐπιστήμων τοῦτου γέγονεν ὅσπερ ὁρῶν*); setzt man nun die Sinnesorgane außer Thätigkeit, schließt man die Augen, dann hört mit der Wahrnehmung auch das Wissen auf. Nun wird man doch die Erinnerung an das Geschehene, Gehörte auch als Wissen gelten lassen müssen; es ergibt sich also aus der Gleichstellung der Wahrnehmung mit dem Wissen die unvermeidliche Absurdität, dass, wer einen Gegenstand durch Erinnerung ohne actuelle Wahrnehmung, wie beim Schließen der Augen, weiß, ihn zugleich weiß und nicht weiß. In demselben Fall des zugleich Wissens und Nichtwissens befindet man sich, wenn man z. B. das eine Auge schließt und das andere offen hält, also denselben Gegenstand mit dem geöffneten Auge sieht, mit dem geschlossenen nicht sieht. Wissen und Wahrnehmen bedeuten ja in dem gegenwärtigen Stande der Untersuchung über die Consequenzen des protagoräischen Satzes dasselbe.»

Den in dem letzten Beispiel enthaltenen Trugschluss weist Schneidewin in «*disquisitionum philosopharum de Platonis Theaetete*» sehr treffend nach: «*Negandum est, si quam rem cernas, altero repente oculo concluso te eandem iam simul et cernere et non cernere: cernis enim nec simul non cernis . . . ergo contradictio non potest evadere.*»

«Wir dürfen aber nicht außeracht lassen, so fährt Sokrates fort in längerer, wohl den epideiktischen Beweisreden der Sophisten nachgeahmter Auseinandersetzung, dass Protagoras jenen von der Erinnerung hergenommenen Einwand vielleicht so widerlegt haben würde: Der sich Erinnernde sei eben infolge des steten Flusses der Dinge schon ein ganz anderer, als der durch Wahrnehmung Wissende, und weder von demselben Objecte noch von demselben Subjecte kann mithin hier die Rede sein. Das Wissen aus Erinnerung ist vielmehr ein gänzlich anderer Zustand als jenes, das infolge der Wahrnehmung eintritt, und der ganze auf deren Gleichsetzung beruhende und in dieser Form nicht stichhaltige Einwand fällt also völlig in sich selbst zusammen.»

Aber auch hier von neuem ist eine Art des Wissens constatirt, die eine Erhebung der Seele über die rein sinnliche Erkenntnis ausmacht und für das sensualistische System schlechterdings unerklärbar ist, eine Thatsache, die auch Steinhart, der alle diese Einwände für leere Spitzfindigkeiten erklärt, übersehen hat. Überhaupt sei es allerdings möglich, dasselbe zugleich zu wissen und nicht zu wissen, da in jedem noch so kleinen Augenblicke jeder Einzelne nicht ein «Der», sondern eine unzählige Menge werdender und stets sich verändernder «Die» sei, — auch dies eine richtige und treffende Abweisung des gemachten Einwandes, aber nur aus der in vollster Consequenz gefassten Voraussetzung jenes ontologischen Theorems heraus, das den inneren Widerspruch der sophistischen Erkenntnislehre in die vermöge ihres Flusses widerspruchsvollen Dinge genauer in das widerspruchsvolle Werden derselben verlegt. Dies ist denn freilich ein Punkt, der, weil er ein bestimmtes Wissen negiert und nur eine unter den Händen zergleitende Erkenntnis zulässt, in den Augen Platos später das ganze System ad absurdum führt.

Wenn ferner anerkannt wird, dass der Weise und Unweise in durchaus gleichem Maße der Wahrheit theilhaftig seien, so hebe dennoch die sophistische Lehre keineswegs den Unterschied zwischen beiden auf, da ihre Wahrnehmungen und Meinungen (*φαντάσματα*), wenn auch gleich wahr, so doch verschieden seien (156: *τῷ μὲν ἄλλα ἔστι καὶ φαίνεται, τῷ δὲ ἄλλα*), so dass recht wohl

die des einen besser (*βελτίω*) sein könnten als die des anderen. Ein Weiser sei nun, wer bewirken könne, dass dem, der üble Wahrnehmungen hat, gute zutheil werden, *ὅς φαίνεται καὶ ἔστι κακὰ, ἀγαθὰ φαίνεσθαι καὶ εἶναι*, wie dasselbe vom Arzte oder auch vom Landmann, der einer kranken Pflanze *ἀντὶ πονηρῶν αἰσθήσεων χρηστὰς καὶ ἔμμενὰς αἰσθήσεις* bewirkt, vom Redner im Staate, vom Sophisten in der Jugenderziehung u. s. w. gilt. Also volle und bewusste Anerkennung der Consequenzen der sophistischen Lehre mit dem wenigstens von diesem Standpunkte aus gelungenen Versuche, dieselben mit den allgemein anerkannten Thatsachen des Lebens zu vereinigen; jedoch auch die Lücke, dass Begriffe wie gut und schlecht, nützlich u. s. w. zu Hilfe genommen werden müssen, die nicht nur streng genommen auch unter den weitest gefassten Begriff der Wahrnehmung nicht mehr zu subsummieren, sondern wiederum für das sophistische System überhaupt unklärbar, weil unsinnliche Erkenntnisobjecte sind. So ist die entscheidende und in Platos Sinn gültige Widerlegung nach allen Seiten hin vorbereitet (21).

19.

Bemerkenswert erscheint, dass in höchst auffallender Weise Theodoros bis zum XXIX. Capitel an die Stelle des Theaetet tritt.

Der erste, der hierauf aufmerksam machte, war Schleiermacher, der aber, wie er sagt, sich diesen Umstand nicht erklären konnte. Schnippel stellt die Vermuthung auf, dass bei der so kunstvollen Composition der platonischen Dialoge, worin nichts zufällig oder für das Ganze gleichgültig ist, abgesehen davon, dass, wie ausdrücklich wiederholt wird, schon um des Ernstes der wissenschaftlichen Untersuchung willen an diesem besonders wichtigen Punkte (In hoc ipso mihi videor Platonis cernere elegantiam, quippe qui sic magnum hujus disputationis momentum significaverit: Burger; Ne jure sibi iterum obiciatur, quod pueruli metu utens per jocos potius quam serio rationem Protagorae impugnaverit, Socrates Theodorum adhortator etqs.: Wohlrab) ein reifer Mann statt des πικρὸς Theaetet herangezogen ist, der Schlüssel dazu in der Stelle 169 A liegen möge, wo bemerkt wird, dass es sich auch darum handle, ob z. B. in Bezug auf geometrische Figuren und astronomische Dinge alle ein ebenso wahres Wissen besäßen wie Theodoros. Es scheint damit der letztere als ein lebendiges Beispiel dafür bezeichnet werden zu sollen, dass es eine Erkenntnis gibt, wo nicht bloß von einem βελτίων, sondern auch von einem ἀληθέστερον die Rede ist. So wird auch durch dieses Hineinziehen des Theodoros ein Argument gegen die sophistische Lehre in sehr feinsinniger Weise aufgestellt.

Dieselben Verhältnisse beleuchtet auch die Kritik des protagoräischen Sensualismus mit folgenden Worten: «Eine gar nicht wegzuleugnende Fähigkeit unserer Seele ist, einmal gemachte Wahrnehmungen absichtlich oder unwillkürlich und in Gestalt einer Vorstellung wieder zu vergegenwärtigen. Diese Thätigkeit der Seele nennen wir Erinnerung und halten sie für verschieden von jeder Thätigkeit unseres Wahrnehmungsvermögens. Soll aber nach der Annahme des Protagoras nur die einzelne Wahrnehmung ein Wissen sein, so kommen wir zu der wunderlichen Consequenz, dass wir dieselbe Erscheinung, die wir jetzt beim Wahrnehmen derselben wissen, nach einiger Zeit, wenn wir uns ihren Inhalt vermöge der Erinnerungskraft in Gestalt einer Vorstellung reproducieren, nicht wissen. Ja selbst dieser zeitliche Unterschied zwischen der gemachten Wahrnehmung und ihrer Reproduction im Gedächtnis fällt weg, wenn wir die Annahme des Protagoras weiter urgieren und den Fall setzen, dass jemand eine und dieselbe Erscheinung zu derselben Zeit in gewissem Sinne wahrnehme und nicht wahrnehme, das heißt wisse und nicht wisse, dadurch, dass er, während er sie mit dem einen Auge wahrnimmt, das andere verschlossen hält und sie also mit diesem nicht wahrnimmt. Endlich sollte man, wenn wir die Identificierung von Wahrnehmen und Wissen stricte durchführen wollten, nicht nur einige der Bezeichnungen, welche zur Bestimmung der Gradunterschiede und Nüancierungen des Wissens dienen, von den Wahrnehmungen entlehnen, sondern alle. So sollte man also nicht nur von einem gründlichen, oberflächlichen, umfassenden u. s. w. Wissen sprechen, sondern auch Ausdrücke wie: nahe, scharf, getrübt, ferne (vom Auge), abgestumpft (vom Gefühl), auf dasselbe anwenden. 163 – 165. Protagoras rettet sich gegen obige Einwürfe durch Zurückgreifen auf die anerkannte stete Veränderung aller Dinge, welche also auch das wahrnehmende Subject nicht unverändert lasse.

Erstens sei nämlich der Zustand des Wiedererinnerns an eine gemachte Wahrnehmung ganz verschieden von dem des Wahrnehmens selbst. Beide Zustände seien durch einen Zeitraum geschieden, welcher sowohl Subject wie Object der Wahrnehmung ändere; mithin könne von einem Wissen und Nichtwissen desselben Subjectes von demselben Objecte nicht die Rede sein. 166 B.

Dieser Unterschied der Zeit bleibe auch im zweiten Fall und lasse auch hier eine Veränderung des Subjectes zu. Denn wenn jemand jetzt etwas mit beiden Augen sehe und gleich darauf nur mit einem, so habe sich das Subject durch das Schließen des einen Auges verändert, womit der Widerspruch des Wissens und zugleich Nichtwissens fort falle.

Wie wenig diese schon sehr gezwungene Rechtfertigung den platonischen Einwurf entkräftet, ist von selbst klar. Sie kann die Existenz des Gedächtnisvermögens nicht leugnen und lässt uns nur im Zweifel, was wir mit diesem neuen Seelenvermögen anfangen und in welchem Verhältnis wir es zu dem allein gültigen Wahrnehmungsvermögen denken sollen. Zudem legt die Zuhilfenahme der steten Veränderung in den Dingen zum Zwecke der Erklärung scheinbarer Widersprüche in den Wahrnehmungen für Protagoras die Gefahr nahe, dass er sich gleich den Herakliteern die Möglichkeit der Wahrnehmung überhaupt rauben wird. Doch, wie wir gesehen haben, hat der Sophist den bisherigen Einwürfen noch entgehen können, ohne sich inconsequent zu werden. Nur haben sie Kräfte und Seelenvermögen als wirklich in uns existierend nachgewiesen, ohne dass uns der protagoräische Sensualismus sagen könnte, woher sie kommen oder was wir damit anfangen sollen.

20.

Jetzt geht nun Plato zum Nachweis der Widersprüche und Inconsequenzen über, zu welchen den Protagoras seine eigene Lehre führen muss.

Zunächst nimmt er das Zeugnis der öffentlichen Meinung für sich in Anspruch (ein Zeugnis, welches er sowohl wie Aristoteles sehr hoch schätzten und wenn auch nicht für beweiskräftig, so doch der Berücksichtigung für wert gehalten haben). Sie macht stillschweigend einen Unterschied zwischen Wissenden und Nichtwissenden, indem sie z. B. nicht jeden Beliebigen, sondern nur den Arzt für competent zur Beurtheilung einer Krankheit hält oder einem Staatsmanne vertrauensvoll die Leitung des Staates überlässt, weil sie glaubt, dass er allein die dazu nöthige Kenntnis besitzt. Wollte aber Protagoras diese Überzeugung der öffentlichen Meinung für eine Art Aberglauben erklären, so würde er sich selbst den Boden unter den Füßen wegziehen. Denn wenn ein Einzelner oder alle Menschen außer Protagoras selbst den Satz desselben für unrichtig erklärten, so müsste er in Consequenz dieses Satzes seine eigene Lehre für unrichtig erklären. (170.)

Weitere Consequenzen ergibt nun folgende Erörterung:

Sokrates hält für Protagoras' Meinung, dass eines jeden Meinung für ihn wahr sei, aber die ungeheure Mehrzahl der Menschen ist der entgegengesetzten Ansicht, der zufolge man in allen möglichen Dingen Lehrer und Führer suche. Auch diese Ansicht muss nach Protagoras wahr sein, und zwar für viel mehr Menschen (*ὅσων πλείους οἷς μὴ δοκέῃ ἢ οἷς δοκέῃ, τοσούτων μᾶλλον οὐκ ἔστιν ἢ ἔστιν*), als des Sophisten eigene, wonach in bezug auf die Objecte der Meinungen nur ein Unterschied *περὶ τε τοῦ ἀμείνουτος καὶ χείρονος* zuzugestehen sei. Susemihl drückt dies treffend so aus: «Wenn der Satz des Protagoras für diesen wahr ist, so ist er doch falsch für alle, die ihn bestreiten, und es bliebe daher am Ende nichts übrig, als die Stimmen zu zählen, die dafür und dagegen sind.» Protagoras muss so auch das Gegenheil seiner eigenen Lehre für wahr erklären, und es ist mithin ein innerer Widerspruch in derselben nachgewiesen, der uns nöthigt anzuerkennen, dass jene sophistische Theorie wenigstens in ihrer Allgemeinheit unhaltbar, also nicht eines jeden Meinung oder Ansicht wahr ist (179 C *μὴ πᾶσιν παντός ἀληθῆ δόξαν εἶναι*).

Dass Plato dieser Auseinandersetzung wirkliche Beweiskraft zuschreibt, hat bereits Schleiermacher überzeugend nachgewiesen und ihm schließen sich auch — soviel mir bekannt — die neueren Erklärer durchgehends an, so sehr sie sonst gerade darin auseinandergehen, was Plato im Ernste oder «ironisch» gesagt habe. Allerdings gibt Plato deutlich an, dass die Tragweite des ganzen Argumentes sich nur auf die Allgemeinheit der gegnerischen Lehre erstreckt. In der That ist dasselbe keineswegs so sophistisch, als es auf den ersten Blick scheint. Der Sinn desselben ist eben der, dass gezeigt werden soll, wie die Consequenz des protagoräischen Philosophems, dass überhaupt keine Ansicht aufgestellt werden dürfe, welche Anspruch auf Allgemeingültigkeit macht, sich gegen den Urheber desselben selbst richtet, der logischer Weise nicht nur keine sensualistische Theorie, sondern nicht einmal diese seine Ansicht von der allgemeinen Beschaffenheit der menschlichen Erkenntnis selbst hätte aufstellen dürfen. Es wird mit anderen Worten nachgewiesen, dass die Annahme nur subjectiver Wahrheit jede objective Wahrheit ausschließt, ein Argument, das nur unter der Voraussetzung der Möglichkeit objectiver Erkenntnis zur Verwerfung des Subjectivismus in seiner Allgemeinheit führen kann. Schon oben aber wurde gezeigt, dass diese Voraussetzung allerdings das gesammte Philosophieren Platos und seines Lehrers Sokrates beherrscht, und für sie, wie für jeden, der diese Voraussetzung theilt — (Imgrunde genommen kann sich ja Protagoras selbst davon nicht losmachen, insofern er seiner eigenen Ansicht schon durch deren ernsthafte Aufstellung und Begründung objective Wahrheit zuschreiben möchte) fällt daher mit Nothwendigkeit jede Lehre in sich selbst zusammen, die eine allgemein gültige Erkenntnis unmöglich macht. Freilich ist zugegeben, dass Protagoras zunächst gewiss nur an Urtheile über die Beschaffenheit der für uns sinnlich wahrnehmbaren Dinge dachte (vgl. Berkusky) und insofern die Anwendung seines Satzes auf alle Arten von Meinungen, die jenen Widerspruch herbeiführen, schwerlich ganz in seinem Sinne wahr. Plato war jedoch umso mehr zu dieser Verallgemeinerung berechtigt, da einerseits das gegnerische Theorem in voller Allgemeinheit hingestellt, andererseits aber schon von seinem Urheber selbst, der des Unterschiedes freilich sich noch nicht klar bewusst sein mochte, wie die folgenden Argumente zeigen werden, auch auf unsinnliche Erkenntnis, z. B. auf Begriffe wie gut, schlecht, nützlich, schädlich u. s. w. angewandt worden war.

21.

Berkusky sagt darüber Folgendes: «Protagoras selbst hat bei dem angegriffenen Satze: τὸ δοκῶν ἐλάττω τοῦτο καὶ ἕσσαι ὃ δοκεῖ zunächst gewiss nur an Urtheile über die Beschaffenheit der mit uns in Berührung tretenden Dinge gedacht, Urtheile, welche nach seiner Ansicht von der Relativität der Qualitäten aller Dinge bei jedem einzelnen durch die eigene Beschaffenheit mit bedingt waren. Der aus der Verallgemeinerung des obigen Satzes fließende Widerspruch, dass mit ihm zugleich sein contradictorisches Gegenheil wahr sein müsse, ist daher dem Protagoras selbst kaum als Schuld aufzurechnen.»

(Steinhart bemerkt mit Recht, «dass diese Deduction Platos stark an den bekannten Trugschluss ὁ ψευδόμενος erinnere».) — «Nun haben wir kein Recht mit ihm anzunehmen, dass sie von Plato selbst nicht ernsthaft gemeint sei, vielmehr wird am Schlusse dieses Abschnittes (179 B), wo die als entscheidend angesehenen Gründe gegen Protagoras recapituliert werden, auch der angeführt, dass seine Lehre auch die ihr widerstrebende Ansicht als wahr betrachten müsse.»

22.

Protagoras hatte die Möglichkeit der Unterscheidung zwischen Wahr und Falsch der einzelnen Wahrnehmungen geleugnet, da ein jeder das Ob? und Wie? seiner Sinnesaffectionen nur ganz allein beurtheilen und darin nicht

von anderen belehrt werden könne. Trotzdem hatte er den Unterschied zwischen Weise und Unweise nicht fallen lassen wollen, sondern den Beruf eines weisen Mannes dahin definiert, dass er durch lange Erfahrung belehrt, sowohl selbst nützliche Wahrnehmungen zu machen, als auch bei anderen zu erzeugen vermöge. Dadurch aber kommt er nach Plato mit seiner eigenen Lehre in Widerspruch, denn:

1.) Ist nützlich nicht das, was durch seinen gegenwärtigen Reiz ein Gefühl der Lust in uns erweckt, sondern nur, was dauernd dies Gefühl erhält, oder gar durch einen verhältnismäßig geringen, gegenwärtigen Schmerz dauernde Annehmlichkeit für die Zukunft sichert.

2.) Bezieht sich also die Entscheidung über nützliche und schädliche Wahrnehmungen nicht auf die Vergangenheit und Gegenwart (denn daran ist nichts zu ändern), sondern auf die Zukunft (nach des Protagoras eigenem Hedonismus).

3.) Kann man nun aber, was in Zukunft sein wird, nur durch einen Analogieschluss aus den in der Vergangenheit und Gegenwart gemachten Erfahrungen wissen.

4.) Setzt also die Fähigkeit, zwischen nützlich und schädlich zu unterscheiden, verschiedene andere Fähigkeiten voraus, nämlich: das Vermögen frühere Wahrnehmungen in der Vorstellung zu reproducieren, diese miteinander und mit den gegenwärtigen Wahrnehmungen zu vergleichen, namentlich in Ansehung darauf, ob sie uns dauernde oder nur momentane Annehmlichkeit bereitet haben und endlich daraus einen Schluss für die Zukunft zu ziehen.

Dieser verwickelte Mechanismus von Seelenthätigkeiten ist offenbar grundverschieden von den einzelnen Wahrnehmungen und, was das Schlimmste ist, beruht er im Grunde doch auf einer Unterscheidung des Wahren und Falschen, nämlich des Wahrhaft-Nützlichen und dessen, was nur scheinbar nützlich ist. (Theaetet u. Arist. Metaph. III.) Auch diese Argumentation richtet sich nur gegen die Allgemeinheit des Subjectivismus des Protagoras.

«Wenn wir dem Protagoras auch zugestehen, sagt Sokrates, dass viele Dinge, z. B. das jedem einzelnen warm, kalt, süß u. dgl. Erscheinende, Dinge, die nichts an sich Seiendes (172 B: *φύσει οὐσίαν ἔχον*) sind, sondern je erst mit der Wahrnehmung werden, wirklich subjective Wahrheit haben, so lassen sich doch auch positiv Dinge nachweisen, die nicht jedem so sind, wie sie ihm erscheinen und in Bezug auf welche der eine wahrere Ansichten haben kann als der andere (*δόξα ἑτέρα ἑτέρως πρὸς ἀληθειαν διαφέρει*). Denn bei der Beurtheilung zukünftiger Zustände z. B. dessen, was für den Leib gesund oder ungesund, was in bürgerlichen Dingen gerecht oder ungerecht, nützlich oder schädlich, was künftig warm, süß u. s. w. sein werde, also bei Beurtheilung von Dingen, bei denen jedermann zugibt, dass eine Erkenntnis derselben stattfindet, zeigt die Folge selbst, dass nur ein Theil der Menschen das Wahre trifft — eine Thatsache, die auch Protagoras insofern bestätigt, indem er in Bezug auf künftige gerichtliche Beweiskraft bessere Erkenntnis zu haben erklärt, als der erste beste Laie und für die Mittheilung dieser seiner besseren Erkenntnis viel Geld nimmt.

Es ist dies ein Stich gegen Protagoras, der gerade auch im Theaetet fast allzuhäufig wiederkehrt, besonders wenn man berücksichtigt, dass jener schon geraume Zeit todt war. Doch nahm bekanntlich auch Aristippus für seine philosophischen Vorträge Geld, möglich daher, dass jene Anspielung auf ihn geht, weil Plato in einem solchen Verhalten gewissermaßen einen Abfall von der sokratischen Tradition erblicken mochte (vgl. Diog. Laërt. II, 65). Hier also wenigstens unterscheidet sich eine wahre und eine irrthümliche Erkenntnis, hier wenigstens ist nur der Kundige das Maß der Dinge und Irrthum möglich.

Hervorzuheben ist zunächst, dass, wie aus Platos Worten, 172 B, hervorgeht und gewöhnlich nicht genügend betont wird, Protagoras seine Lehre selbst schon auf die Ansichten über Gut und Böse, Gerech und Ungerech anwandte, damit also weit über die sinnliche Erkenntnis hinausgieng. Streng genommen muss ferner die protagoräische Lehre, wenn sie mit dem Sensualismus combinirt ist, die Möglichkeit selbst subjectiver Erkenntnis zukünftiger Dinge überhaupt leugnen, da in der Gegenwart eine sinnliche Wahrnehmung derselben nicht vorliegt. Die Beweiskraft der ganzen Erörterung reicht deshalb auch nicht weiter, als dass eine allgemein anerkannte Tatsache nachgewiesen wird, für die einerseits der Subjectivismus nicht gültig sein kann und die andererseits — diese Folgerung wird von Plato dem Leser selbst überlassen — zugleich wenigstens eine Art von Erkenntnis darstellt, die etwas von der Wahrnehmung völlig Verschiedenes ist. (Schleiermachers Einleitung.)

Dass damit für die Erkenntnis gegenwärtiger Dinge noch gar nichts bewiesen ist, anerkennt Plato (179 C); er gibt sogar die Gültigkeit des protagoräischen Satzes für das Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren wiederholt zu, wobei nur noch zu prüfen bleibt, ob Theaetet mit Recht die Erkenntnis überhaupt mit dieser Wahrnehmung identificiere — so dass wir Plato auch hier über die Tragweite seiner Schlüsse durchaus im klaren sehen.

Den in dieses Argument eingefügten, schon im Alterthum (cf. Sen. ep. 44) berühmten Excurs über die Stellung des wahren Philosophen im Leben, den Schleiermacher und Stallbaum schwerlich mit Recht für eine Art Selbstvertheidigung Platos wegen einer in irgend welcher Hinsicht gezeigten kleinen Blöße halten, möchte Schnippel am liebsten als ein Denkmal ansehen, das Plato seinem Lehrer Sokrates setzt, indem er in ihm das Bild eines nach wahrer Erkenntnis Strebenden zeichnet, vielleicht zugleich dazu bestimmt, ihn wegen seines Verhaltens vor Gericht zu rechtfertigen. Damit verbindet sich auch recht gut die Bedeutung des Excurses für das Ganze des Dialoges, denn es werden hier in positiver Weise die Ansichten Platos über die Bedingungen und Objecte der Erkenntnis dargelegt, und so ist dieser Abschnitt in der That für den aufmerksamen Leser ein heller Punkt, vermittelt dessen er sich in den verschlungenen Irrgängen des Gespräches zurechtfinden möchte. Hinweisungen auf die Ideenlehre finden sich deshalb hier mehrfach; auch Platos Ansicht über Gut und Böse, Gerech und Ungerech u. s. w. tritt gegenüber der protagoräischen, wonach auch diese Begriffe nur eine subjective Wahrheit haben und woran der Excurs zunächst anknüpft, wie Berkusky gegen Bonitz treffend nachweist, deutlich hervor.

Warum das politische Leben von Plato so geringschätzig beurtheilt wird, deutet C. Fr. Hermann an, wenn er sagt, dass namentlich der Tod des Sokrates den Philosophen mit unauslöschlicher Bitterkeit gegen das Regiment seiner Vaterstadt erfüllt habe. Auch sonst mag freilich das Demagogenthum und die ganze politische Misère seiner Zeit ihn mit Ekel erfüllt haben. (Schaarschmidt.)

23.

Infolge des so geführten Nachweises, dass gewisse Arten des Erkenntnisinhaltes nicht mit der Wahrnehmung identisch sind, wendet sich nun die Widerlegung dazu, zu untersuchen, ob denn nicht wenigstens in irgend einer Beziehung Wahrnehmung bez. Wahrnehmungsurtheil und Erkenntnis zusammenfallen. Consequenterweise richtet sich Sokrates zunächst gegen die Grundlage dieser Annahme, den Heraklitismus, und es wird damit die Erörterung, wie Ribbing sagt, zugleich zu einer Darstellung des metaphysisch-ontologischen Problems, ob die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände in ihrem steten Flusse «als an und für sich ein wissbares Sein und ein wirkliches Wissen constituierend» sich denken lassen. Die Beweisführung geht — wir können hier das Einzelne als für uns weniger wichtig übergehen —

kurz dahin, dass gezeigt wird, wie bei völliger Verallgemeinerung der heraklitischen Lehre sogar jede Wahrnehmung und so auch jede Erkenntnis und jede Behauptung, dass sie sich auf im Flusse Befindliches beziehen, selbst etwas Fließendes, d. h. ein durchaus Nichtssagendes, Unbestimmtes ist. Es ist nicht schwer, einzusehen, dass jene Theorie in vollster Consequenz gefasst, wo sie sich sogar auf die in der Sprache ausgedrückten Begriffe des Denkens bezieht, jede Erkenntnis zerstört und deshalb in ihrer Allgemeinheit — wie in Bezug auf die sinnliche Welt Plato selbst sie stets festhielt, ist schon bemerkt — für alle diejenigen fällt, die das Vorhandensein einer Erkenntnis postulieren.

Ganz ähnlich widerlegt auch Aristoteles die heraklitische und protagoräische Lehre, indem er dieselben einer Leugnung des principium contradictionis gleichstellt (Metaphysik IV.; Zeller, Philosophie der Griechen II, 160). Der Satz, dass jede bestimmte Erkenntnis unmöglich sei, kehrt bekanntlich später in der Lehre der Skeptiker *παντι λόγῳ λόγον ἀντικείσθαι* in völlig bewusster Weise wieder und klingt auch schon in dem Antisthenischen *οὐκ ἔστιν ἀντιλέγειν* an. Auch die späteren Herakliteer nahmen an, dass von demjenigen, was sich durchaus und in allen Theilen und stets verwandele, sich nichts Wahres behaupten lasse und man deshalb eigentlich gar nichts aussagen dürfe, weil in dem Augenblicke, da man ein Urtheil fälle, die beurtheilte Sache sich schon ändere und jenes dieser nicht mehr entspreche.

Doch liegt dies außerhalb des Rahmens dieser Untersuchung; da aber der Satz des Protagoras noch nicht vollständig mit allen platonischen Gegenargumenten durchgenommen ist, so wenden wir uns dem Hauptstreitsatze Platos zu, der in der Untersuchung über die platonischen Einwürfe des protagoräischen Sensualismus zuletzt besprochen wird.

24.

Der letzte und endgültig abschließende Einwurf Platos (184 C bis 186 E) unterwirft den Wahrnehmungsact selbst einer eingehenden Kritik und kommt zu dem Resultat, dass selbst dieser so einfach scheinende Vorgang nicht ohne eine Reihe anderer mitwirkender Seelenthätigkeiten erklärbar sei.

Zum Zustandekommen einer Wahrnehmung — beschreibt Plato — ist zuerst erforderlich, dass ein Außending unseren Körper irgendwie afficiere. Auf diese Affection reagiert der letztere durch das, was wir Wahrnehmung nennen. Die Endpunkte dieser Wechselbeziehung zwischen unserem Körper und den Außendingen scheinen auf unserer Seite die verschiedenen Sinne: Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl zu sein; denn andere Wahrnehmungen, als die im Bereich dieser Sinne liegenden kennen wir nicht. Dass nun aber in Wahrheit die einzelnen Sinne nicht die Endpunkte unserer Wechselbeziehung mit den Dingen sind und dass wir nur nach einem ungenauen Sprachgebrauch sagen: mit den Augen sehen wir, mit den Ohren hören wir u. s. w., das beweisen folgende Beobachtungen:

1.) Wir können niemals mit den Augen hören und mit den Ohren sehen u. s. w. Es ist also evident, dass jedem Sinnesorgane nur eine bestimmte Wahrnehmungsfuction zugetheilt ist: z. B. dem Auge Farben und Formen, dem Ohre Töne u. s. w., welche sie unter keiner Bedingung miteinander vertauschen können. Die neuere Psychologie nennt dies die *specifische Energie* des Seh-Hörnervs u. s. w.

2.) Trotz dieser genauen Theilung der Arbeit unter den Organen liegen die Wahrnehmungen doch nicht zusammenhanglos und unvermittelt nebeneinander in unserem Körper (184 D), sondern nur, wenn ich zu gleicher Zeit eine Farben- und eine Tonempfindung habe, so weiß ich:

a) dass beide Wahrnehmungen sind, d. h. dass ich sie beide habe (*Πρώτον αὐτό τοῦτο περὶ ἀμφοτέρων ἢ διανοεῖ, ὅτι ἀμφοτέρω ἐστίν*); was auffallend ist, da doch weder das Auge von den Empfindungen des Ohres, noch das Ohr von denen des Auges eine Ahnung haben kann;

b) dass die Farbenempfindung von der Tonempfindung verschieden, mit sich selbst aber identisch ist (185 A: Οὐκοῦν καὶ ὅτι ἑκάτερον ἑκατέρου μὲν ἕτερον, ἑαυτῷ δὲ ταυτόν;), was gleichfalls unerklärlich wäre, wenn nicht irgend welcher sympathische Zusammenhang zwischen Auge und Ohr vorausgesetzt werden darf;

c) dass beide Empfindungen zusammen zwei sind, jede von ihnen aber eine ist (185 B: Καὶ ὅτι ἀμφοτέρω δύο, ἑκάτερον δὲ ἓν;);

d) dass beide Empfindungen einander unähnlich sind, während ich zwei aufeinander folgende Wahrnehmungen desselben Sinnes als ähnlich erkennen würde (Οὐκοῦν καὶ εἴτε ἀνομοίω εἴτε ὁμοίω ἀλλήλων δύνατος εἰ ἐπισκέψασθαι;);

e) wenn ich endlich wissen wollte, ob beide Empfindungen süß oder sauer, warm oder kalt, wohl- oder übelriechend wären, so würde weder das Ohr, noch das Auge hiervon etwas erkennen können, sondern ich müsste dazu den Geschmacks-, Gefühls- oder Geruchssinn zu Hülfe nehmen.›

Diese Beobachtungen, welche einerseits die vollständige Verschiedenheit und Unvertauschbarkeit der Functionen der einzelnen Organe, andererseits unsere Fähigkeit, die einzelnen und disparaten Wahrnehmungen nach irgend einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkt ordnen zu können, documentieren, weisen uns auf einen einheitlichen Sammelpunkt der Thätigkeiten aller unserer Sinnesorgane hin (εἰς μίαν τινὰ ἰδέαν πάντα ταῦτα ξυντίειναι;). Dies ist die Seele. Sie ist also der eigentliche Endpunkt unserer Wechselbeziehung mit den Dingen; die einzelnen Sinne sind nur Durchgangsstationen (nämlich zur Centralstelle aller Nervenfunctionen), Hilfswerkzeuge (ὄργανα) für unseren Verkehr mit der Außenwelt; sie aber macht die den Sinnesorganen unmittelbar überkommenen Eindrücke vermöge des Bewusstseins erst zu unserer Wahrnehmung. Sie entscheidet über ihr Sein und Nichtsein (wie z. B. im Schlafe wegen des fehlenden Bewusstseins oft lautes Geräusch nicht von uns gehört wird, obwohl unsere Ohren an sich im Schlafe so gut wie im wachen Zustande für äußere Eindrücke bereit liegen), ihre Einheit und Vielheit, über die Unähnlichkeit der gleichzeitigen Wahrnehmungen verschiedener und die Ähnlichkeit aufeinander folgender desselben Sinnesorganes. Sie weiß ferner aus vielen einzelnen Wahrnehmungen die gleichen herauszufinden und einen Abstractionsbegriff zu bilden, welcher das zusammenfasst, wodurch alle jene Einzelwahrnehmungen gleich sind; so aus vielen Wahrnehmungen rother Gegenstände den Begriff der Röthe und aus vielen der Röthe verwandten Abstractionsbegriffen wiederum den umfassenden Begriff der Farbe (186 B: ἄλλο τι τοῦ μὲν σκληροῦ τὴν σκληρότητα διὰ τῆς ἐπ' ἀφῆς αἰσθήσεια καὶ τοῦ μαλακοῦ τὴν μαλακότητα ὡς αὐτῶς;).

Durch Vergleichung zweier oder mehrerer Dinge nach irgend einem gemeinsamen Beziehungspunkte kann sie sich Relationsbegriffe der verschiedensten Art bilden. So entstehen die Größen- und Zahlenverhältnisse und alle möglichen sonstigen Relationsqualitäten der Dinge. Sie vermag endlich die disparaten Erscheinungen eines Einzeldinges in den verschiedenen Sinnesorganen zur einheitlichen Anschauung eben dieses Dinges zusammenzutragen (diese Fähigkeit der Seele scheint Plato entgangen zu sein). Zur Ausübung aller dieser Fähigkeiten stehen ihr die mannigfaltigsten Vermögen: Gedächtnis, Vorstellen, Schließen, Vergleichen, Abstrahieren, Bewusstsein u. s. w. zu Gebote.

Somit ist gezeigt worden, dass schon bei dem Wahrnehmungsacte neben den körperlichen Organen auch die Seele thätig ist, dass aber die Verwertung der Wahrnehmungen zu einer ganz neuen Welt der mannigfaltigsten Vorstellungen und Begriffe ausschließlich Resultat dieser Seelenthätigkeit ist (185 E: τὰ μὲν αὐτῇ δι' αὐτῆς ἢ ψυχῇ ἐπισκοπεῖν, τὰ δὲ διὰ τῶν τοῦ σώματος δυνάμεων φαίνεται;).

Da Plato mit Obigem nur eine negative Kritik der Frage: Was ist Wissen? zu geben beabsichtigt, so genügt ihm, überzeugend nachgewiesen zu haben, dass Wahrnehmung nicht Wissen sei. Er zeigt, dass wir nicht mit den Sinnesorganen wahrnehmen, sondern mit der Seele durch dieselben, dass also auch diese allein den Dingen alle die Bestimmungen zuteilt, welche wir von ihnen aussagen. Zu diesen Bestimmungen gehört vor allem die über das Sein und Nichtsein der Erscheinungen. Da nun hierauf sich das Wissen, wie oben schon erwähnt ist, bezieht und ferner widerspruchsfrei, d. h. allgemein gültig sein muss, so kann, wenn überhaupt ein solches Wissen möglich ist, dasselbe nur in den anderen Seelenvermögen, nicht aber in den einzelnen Wahrnehmungen begründet liegen. Denn auch die Allgemeingültigkeit, welche durch den individualistischen Charakter des protagoräischen Sensualismus von vornherein ausgeschlossen wurde, wäre wohl erzielbar, wenn man durch Anerkennung der übrigen Seelenthätigkeiten des Denkens, Erinnerens und Bewusstseins ein Correctiv- und Ausgleichungsmittel der Widersprüche in den einzelnen Wahrnehmungen gefunden hätte.

Die Behandlung dieses Capitels bei E. Schnippel trägt durch mehrere Beispiele, sowie durch eine Parallele mit Kantischen Sätzen, wesentlich zum genauen Verständnis dieser Haupt- und Glanzstelle der platonischen Kritik des Protagoras bei; wegen der Unbequemlichkeit, die Stellen der citierten seltenen Schrift selbst einzusehen, halte ich es für gerechtfertigt, sie in diese Darstellung vollinhaltlich aufzunehmen:

«Da Sokrates den Satz des Theaetet an sich noch nicht widerlegt hält, wendet er sich folgender Discussion zu: Schon der Sprachgebrauch könne uns zeigen (184 C), dass keineswegs die Sinne das bei oder in uns Wahrnehmende ($\delta\alpha\ \alpha\iota\sigma\theta\alpha\nu\acute{o}\mu\epsilon\theta\alpha$), sondern nur die Werkzeuge ($\delta\iota\ \acute{\omega}\nu\ \alpha\iota\sigma\theta\alpha\nu\acute{o}\mu\epsilon\theta\alpha$, $\acute{\omicron}\rho\gamma\alpha\upsilon\alpha$) des in uns Wahrnehmenden, der Seele sind, also hinter der körperlichen Thätigkeit eine Geistesthätigkeit, das Bewusstwerden steht. Es lassen sich aber ferner außer den durch jene körperlichen Organe wahrnehmbaren Dingen Erkenntnisobjecte aufweisen, die wir nicht mit irgend einem Sinne wahrnehmen können: weder die Verschiedenheit der Wahrnehmungen der verschiedenen Sinne, noch die wesentliche Einheit der desselben Sinnes, noch endlich der Unterschied zwischen den letzteren selbst ist der bloßen Wahrnehmung zugänglich, weil jeder einzelne Sinn nur seine eigene Sphäre beherrscht, also weder die Wahrnehmungen des anderen mitempfindet, noch über seine eigenen ein Urtheil haben kann (Susemihl). Solche unsinnliche Objecte des Denkens, die aus der Vergleichung und Zusammenfassung der einzelnen Wahrnehmungen in der Abstraction sich ergeben, sind z. B. Existenz und Nichtexistenz ($\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\ \mu\grave{\eta}\ \epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$), Verschiedenheit und Identität ($\tau\acute{o}\ \tau\alpha\upsilon\tau\acute{o}\nu\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\iota\ \tau\acute{o}\ \xi\tau\epsilon\rho\acute{o}\nu$), Einheit und Vielheit ($\epsilon\acute{\iota}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \delta\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{o}\varsigma\ \acute{\alpha}\rho\iota\theta\mu\acute{o}\varsigma$ 185 D) und dergleichen Objecte, denen gegenüber es für die Seele kein körperliches Werkzeug der Wahrnehmung gibt, wie etwa dem Salzigen gegenüber die Zunge ist, sondern die sie selbst unmittelbar erforscht ($\alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\ \delta\iota\ \alpha\upsilon\tau\acute{\eta}\varsigma\ \eta\ \psi\upsilon\chi\acute{\eta}\ \tau\acute{\alpha}\ \kappa\omega\iota\acute{\nu}\alpha\mu\omicron\iota\ \phi\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\tau\alpha\iota\ \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\omega\upsilon\ \epsilon\pi\iota\sigma\kappa\omicron\pi\acute{\epsilon}\nu$).»

Wie nahe hier Plato der Kategorienlehre steht, leuchtet sofort ein. Doch ist Susemihl allerdings zuzugeben, dass wir es keineswegs mit einer geschlossenen Zahl von Kategorien zu thun haben. Inwiefern hiermit zugleich Platos Stellung gegenüber der Übertreibung des Heraklitismus angedeutet ist, zeigt Berkusky in «Platos Theaetet und dessen Stellung in der Reihe seiner Dialoge» durch folgende Sätze:

«Wenn nun Plato als Objecte dieser unabhängig von sinnlicher Hülfe geschehenden Thätigkeit der Seele die allgemeinen Begriffe des Seins und Nichtseins, der Ähnlichkeit und Unähnlichkeit, des Guten und Bösen, Schönen und Hässlichen bezeichnet, so hat er damit angedeutet, wie in seinem Sinne die Bewegungslehre des Heraklit zu ergänzen ist. Durch Beziehung auf diese allgemeinen Begriffe erhalten die Wahrnehmungen Bestimmtheit, durch Theilhaben an ihnen gewinnen die wechselnden Sinnendinge Bestand. Dies allen Dingen zugrunde liegende Gemeinsame ($\tau\acute{o}\ \epsilon\pi\acute{\iota}\ \pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\ \kappa\omega\iota\acute{o}\nu$ 185 C) kann allein das Prädicat der Unveränderlichkeit in Anspruch nehmen, ermöglicht darum allein ein wahres Wissen.

Sind die allgemeinen Ideen Gegenstand des Wissens, so hat das Wissen die geforderte Freiheit von allen sinnlichen Beziehungen; sind doch die Ideen nach Platos Ansicht nicht aus den Wahrnehmungen abstrahierte Erzeugnisse derselben, sondern wir werden ihrer nur inne, weil sie schon in uns ruhen.»

Aber die in dieser Einführung der allgemeinen Begriffe liegende Andeutung, wie in Platos Sinne die ganze vorliegende Frage nach dem Begriffe des Wissens zu lösen ist, nämlich durch die Beziehung der intellectuellen Thätigkeit auf eine von den sinnlichen Einzelobjecten der Wahrnehmung und Vorstellung verschiedene Classe von übersinnlichen Objecten (die Ideen), den objectiven Correlaten der Begriffe, wird hier nicht weiter verfolgt, da es hier nur darauf ankam, durch die aufgefundene, unmittelbare Thätigkeit der Seele die Betrachtung von der *αἴσθησις* in das höhere Gebiet des *δοξάζειν* zu erheben.

Auch das entgegengesetzte Verhalten (*πρὸς ἄλληλα ἢ οὐσία*), das Gute und Böse (*καλὸν καὶ αἰσχρὸν καὶ ἀγαθὸν καὶ κακὸν* 186 A); ferner die Härte des Harten, die Weichheit des Weichen ihrer Existenz, ihrem Wesen (*οὐσία* und *οὐ εἶσιν*) und ihrem gegenseitigen Verhältnisse nach, ja die wirkliche Existenz (*οὐσία*) dieses entgegengesetzten Verhaltens werden noch als Beispiele solcher unsinnlichen Denkobjecte aufgeführt, die in jeder Erkenntnis einen Inhalt ausmachen, der noch zu dem etwa sinnlich wahrgenommenen und bewusst gewordenen Erkenntnisinhalte hinzukommt. Letzterer existiert für den natürlichen Menschen von der Geburt an, ja auch für Thiere, zu den abstrahierenden Denkopoperationen, die sich auf jene unsinnlichen Objecte richten, kommt dagegen nur ein Theil der Menschen nach längerer Geistes Schulung.

Unzweifelhaft stehen wir hier vor dem Höhepunkte des ganzen Dialoges.

Von Interesse ist schon die mehrfache Berührung mit Kants scharfsinnigen Entdeckungen, namentlich die Scheidung der sinnlichen und unsinnlichen Erkenntnisobjecte, denen die Kantischen *Phänomene* und *Noumena*, wenn sie sich auch damit nicht völlig decken, so doch im ganzen entsprechen, und vor allem der Nachweis eines unsinnlichen Elementes der Erkenntnis, das dem Kantischen «reinen» Denkelement entspricht. Es ist in durchaus folgerichtiger und auch heute noch in vollster Gültigkeit bestehender Weise von Plato das Bewusstsein und die einheitlich verknüpfende, abstrahierende Reflexion als über die sinnliche Wahrnehmung hinausgehend, d. h. als unsinnlich nachgewiesen, eine Thatsache, die noch heute, wie Lotze an einer bekannten Stelle sagt, dem Materialismus ein «Stein des Anstoßes» ist, welchen aus dem Wege geräumt zu haben er sich nur vermöge unklaren Denkens einzureden vermag. Mögen immerhin die von Plato angeführten Beispiele unsinnlicher Denkobjecte nur zum Theil richtig und aus sehr verschiedenen Dingen zusammengewürfelt sein, mag er auch die ganze Bedeutung gerade des hier berührten Punktes noch nicht völlig erassen haben, mag ferner die von ihm anderwärts gegebene, hier absichtlich noch zurückgehaltene Erklärung jener Thatsache des reinen oder unsinnlichen Denkens durch die Annahme einer Erinnerung an das einstige Schauen der Ideen unhaltbar sein, so liegt doch schon in der Aufzeigung eben dieser, von der sinnlichen Affection artverschiedenen geistigen Thätigkeit ein bleibendes, nicht zu schmälernes Verdienst Platos.

26.

Nun aber folgt eine, für uns zuerst überraschende, von Plato jedoch durchaus ernstgemeinte Erörterung, die weit über das Ziel hinausschießt.

Die Wahrheit irgend eines Dinges — so sagt er — im Denken zu treffen, ist unmöglich, wenn man nicht dessen «Sein» *οὐσία*, d. h. seine objective, reale Existenz kennt, mit anderen Worten, wenn man nicht weiß, dass es «ist», ganz abgesehen davon, was und wie es ist. Zeller fehlte in seiner Interpretation durch das Übersehen, dass *οὐσία* hier nicht Wesen bedeuten darf, da nur aus der Gegenüberstellung von *οὐσία* und *τὸ μὴ εἶναι*, und der Nebeneinandersetzung von *οὐσία* und *οὐ εἶσιν*, was ja das Wesen der *μαλακότης* und *σκληρότης* ausmacht, die richtige Bedeutung «Existenz» mit Nothwendigkeit sich ergibt. Wahres Sein *ὄντως εἶναι* kommt ja nur den Ideen zu.

Nicht einmal zu dem Gedanken des «Seins» aber könne die sinnliche Wahrnehmung gelangen, denn gerade das «Sein» selbst ist einer jener Begriffe, die durch Vergleichung und Abstraction gewonnen werden und soeben als unsinnlich, d. h. nicht in die sinnliche Wahrnehmung fallend, erkannt sind. Kann aber die sinnliche Wahrnehmung — αἰσθήσις im engeren Sinne — nicht einmal das Bewusstsein der Existenz eines Dinges geben, so kann sie auch dessen Wahrheit nicht erreichen und enthält daher, weil gerade dies das constitutive Element derselben ist, auch überhaupt keine Erkenntnis (ἐν τοῖς παθήμασι οὐκ ἐν ἐπιστήμη; τῇ αἰσθήσει οὐ μέτεστιν ἀληθείας ἄψασθαι, οὐδὲ γὰρ ὁσίας 186 E). Nur das Denken in jenen unsinnlichen, durch Zusammenfassung der Einzelwahrnehmungen gewonnenen Begriffen (ἐν τῷ περὶ ἐκείνων, sc. παθημάτων, συλλογισμῶ) gibt wahre Erkenntnis, und das also ist nach Plato das Resultat der langen und mühseligen Untersuchung, dass nur innerhalb derjenigen Geistesthätigkeiten die Erkenntnis gesucht werden kann, wo die Seele an sich, d. h. ohne Vermittlung eines Sinnesorgans sich mit dem Seienden beschäftigt.

Es ist klar, dass Platos Auseinandersetzung das nicht beweist, was sie beweisen soll. Logischerweise folgt aus ihr nur, dass wir bei allem Denken an den factischen Erkenntnisobjecten, selbst den sinnlich wahrnehmbaren, mindestens eine jener Bestimmungen, die von keinem Sinne gefasst werden können, den Begriff des Seins in dem oben erläuterten Sinne nämlich, mitdenken müssen, in aller Erkenntnis also, ihrer formalen Seite nach, wenigstens ein über das Sinnliche hinausgehendes Element vorhanden ist. Zu viel aber sagt Plato — und dass er seinerseits das sinnliche Erkenntnis-Element zu unterschätzen geneigt war, ist ja begreiflich genug — wenn er den Beweis geliefert glaubt, und im zweiten und dritten Theil noch erweitert, dass überhaupt durch die Sinne die Wahrnehmung nicht vermittelt, durch empirisches Denken Erkenntnis nicht erreicht werden könne, was ihn dann, da er die Wahrheit in den Begriffen sucht und zugleich logisches und reales Sein verwechselt, zur Annahme der Ideen als des einzig Realen und des einzig wahren Erkenntnisinhaltes weiterführt.

Schnippel sieht daher als Ergebnis der Untersuchungen des platonischen Dialoges Theaetet die Bedeutung desselben für die Entwicklung des Erkenntnisproblems darin, dass «Plato

1.) in rein dialectischer Weise den Beweis von der Artverschiedenheit der sinnlichen Affection und der darüber hinausgehenden geistigen Functionen des Bewusstwerdens und der verknüpfenden Abstraction erbracht hat, der von der modernen Naturwissenschaft mit ihren so viel reicheren Mitteln erst jetzt geführt ist, und

2.) den Sensualismus und Subjectivismus als alle objective Erkenntnis nothwendig vernichtend für alle diejenigen siegreich widerlegt hat, die mit ihm die Voraussetzung der Möglichkeit objectiven Wissens theilen, und schließt seine Untersuchung, indem er die Frage aufwirft, ob wohl je die Möglichkeit wahrer Erkenntnis anders bewiesen werden könne, als durch die Thatsache des mit dem Sein identischen Denkens selbst, mit Spinozas tief sinnigem Worte (Eth. II): Sane, sicut lux se ipsam et tenebras manifestat, sic veritas norma sui et falsi est.»

27.

Da wir jedoch den Sensualismus des Sophisten Protagoras einer detaillierten Schilderung und Beleuchtung von mehreren Standpunkten unterzogen haben, so müssen wir auch die Endresultate nach diesen in eine Darstellung bringen, welche, indem sie den wesentlichen Hauptpunkt, der gegen Protagoras mit Recht eingewandt werden kann, aus allen Einwürfen herausucht, zum Schluss mit einem kurzen Blick auf die platonische Ideenlehre die vollends verkehrte Anwendung, die Plato von den Resultaten seiner Untersuchungen im Theaetet gemacht hat, nachweisen soll, für uns aber zugleich den Schluss dieser Studie einleitet.

Allen platonischen Einwürfen gemeinsam ist also der Nachweis, dass dem Menschen neben dem Wahrnehmungsvermögen noch eine ganze Reihe anderer Seelenvermögen, wie das Bewusstsein, Erinnern, Denken u. s. w. innewohnt, und dass diese bei der Frage nach

der Möglichkeit des Wissens jedenfalls mit in Betracht gezogen werden müssen. Das Vorhandensein jener Seelenvermögen wird in den ersten fünf Einwüfen aus allerlei Erscheinungen des geistigen Lebens, in dem letzten aber aus einer Untersuchung über den Wahrnehmungsact selbst bewiesen. Wenn Protagoras wirklich seinen Satz so rein individuell-sensualistisch verstanden wissen will, wie wir nach der Überlieferung Platos im Theaetet annehmen müssen; wenn er also die Möglichkeit des Irrthums geleugnet, Sinnes-täuschungen für unmöglich gehalten und durch Erlaubnis zweier entgegengesetzter Aussagen von demselben Dinge zu gleicher Zeit in derselben Beziehung das Identitätsgesetz aufgehoben hätte (cf. Aristoteles Metaph. III, 4), so wäre er allerdings von einer bedeutenden Oberflächlichkeit nicht freizusprechen. Denn schon die Thatsache, dass die Wahrnehmungsorgane aller Menschen mit geringen Differenzen übereinstimmend gebaut sind, und dass die Reihe der Erscheinungsweisen eines jeden Dinges der uns bekannten Welt trotz ihrer großen Mannigfaltigkeit je nach den Einflüssen, welche dasselbe von außen erleidet, dennoch eine beschränkte ist; diese Thatsache schon hätte ihn von der Möglichkeit eines für die Menschen allgemein gültigen Wissens überzeugen sollen, umso mehr, da dieses Zugeständnis die Gültigkeit seines Satzes durchaus nicht gefährdet. Da er aber dieses Zugeständnis nicht machte, sondern das Wahrnehmungsvermögen des Menschen zu so ausschließlicher Geltung bringen wollte, dass er die anderen Seelenvermögen desselben vollständig vernachlässigte, so hat Plato namentlich im fünften Einwurfe ganz richtig die Widersprüche aufgedeckt, in welche Protagoras sich mit sich selbst durch den Anspruch verwickelte, als Weiser und Lehrer der Griechen auftreten zu wollen. Denn die Aufhebung von Wahr und Falsch in den Meinungen der Menschen macht allerdings jedes Belehren unmöglich; und der Unterschied von nützlichen und schädlichen Wahrnehmungen, auf welchem fußend Protagoras die Möglichkeit des Lehrens retten zu können glaubte, setzt (cf. Aristoteles Metaph. III, 4) die Anerkennung viel verwickelterer Seelenthätigkeiten, als die des Wahrnehmens ist, voraus (wie Plato gezeigt hat) und kommt doch auf die Unterscheidung von Wahr und Falsch zurück.

28.

Ist denn nun aber dieser Individualismus, zu welchem Protagoras selbst bei der Anwendung seines Satzes gekommen ist, nothwendige Consequenz desselben, oder lassen sich die Irrthümer und Widersprüche des Sophisten vermeiden, ohne dass dadurch die Gültigkeit des Satzes überhaupt aufgehoben wird?

Dass «Nichts in demselben Zustande verharret, sondern alles in steter Veränderung begriffen ist,» ist eine Behauptung der Herakliteer, welche durch die Erfahrung unmittelbar bestätigt wird. Die stete Veränderung der Dinge ist aber eine Folge ihres Zusammenseins in einer Welt und der damit verbundenen Wechselwirkung derselben aufeinander. Die stete Wechselwirkung der Dinge aufeinander bedingt die Abhängigkeit derselben voneinander, und dies ist dasselbe, was die Herakliteer mit ihrem zweiten Satze sagen wollen: «Dass keinem Dinge eine Bestimmtheit an und für sich zukomme, sondern jedes erst in und durch Wechselbeziehung mit den anderen Dingen so oder so bestimmt werde.» Diese beiden Principien sind, wie früher auseinandergesetzt wurde, die metaphysische Grundlage des protagoräischen Sensualismus, welcher nur als eine Anwendung desselben auf das Verhältnis des Menschen zur Außenwelt angesehen werden darf.

Was ein lebloses Wesen unter der Wechselbeziehung mit anderen Dingen, in welche wir es im Druck, Stoß, in der Anziehung u. s. w. eintreten sehen, in seinem ureigensten Wesen erleidet, wissen wir nicht. Dass es sich dieser Einwirkungen irgendwie bewusst wird, können wir aus manchen Gründen für unwahrscheinlich halten, aber nicht bestimmt abstreiten; dass aber der Mensch, welcher als ein Theil der Erscheinungswelt den Einwirkungen der übrigen Wesen gleichfalls unterworfen ist und sich der Wechselbeziehung mit ihnen nicht entziehen kann, nicht allein diese Einwirkungen erduldet, sondern sich auch derselben in ganz bestimmter Form bewusst wird, nämlich in der Form von Wahrnehmungen, darauf zu reagieren weiß, das lehrt einen jeden von uns die tägliche Erfahrung.

Nach Maßgabe der Wahrnehmungen, die also die in uns vermöge der Wahrnehmungsorgane entstehenden Resultate der einzelnen Wirkungen der Dinge auf uns sind, geben wir diesen Dingen ihre Bestimmtheiten. Es folgt daraus für die Beschaffenheit und Gültigkeit dieser Bestimmtheiten:

1.) dass sie nicht allgemeine, sondern nur subjective Gültigkeit haben, da sie nur die subjective Erwidernng auf jede einzelne Einwirkung der Außen- dinge für jedes einzelne Individuum sind;

2.) dass, wenn wir mehr als 5 Sinnesorgane besäßen, wir vermuthlich auch ganz neue, den bisher bekannten ganz inadäquate Eigenschaften an den Dingen finden würden;

3.) dass die Eigenschaften, welche wir nach einem ungenauen Sprachgebrauch den Dingen selbst beilegen, unmöglich den Dingen selbst anhaften können, weil ja alle diese Eigenschaften: Farben, Töne, Gerüche u. s. w. Resultate einer ganz eigenthümlichen, durch die spezifische Natur eines jeden Sinnesorgans bedingte Verarbeitung der von den Dingen kommenden Äußerungen sind. Diese Äußerungen haben, bevor sie die Sinne erreichen, keine entfernte Ähnlichkeit mit dem, wozu sie nachher durch die Sinne werden: die Farben nicht mit den sie erzeugenden Ätherschwingungen, die Töne nicht mit den sie erzeugenden Schallwellen u. s. w. Wir müssen also den Satz des Protagoras, dass der Mensch das Maß aller Dinge sei, unbedingt anerkennen und es ihm hoch anrechnen, dass er, ohne die Beweismittel in der Hand zu haben, welche uns die moderne Naturwissenschaft und Philosophie bieten, durch bloßes Nachdenken über die Widersprüche in den Wahrnehmungen darauf gekommen ist. Sein Fehler ist nur die individualistische Anwendung seines Satzes und die damit verbundene Leugnung der Möglichkeit eines für die Menschen allgemein gültigen Wissens. Obgleich ein solches nämlich nur innerhalb der bezeichneten Grenzen möglich sein kann, niemals aber das Wesen der Dinge, wie sie an sich sind, erkennen wird, so müssen wir die Möglichkeit desselben überhaupt innerhalb jener Grenzen doch behaupten:

1.) Weil sowohl die Beziehungen zwischen den Dingen, wie die Änderungen dieser Beziehungen nach ganz bestimmten Gesetzen vor sich gehen. Diese Gesetze sind nicht etwa außerhalb der Dinge, sondern nur unser Ausdruck für die denselben innewohnende Kraft und eigenthümliche Beschaffenheit, auf eine Änderung der auf sie wirkenden Einflüsse nicht beliebig, sondern stets in einer bestimmten Weise zu antworten.

2.) Weil diese Gesetzmäßigkeit in den Beziehungen und Beziehungsveränderungen sowohl von dem Verkehr der Dinge untereinander, als auch von dem derselben mit uns gültig ist.

3.) Weil wir außer dem Wahrnehmungsvermögen in unserer Seele Fähigkeiten vorfinden, welche ein Erkennen jener Gesetzmäßigkeit in dem Wechsel der Erscheinungen möglich machen. Diese Fähigkeiten sind die schon oben öfters erwähnten: Bewusstsein, Vorstellen, Erinnern, Vergleichen, Abstrahieren u. s. w.; ihnen haben wir zu danken, dass die einzelnen Wahrnehmungen (welche freilich erst gemacht werden müssen, um jenen anderen Seelenvermögen Anlass und Stoff zur Entfaltung ihrer Thätigkeit zu geben) nicht unvermittelt nebeneinander liegen, sondern zu einer einheitlichen Erfahrung und zum Wissen verwertet werden können.

29.

Diese voranstehenden Untersuchungen wollen wir nun in einem Überblick über den Verlauf, Zweck und das Ergebnis des Dialoges zusammenfassen. Nachdem gegen Protagoras erwiesen worden, dass das Wissen nicht bloße Wahrnehmung ist, bleiben noch zwei Annahmen übrig: entweder ist es jene spontane Thätigkeit der Seele, welche dieselbe ohne Rücksicht auf die momentan gegebenen Sinnesreize ausübt und im Verkehr mit sich selbst das aus den sinnlichen Wahrnehmungen fließende Material in selbständiger Weise zu Vorstellungen umschafft, oder aber das Wissen ist eine vom *αισθησειν* und *δοξάζειν* verschiedene, höhere geistige Thätigkeit.

Die zweite Definition, die Theaetet vorbringt, ist: ἐπιστήμη sei gleich δόξα ἀληθής, wird durch die Thatsache zurückgewiesen, dass das zufällig einmal richtige Urtheil, welches der Rhetor vor Gericht und in Volksversammlungen durch Mittel der Überredungskunst in den Hörern hervorrufen mag, sehr verschieden ist von dem bewussten Urtheil, welches der Urtheilende aus eigener Überzeugung selbst zu fällen imstande ist. Der Zuhörer nimmt das Bild, dass ihm vom Redner entworfen wird, auf Treu und Glauben hin, ohne es prüfen zu können. Ist es zufällig ein richtiges, so hat er zwar eine richtige Vorstellung, aber noch kein gesichertes Wissen. Die dritte Definition, mit der Theaetet den Fehler der zweiten durch Hinzufügung des charakteristischen Merkmales auszubessern sucht, lautet: ἐπιστήμη δόξα ἀληθής μετὰ λόγου und wird ausdrücklich als fremdes (ὄ γε ἐγώ, ὦ Σώκράτης, εἰπόντος τοῦ ἀκούσας ἐπελελήσμεν, νῦν δ' ἐννοῶ u. s. w.) Eigenthum (Antisthenes?) vorgetragen und geprüft.

Auf die Frage, was unter λόγος zu verstehen sei, wird eine dreifache Erklärung gegeben, und als die beste Antwort die bezeichnet, dass man den Begriff einer Sache habe, wenn man den Unterschied derselben von allem anderen mit auffasse. Damit ist aber nichts geholfen; denn man kann keine richtige Vorstellung von einem Dinge haben, ohne diesen Unterschied mit aufzufassen. Wird demnach unter der richtigen Vorstellung des unterscheidenden Merkmales zugleich das Wissen desselben verstanden, so ist das Wissen die mit der Erkenntnis verbundene richtige Vorstellung, also eine offenbare Thautologie: wir definieren idem per idem, das Wissen durch sich selbst. Mit diesem negativen Resultate schließt der Dialog ab.

Durch Platons erkenntnistheoretische Untersuchung des Problems, was das Wissen sei, ist für die metaphysische Lehre von den Ideen streng methodisch der Grund gelegt, welche Untersuchung zwar nicht bei dem positiven Resultate einer haltbaren Definition anlangt, aber durch kritische Zurückweisung ungenügender Definitionsversuche den wesentlichen Unterschied des Wissens von den niederen theoretischen Functionen der Wahrnehmung und Vorstellung feststellt. Auf diese Grundlegung beschränkt sich im wesentlichen der Dialog, so dass die Nothwendigkeit, Wissen im Unterschied von der Vorstellung auf eine besondere Classe von Objecten, nämlich auf die Ideen, zu beziehen, nur in verhüllter Weise angedeutet, nicht aber förmlich ausgesprochen oder begründet wird.

Im Gegensatze hierzu glaubte eine Reihe von Forschern darauf aufmerksam machen zu müssen, das mit der bloßen negativen Tendenz dieses Dialoges der Wert und die Bedeutung desselben herabgesetzt wird, und sie suchten ihre Ansicht damit zu begründen, dass Plato doch mindestens unpraktisch verfare, den mit großem Beifall aufgenommenen zeitgenössischen Lehrmeinungen nicht durch eine positive Darlegung seiner eigenen Lehre ein nothwendiges Gegenstück hinzustellen. So ist es Steinharts Ansicht (Platons Werke III, 94), der Theaetet solle «den Nachweis liefern, wie Wahrnehmung und Vorstellung sich nach nothwendigen Gesetzen des Geistes allmählich zum Wissen fortbilden.» Und III, 19: «Die wesentliche Aufgabe und der alle Theile beherrschende Grundgedanke des Dialoges ist mithin die Nachweisung des Ganges, auf welchem die Seele durch immer zunehmende Läuterungen und Vergeistigung ihrer Vorstellungen zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt,» oder von der künstlerischen Seite aufgefasst, «das Bild des werdenden Denkers». Susemihl (genet. Entw. d. plat. Philos. B. I, 208) stimmt dieser Auffassung Steinharts zu und rechnet denselben zu denjenigen, «die über die Grundgedanken des Gespräches am richtigsten geurtheilt haben».

Diese Ansicht ist nicht nur insofern unrichtig, als sie dem Dialog statt der vorwiegenden negativ-kritischen Bedeutung eine positiv-dogmatische beimisst, sondern sie trägt auch ein der platonischen Anschauung fremdartiges Element hinein. Nach Plato geht das Wissen nicht aus der Vorstellung durch Fortbildung, Läuterung und Vergeistigung gleichsam als deren Blüte hervor, sondern es stammt aus einer höheren Quelle. Nicht unter den Gesichtspunkt eines psychologischen Processes (wie Steinhart will) fällt die platonische Untersuchung über die Wahrnehmung, Vorstellung und das Wissen, sondern einer erkenntnistheoretischen Unterscheidung. Wir haben es in unserem Dialoge nicht mit den Bildungsgesetzen der Er-

kenntnisse zu thun. Dies ist Sache der Psychologie. Wir aber haben hier eine Erkenntniskritik vor uns, welche sich mit der objectiven Gültigkeit der Erkenntnisse beschäftigt und den Bereich ihrer Wahrheit abmisst.

30.

Wir wollen uns indes von Plato nicht mit dem Bescheide trennen, nicht zu erkennen, was Wissen sei, ohne den Versuch, uns für das negative Ergebnis des Dialoges durch einen Ausblick auf die Ideenwelt und die positiven Lehren, welche wir zum Theile aus unseren bisherigen Untersuchungen herausheben und aus Platos anderen Schriften ergänzen können, zu entschädigen. Erst hierdurch sind wir in der Lage, das Urtheil unserer einleitenden Betrachtungen begründen und bestätigen zu können.

Plato, sahen wir, eignet sich den positiven Inhalt der protagoräischen Wahrnehmungstheorie an. Mit Protagoras findet er, dass die wahrgenommenen Eigenschaften nicht den Dingen an sich zukommen, sondern nur in Beziehung auf das wahrnehmende Subject und dass ebenso das Wahrnehmen nur in Beziehung auf das Object dem Subjecte zukommt. Der Satz, dass der Mensch das Maß aller Dinge sei, wird anerkannt, aber mit einer erheblichen, wesentlichen Beschränkung. Der Mensch ist in der That als sinnliches, empfindendes Wesen der Maßstab und competente Richter über die seine Sinne afficirenden Qualitäten der Dinge außer ihm. Diese Dinge sind in ihrer ganzen Beschaffenheit (Qualität) von demjenigen, der sie gerade wahrnimmt, bedingt. Die gesammte sinnliche wahrnehmbare Welt, das Reich der Erscheinungen, ist in beständiger, nie aufgehörender Bewegung und Plato stimmt damit dem Satze zu, dass die Dinge, soweit sie von den Sinnen erfasst werden, immer nur werden, nicht sind. Die Entdeckung des Protagoras, dass alles, was wir wahrnehmen und empfinden, die gesammte Welt der Erscheinung um uns her, ein Product unseres eigenen Wesens und nicht ein unabhängig von uns existierendes an sich ist, behält ihre epochemachende Bedeutung und ihren grundlegenden Wert in der Geschichte der Philosophie, mag sie auch durch den Sensualismus, der ohne weiteres die Wahrnehmung für das Wissen nimmt, zur Vorstufe eines trostlosen Skepticismus geworden sein.

Lotzes diesbezügliche treffende Ansicht in seiner «Geschichte der Ästhetik in Deutschland» lautet: «Von der Unfestigkeit und Veränderlichkeit der Dinge sind wir leicht zu überzeugen, aber gar nicht ebenso leicht von der inneren Unstetigkeit und Wandelbarkeit der Begriffe, durch die wir jeden Moment jener flüchtigen Wirklichkeit einzeln bestimmen zu können glauben. Schon früh hat in der Philosophie Heraklit die allgemeine Unbeständigkeit alles Wirklichen in dem Ausdruck, alles fließe, zusammengefasst; aber auch von ihm wissen wir nicht, dass er in diese Flüssigkeit alles Wirklichen, Seienden und Geschehenden die Begriffe eingeschlossen habe, deren Natur ja nicht ist, zu sein und geschehen, sondern von dem Sein und Geschehenen zu gelten. Dass aber der beständige Fluss des Wirklichen, sobald er zugegeben würde, die Geltung fester und beständiger Begriffe von ihm, also jede Wahrheit aufhebe, ist eine irrige Folgerung, durch die Plato im Theaetet zu einer missverständlichen Bestreitung der Empfindungstheorie des Protagoras kommt, einer Theorie, die bis auf wenigstens die richtige Einsicht der Philosophie vorausgenommen hat.»

Nun wissen wir aber, dass nach der Voraussetzung des absoluten Werdens der Dinge auch ihre Vorstellungen und Begriffe, wenn sie Begriffe wirklicher Dinge sein sollen, ewig wechseln müssen. Warum sollen denn gerade die Begriffe von der Veränderlichkeit, die alles beherrscht, eximiert sein? Gibt es nach Heraklit überhaupt nichts Beharrliches, so beharrt auch weder Subject noch Object, so gibt es weder ein erkennbares, noch ein erkennendes Wesen, so fehlt die erste Bedingung zur Erkenntnis. Was bleibt also als Fol-

gerung übrig? Nichts als diese Einsicht in die Unmöglichkeit der Erkenntnis. Inwiefern jedoch die Theorie des Protagoras «die richtige Einsicht der Philosophie vorausgenommen hat,» haben wir schon öfter erwähnt und ausdrücklich darauf hingewiesen, dass sie in dieser Anticipation der richtigen Einsicht von Plato auch gar nicht bestritten wird. Gäbe es freilich nichts weiter, als was Protagoras und sein theoretischer Gewährsmann Heraklit meint, nur Bewegung, nur Werden, dann wäre Protagoras nicht zu widerlegen.

Weit entfernt, in der platonischen Gestalt des reflectierenden Idealismus die absolute Wahrheit zu erkennen, müssen wir vielmehr einen entschiedenen Mangel desselben, wie überhaupt der ganzen antiken Philosophie constatieren. Es ist das Problem der Materie, welches sozusagen die Achillesferse des platonischen Systems bildet: dem Alterthum lag der Gedanke fern, dass die Vernunft in der Einkehr bei sich selbst unmittelbar nur ihrer selbst, nicht aber einer räumlichen Außenwelt mit einem materiellen Substrate gewiss sein kann. Für Plato wie für Protagoras stand es wohl fest, dass die sinnlichen Qualitäten den Dingen an und für sich nicht zukommen, sondern nur relativ zu uns, aber beide setzen offenbar ein räumlich ausgedehntes Substrat für diese sinnlichen Qualitäten voraus. Dass der Raum nur eine Denkform, welche der Mensch vermöge seiner geistigen Organisation dem Stoffe aufträgt, also nichts Wirkliches, nichts für sich und noch außer uns Bestehendes sei. Diese kantische Ansicht von der Idealität des Raumes blieb Plato durchaus fremd; er konnte deshalb auch nicht darüber ins Reine kommen, dass wir von der Beschaffenheit der Dinge außer uns, der Dinge an sich, im Wechselverkehr mit uns durchaus gar nichts wissen, sondern dass wir unmittelbar nur von uns selbst wissen, die Raumanschauung, die Farben, Töne, die Empfindungen des Schmerzes, der Lust und dergleichen nur als unsere eigene Schöpfung anerkennen dürfen und die Materie, die uns so geflissentlich von ihrem Dasein überzeugen möchte, nicht nur als absolut negatives Princip, wie er zugestand, sondern als durch unsere Denk- und Wahrnehmungsgesetze modificierte Erscheinung der übersinnlichen Dinge an sich zu betrachten haben.

31.

Die erkenntnistheoretischen Erörterungen des Theaetet erhalten im Sophista ihre ontologische Begründung durch eine Untersuchung über die Natur des begrifflichen Denkens, das Wesen des Begriffes und seiner Objecte. Soll es überhaupt ein Wissen geben, so muss das Object desselben dem Wesen des Wissens und den darin enthaltenen Forderungen entsprechen. Die Gegenstände der sinnlichen Wahrnehmung sind nicht fähig, Objecte des Wissens zu sein; denn sie sind eigentlich gar nicht, sondern fließen weselos dahin. Die Objecte der wahren Erkenntnis sind die allgemeinen Begriffe, die Gattungen oder Ideen; sie sind die Wesen der Dinge und liegen den Erscheinungen als Urbilder, dem Denken als Urbegriffe oder richtiger gesagt Denkgesetze zugrunde. Diese Ideen zu finden und zu entwickeln, das gegenseitige Verhältnis der Begriffe als seiender und nichtseiender zugleich zu begründen, ist Aufgabe einer Wissenschaft (τέχνη), der Dialektik (Sophista), und wird von Plato dahin bestimmt, dass sie den durch das Viele und Getrennte sich hindurchziehenden Einen Begriff zu erkennen (συναγωγή) und umgekehrt diesen Einen Begriff methodisch in seine Unterarten zu zergliedern (διαίρεσις), das gegenseitige Verhältnis der Begriffe zu einander (κοινωνία τῶν γενῶν) und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit ihrer Verknüpfung festzustellen hat. Die diese gegenseitigen Verhältnisse bedingende Kategorie ist die Kategorie des Nichtseienden (μὴ ὄν) oder anderen (ἄτερον). Die vollständige Eintheilung der Begriffe sucht natürlich die obersten Gattungen (μέγιστα γένη), die allgemeinsten Prädicate, die allen Begriffen gemeinsam sind (κοινά). Als solche bezeichnet der Dialog Sophista: Sein (οὐσία), Bewegung (κίνησις) und Ruhe (στάσις), Verschiedenheit (τὸ ἕτερον) und Identität (ταυτόν).

Wir gehen auf die Untersuchungen des Sophista hier nicht weiter ein, da der eigentliche Zusammenhang der platonischen Lehre hinsichtlich des im Theaetet gesuchten Begriffes des Wissens oder der Erkenntnis in der Politeia und im Timäus klarer hervortritt.

Dort theilt er die gesammte Welt der Objecte in die Sinnendinge (*αἰσθητά, ὁρατά, ὄρατον γένος, εἰκόνες*) und die eigentlichen Wissensobjecte, die Ideen (*νοητά, νοητὸν γένος, εἰδή*). Auf dieser Unterscheidung der Sinnenwelt und der Ideenwelt beruht auch die Eintheilung der Erkenntnisweisen in die *δόξα μετ' αἰσθησεως*, welche die Objecte der sinnlichen Anschauung zum Gegenstande hat, und in die *νόησις μετὰ λόγου* — unter welche die *ἐπιστήμη* als Unterart fällt —, welche das wahrhaft Seiende (*τὸ ὄντως ὄν, τὸ παντελῶς ὄν, τὸ τελείως ὄν*) zu erfassen sucht. Die im letzten Definitionsversuche des Theaetet aufgestellte *δόξα ἀληθῆς μετὰ λόγου* entspricht deshalb nicht dem für die wahrhafte Erkenntnis gesuchten Begriff des Wissens, weil sie zwei heterogene Elemente miteinander verbindet. Die *δόξα* hat zur Form nicht den *λόγος*, sondern die *αἰσθησις*, die sinnliche Anschauung, während der Begriff die adäquate Erkenntnisform der *νόησις*, der intellectuellen Anschauung bildet. Wäre also das Wissen eine *δόξα ἀληθῆς μετὰ λόγου*, so erstreckte sich der Bereich des wahrhaft Seienden auch auf die Sinnenwelt. Dies ist aber nach Plato ein Widerspruch: Wissen und Wahrnehmen, begriffliche Erkenntnis und sinnliche Vorstellung sind *toto genere* verschieden; diese Verschiedenheit der Erkenntnisweisen gründet sich aber auf den Unterschied ihrer Objecte.

Woher erhält das Wissen seinen eigenthümlichen Wert, die objective Gültigkeit, wie können wir schauend die Idee erkennen? Wie können wir mit einem Worte Ideen haben? Diese Frage ist gegen die Möglichkeit des Idealismus selbst gerichtet. Hier sieht sich Plato genöthigt, zum Mythos zu greifen. Es ist die Annahme von einer Existenz der Seele vor diesem irdischen Leben. Während eines früheren Daseins nämlich soll die Seele, da sie als Reigengeossin eines Gottes durch den Himmel zog, in Beziehung gestanden haben zu den Objecten eines höheren Erkenntnisvermögens, den *ὄντως ὄντα* oder *εἰδή*, und von diesen die entsprechenden Auffassungen oder Bilder, die Begriffe, genommen haben. Wenn sie hier auf Erden schaut, so ist dies nur möglich, weil sie sich an jenes Schauen in den übersinnlichen Regionen erinnert. Durch *ἀνάμνησις*, durch Erinnerung an jene dahingesunkene, verschwundene Welt ist sie in den Stand gesetzt, die Abbilder der *ὄντα*, die Begriffe, welche sie einst besessen, wieder zu erlangen. Das Wiedererinnern ist also ein Widerschauen, weil das dortige Denken ein Schauen ist (*ἰδέειν*), und so wird das irdische Denken als Wiederholung des dortigen Denkens ein Wiedersehen und Widerschauen: das Erkennen wird zum Schauen. Die *θέα* im Jenseits wird zur *ἰδέα* im Diesseits!

32.

Der Verlauf der Untersuchung des Theaetet führt uns wieder zum Ausgangspunkt derselben zurück, an dem wir Plato immer als den eminent philosophischen Poeten zu betrachten vorausgeschickt hatten; der ganze Dialog ist von der hohen Begeisterung getragen, die ethischen Gesetze aus einer höheren, gewissermaßen geoffenbarten, Quelle der Erkenntnis fließen zu lassen. Von diesem Streben beseelt, hat sich Plato zu einer Missdeutung der protagoräischen Lehre hinreißen lassen, indem er sie aus dem Heraklitismus hervorgehend erklären wollte, wozu keine zwingenden Gründe gefunden worden sind, umsoweniger, als Plato selbst doch sich immer durch den Gebrauch schwankender Ausdrücke, wie: «Es ist zu vermuthen, dass er ein Herakliteer gewesen sei» und anderer in Reserve hält; ferner zieht Plato den Protagoras

— mittelst sprachlicher Drehungen und Wendungen, z. B. Vertauschung von Wahrheit und Wirklichkeit, Erkenntnis und Erinnerung, Wahrnehmung und Vorstellung (ähnlich den Hume'schen impressions and ideas) — der Leugnung der Fundamentalgesetze der Identität und des Widerspruches, welche Behauptung — als eine sophistische Wortspielerei erkannt — gleichfalls allen Wert verliert; ebenso erlaubt sich Plato die Unterschiebung von Behauptungen, welche anerkanntermaßen nur von den extremsten Herakliteern, wie Kratylos und anderen Philosophen, aufgestellt wurden, um die Folgerichtigkeit der protagoräischen Gedanken zu verwirren; weiters übersieht Plato vollständig, dass Protagoras sowohl den Materialismus, als auch den Idealismus dadurch vermeidet, dass er das Subject und Object bei und für einander, die Correlativität des Wahrnehmungs-Inhaltes und Wahrnehmungs-Bewusstseins — wie die zwei Seiten jedes Dinges — lehrte, welchen Satz Kant in seiner Raumtheorie tiefer dargestellt und definiert hat. Aus diesem wird aber klar, dass der Fundamentalsatz der protagoräischen Philosophie die Consequenz des Sensualismus ist — nicht aber umgekehrt, wie Plato ihn ganz irrig aufgefasst.

Plato glaubte in seinem philosophischen System über Protagoras' einfache Grundsätze zu triumphieren; wir aber müssen die Lehre des großen Sophisten von Abdera für die erhabeneren ansehen; denn sie führt nicht zum nebelhaften platonischen Ideal der Idee des Absolut-Guten, sondern zu der real-praktischen Einsicht, dass nur das dem Allgemein-Bewusstsein jeweilig als Gesamt-Nutzen Erscheinende die Norm, das Maß der philosophischen Kritik der Geschehnisse sein dürfe.

Literatur.

- Ernst Laas**, Idealismus und Positivismus.
Dr. Eduard Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung.
Dr. Friedrich Ueberweg, Grundriss der Geschichte der Philosophie der vorchristlichen Zeit.
Waldemar Berkusky, Platos Theaitetos und dessen Stellung in der Reihe seiner Dialoge.
E. Schnippel, Die Widerlegung der sophistischen Erkenntnistheorie im platonischen Theaitet.
Hartmann Credé, Die Kritik der Lehre des Protagoras in Platos Theaitet.
Maxim. Schneidewin, Disquisitionum Philosopharum de Platonis Theaiteti parte priori specimen.
Friedrich Lange, Über den Sensualismus des Sophisten Protagoras und die dagegen von Plato im ersten Theil des «Theaitet» gemachten Einwürfe.
Jo. Frei, Questiones Protagorae, Bonnae 1845.
Jac. Bernays, Die *Κριτικὰ ἀλλοιωταί* des Protagoras. Rhein. Mus. f. Phil. N. F.
D. Peipers, Untersuchungen über das System Platos.
, , Die Erkenntnistheorie Platos.
Diogenes Laërtius, De vita et doctrina philosoph.
Sextus Empiricus, Opera.
Alberti, Zur Dialektik des Platon vom Theaitetos bis zum Parmenides.
Wolff, Num Plato quae Protagoras.
George Grote, Geschichte Griechenlands.
Lewes, Geschichte der alten Philosophie.
C. Fr. Hermann, Geschichte und System der Platonischen Philosophie.
Schleiermacher, Einleitung zum Theaitet in Platons Werken.
Nägelsbach, Explicationes et emendationes Platonicae.
Dr. Friedrich Ast, Leben und Schriften Platos,
A. J. Vitringa, De Protagorae philosophia et vita.
Susemihl, Die genetische Entwicklung der platonischen Philosophie.
Bonitz, Platonische Studien.
B. Münz, Die Erkenntnis- und Sensationstheorie des Sophisten Protagoras.
Ritter, Historia philosophiae graecae et romanae.
Du Bois Reymond, Über die Grenzen des Naturerkennens.
Lotze, Geschichte der Ästhetik in Deutschland.
Steinhart, Platons Werke.
Schaarschmidt, Sammlung der platonischen Schriften.
-

Schulnachrichten.

I.

Personalstand.

Am Schlusse des II. Semesters 1885 bestand der Lehrkörper aus folgenden Mitgliedern:

A. Für die obligaten Lehrfächer.

	Name und Charakter	Ordinarius in der Cl.	Lehrfach und Classe	Wochen- Stunden
1	<i>Josef Šuman</i> , Director	—	—	—
2	<i>Valentin Konecny</i> , Professor, Custos des botan. Gartens, 8. Rangscasse	II. a.	Latein II. a. — Naturgeschichte II. a., II. b., VI. b.	14
3	<i>Johann Vávrů</i> , Professor, 8. Rangscsl.	I. a.	Latein, Deutsch I. a. — Griechisch VIII.	17
4	<i>Carl Ahn</i> , Dr. der Philosophie, Prof.	VII.	Latein VI. a. — Griechisch VII. — Deutsch V. a., VII.	16
5	<i>Josef Marn</i> , Professor, Weltpriester, 8. Rangscasse	—	Religiönl. i. den b. u. c. Abth. d. U.-G. — Slov. VI. b. — (Exhortator.)	16
6	<i>Friedrich Žakelj</i> , Prof., 8. Rangscasse	IV. b.	Latein IV. b., VIII. — Griechisch IV. b. — Slovenisch IV. b.	17
7	<i>Anton Heinrich</i> , Prof., Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes m. d. Kr.	V. b.	Deutsch V. b. — Geographie und Geschichte IV. b., V. b., VI. b., VII.	17
8	<i>Valentin Kermauner</i> , Professor	III. b.	Latein III. b., VI. b. — Slovenisch III. b.	15
9	<i>Michael Wurner</i> , Prof., Cust. d. phys. Cab., Prüfungscomm. f. Volks- u. Bürgersch. u. für Aspir. d. Einj.-Freiw.-Dienstes	—	Mathematik II. b., IV. b., V. a. — Physik IV. a., VII.	16
10	<i>Anton Skubic</i> , Prof.	IV. a.	Latein IV. a. — Deutsch III. c., IV. a., IV. b.	16
11	<i>Maximilian Pleteršnik</i> , Prof., Mitgl. d. k. k. Landesschulrathes, 8. Rangscsl.	—	Griechisch VI. b.	5
12	<i>Matthäus Vodušek</i> , Professor	III. c.	Latein III. c. — Griechisch VI. a. — Slovenisch III. c., VI. a.	16
13	<i>Vincenz Borštner</i> , Professor	VI. b.	Mathematik III. b., VI. a., VI. b., VII., VIII. — Physik VIII.	17
14	<i>Franz Wiesthaller</i> , Prof., Custos der Unterstützungs-Vereins-Bibliothek	V. a.	Latein V. a., VII. — Griechisch V. a.	16
15	<i>Heinrich Gartenauer</i> , Prof., Dr. phil. natur., Custos d. naturhist. Cabinettes	VI. a.	Mathematik I., III. a., IV. a. — Naturwissenschaften I. a., III. a., V. a., V. b., VI. a.	19
16	<i>Emmerich Nedwed</i> , Prof., Cust. d. Lehrer- u. Schülerbiblioth. u. d. geogr. Cabin., Prüfungscomm. f. Aspir. d. Einj.-Freiw.-Dienstes, k. k. Lieut. a. D.	VIII.	Deutsch VIII. — Geographie und Geschichte I. a., IV. a., VI. a., VIII.	17

	Name und Charakter	Ordinarius in der Cl.	Lehrfach und Classe	Wochenstunden
17	<i>Johann Svetina</i> (Weltpriester), Dr. d. Philos., Gymnasiallehrer	—	Religionslehre im O.-G. — Propädeutik VII., VIII. (Exhortator a. O.-G.)	16
18	<i>Thomas Zupan</i> (Weltpriester), f. b. Consistorialrath, Prof., Mitgl. d. L. Sch. R. u. d. Gemeinderathes (z. Dienstl. zug.)	—	Religionslehre (I. a. bis IV. a.) — Slovenisch II. a., III. a., IV. a. — Exhortator.	17
19	<i>Augustin Wester</i> , Prof. (zur Dienstleistung zugewiesen)	—	Mathematik I. b., I. c., II. a., V. b. — Deutsch II. a.	17
20	<i>Anton Bartel</i> , suppl. Gymnasiallehrer, (approb.)	II. b.	Latein II. b. — Deutsch II. b. — Slovenisch II. b., VIII.	16
21	<i>Alfons Paulin</i> , suppl. Gymnasiallehrer, (approb.), k. k. Lieut. i. d. R. (versorgt die slov. Schülerbibliothek)	—	Geographie I. b., I. c. — Naturwissenschaften I. b., I. c., II. c., III. b., III. c.	16
22	<i>Alexander Pucsko</i> , suppl. Gymnasiallehrer (approb.), k. k. Lieut. i. d. R.	III. a.	Latein III. a. — Griechisch III. a. — Deutsch VI. a., VI. b.	17
23	<i>Johann Šubic</i> , suppl. Gymnasiallehrer (approb.)	—	Mathematik II. c., III. c. — Physik IV. b. — Deutsch I. c. — Slov. I. a.	16
24	<i>Josef Pichler</i> , suppl. Gymnasiall. (appr.)	I. c.	Latein I. c., V. — Slovenisch I. c.	17
25	<i>Laurenz Požar</i> , Dr. der Philosophie, suppl. Gymnasiallehrer (approb.)	I. b.	Latein I. b. — Deutsch I. b. — Slovenisch I. b., VII.	17
26	<i>Karl Šega</i> , suppl. Gymnasiall. (approb.)	—	Griechisch III. b., V. b. — Deutsch III. a., III. b.	18
27	<i>Lukas Pintar</i> , suppl. Gymnasiallehrer (approb.)	II. c.	Latein II. c. — Deutsch II. c. — Slovenisch II. c., V. a., V. b.	16
28	<i>Oskar Gratzy</i> , Dr. d. Philos., Probecandidat u. Hilfsl., k. k. Lieut. i. d. R.	—	Geographie und Geschichte II. b., II. c., V. a.	11
29	<i>Johann Tertnik</i> , Hilfslehrer	—	Griechisch III. c., IV. a.	9
30	<i>Eugen Lah</i> , Hilfslehrer	—	Geographie und Geschichte II. a., III. a., III. b., III. c.	13

B. Für die nichtobligaten Lehrfächer.

31. **Französische Sprache** für Schüler von der IV. Classe an, à 2 St. w., I. u. II. Curs, lehrte Oberrealschulprofessor *Emanuel Ritter v. Stauber*.

Italienische Sprache für Schüler von der IV. Classe an, 5 St. w., in 3. Cursen lehrte Prof. Dr. *C. Ahn*.

Stenographie für Schüler von der V. Classe an, 4 St. w., in 2 Cursen lehrte Prof. *A. Heinrich*, Mitglied des Brünnner Stenographenvereins.

32. **Zeichnen** für Schüler des ganzen Gymnasiums in 2 Cursen (4 Abth.), 4 St. w., lehrte der Oberrealschulprofessor *Franz Globočnik*.

Kalligraphie für Schüler des U.-G. in 2 Abth., 2 St. w., lehrte der suppl. Gymnasiallehrer *Johann Tertnik*.

33. **Gesang** für Schüler des ganzen Gymnasiums in 4 Abth., 5 St. w., lehrte der Domchorregent *Anton Foerster*.

34. **Turnen** für Schüler des ganzen Gymnasiums in 6 Abth., 6 St. w., lehrte der Turnlehrer an der k. k. Lehrer-Bildungsanstalt *Julius Schmidt*.

Anmerkung: Musikalischen Unterricht erhielten mehrere Gymnasialschüler in der Musikschule der philharmonischen Gesellschaft und im Colleg. Aloysianum.

Gymnasialdiener: *Anton Franzl*.

II.

Lehrverfassung.

Der Lectionsplan für die obligaten Lehrfächer schließt sich im wesentlichen an den allgemeinen gesetzlichen Lehrplan (Min.-Vdg. v. 26. Mai 1884, Z. 10128) an. Speciell normirt der h. Min.-Erlass v. 20. Sept. 1873, Z. 8712, für das k. k. Staats-Obergymnasium in Laibach neben den acht Classen mit deutscher Unterrichtssprache für das Untergymnasium Parallel-Abtheilungen mit theilweise slovenischer Unterrichtssprache.

Weiters wurde mit dem h. Unt.-Min.-Erlasse v. 18. März 1882, Z. 19277 ex 1881, bestimmt, dass das Slovenische als Muttersprache bei jenen Schülern, die von ihren Eltern als Slovenen vorgeführt werden, als obligat zu betrachten sei. Betreffend die slovenischen Abtheilungen am Untergymnasium wurden mit dem h. Unt.-Min.-Erlasse v. 22. Juli 1882, Z. 10820, nachstehende Normen erlassen:

- a) In der I. und II. Classe ist das Slovenische die Unterrichtssprache für alle Lehrgegenstände mit theilweiser Ausnahme des deutschen Sprachfaches; auf letzteres entfallen 4 wöch. Lehrstunden.
- b) In der III. und IV. Classe ist das Deutsche die Unterrichtssprache für die Lehrgegenstände «Deutsch» und «Griechisch». Bei den Übersetzungen aus Caesar in der IV. Classe kann neben der slovenischen auch die deutsche Sprache in Anwendung kommen. Wöch. Stundenzahl für das Deutsche in der III. Classe 3, in der IV. Classe 4.

c) In den relativ-obligaten oder freien Lehrfächern ist die Unterrichtssprache (mit Ausnahme des Gesanges) die deutsche, die Terminologie überhaupt in beiden Sprachen zu geben.

Diese Bestimmungen treten successive nach Maßgabe der erfüllten Vorbedingungen — Verwendung approbierter Lehr- und Lesebücher — in Kraft. — Demgemäß wurde pro 1884/85 das Slovenische als Unterrichtssprache verwendet: In der I. und II. b., c. Classe bei allen Lehrgegenständen (mit theilweiser Ausnahme des Deutschen), in der III. b., c. bei allen Lehrgegenständen mit Ausnahme des Deutschen und Griechischen, dagegen in der IV. b. bei Religion, Slovenisch und Latein; im letzteren Gegenstande kam bei Übersetzungen aus Cäsar neben der slovenischen auch schon die deutsche Sprache zur Anwendung.

I. Classe.

1.) **Religionslehre:** Kathol. Katechismus. Vom Glauben, von den Geboten, Sacramenten und Sacramentalien.

2.) **Latein:** Regelmäßige Formenlehre des Nomens und Verbums, Memorieren der Paradigmen und Vocabeln, lat.-deutsche und deutsch-lat., resp. lat.-slov. und slov.-lat. Übersetzungsbeispiele und häusliches Aufschreiben der in der Schule durchgenommenen Übersetzungen, später allwöchentlich 1 bis 2 kleine Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. Vom dritten Monate an wöchentlich eine Composition von einer halben Stunde.

3.) **Deutsch:** (I. a.) Grammatik, Lehre vom einfachen, erweiterten und einfach zusammengesetzten Satze, regelmäßige Formenlehre, parallel mit dem lat. Unterricht. — Lesen, Sprechübungen, Vortragen. — Orthograph. und gramm. Übungen, Aufsätze, zumeist Nacherzählungen; im II. Sem. alle 8 Tage eine Arbeit. — (Abth. b., c.) Formenlehre, Einübung derselben in beiderseitigen Übersetzungsbeispielen; orthogr. Dictate. — Lehre vom einfachen und bekleideten Satze. — Lesen, Sprechen, Vortragen memorierter kurzer Lesestücke. — Alle 14 Tage eine schriftl. Hausarbeit (Sätze, Übersetzungen aus dem Sloven.; später kleine Erzählungen, vom Lehrer erzählt und von den Schülern in der Schule nacherzählt).

4.) **Slovenisch:** (Abth. a.) Regelmäßige Formenlehre, slovenisch-deutsche und deutsch-slovenische Übersetzungsbeispiele, Memorieren von Vocabeln und Phrasen, häusl. Aufschreiben der Übersetzungen; im II. Sem. alle 14 Tage eine schriftliche Hausarbeit. — (Abth. b., c.) Grammatik: regelmäßige Formenlehre, Wiederholung der Lehre vom einfachen Satze; der einfach bekleidete und einfach zusammengesetzte Satz. — Lesen, Sprechen und Vortragen. — Orthogr.-grammatische schriftliche Übungen; alle 14 Tage ein schriftlicher Aufsatz, Aufgaben erzählenden und erzählend beschreibenden Inhaltes.

5.) **Geographie:** Fundamentalsätze der mathematischen Geographie, so weit als diese zum Verständnisse der Karten unentbehrlich sind und elementar erörtert werden können. Beschreibung der Erdoberfläche nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und der allgemeinen Scheidung nach Völkern und Staaten; Kartenlesen, Kartenzeichnen.

6.) **Mathematik:** Arithmetik: Das dekadische Zahlensystem. Die vier Species mit ganzen unbenannten und benannten Zahlen. Das metrische Maß- und Gewichtssystem. Theilbarkeit der Zahlen, gemeine und Decimalbrüche. — Geometrische Anschauungslehre: Die

Grundgebilde: Gerade, Kreis, Winkel und Parallelen. Das Dreieck mit Ausschluss der Congruenzsätze. Die fundamentalen Constructionsaufgaben. — Abwechselnd 1 Stunde Arithmetik, 1 Stunde Geometrie.

7.) **Naturgeschichte:** (I. Sem.) Thierreich: Säugethiere, dann einige Formen aus der Abtheilung der Weich- und Strahlthiere. — (II. Sem.) Gliederthiere mit Bevorzugung der Insecten.

II. Classe.

1.) **Religion:** Der Geist des kathol. Cultus, von kirchlichen Personen, Orden, Geräthen, Handlungen und Zeiten.

2.) **Latein:** Ergänzung der regelmäßigen Formenlehre durch Hinzufügung der in der I. Classe noch übergangenen Partien der Pronomina und Numeralia, und die wichtigsten Unregelmäßigkeiten in der Flexion, eingeübt wie in der I. Classe; Erweiterung der syntaktischen Formen durch Hinzufügung des Accus. cum Inf. und Ablat. abs. Memorieren wie in der I. Classe, später häusliches Präparieren. Allwöchentlich eine Composition von einer halben Stunde, alle 14 Tage ein Pensum.

3.) **Deutsch:** (Abth. a.) Grammatik: Der zusammengezogene und zusammengesetzte Satz. Praktische Übungen in der Interpunction. Lesen (mit sachlicher und sprachlicher Erklärung). — Sprechen, Vortragen memorierter Gedichte und pros. Aufsätze. — Dictate zu orthographischen Zwecken und Aufsätze (Erzählungen und Beschreibungen mit erweitertem Stoff aus der Geographie und Naturgeschichte). Drei Arbeiten im Monate, abwechselnd Schul- und Hausarbeiten. — (Abth. b., c.) Derselbe Lehrstoff, modificiert nach den Vorkenntnissen der Schüler.

4.) **Slovenisch:** (Abth. a.) Übersichtliche Wiederholung der Formenlehre, praktische Wortbildungslehre, Syntax. — Lesen, Sprechübungen, — Schriftliche Übungen. Alle 14 Tage ein häuslicher Aufsatz (zugleich als orthographische Übung). — (Abth. b., c.) Ergänzung der Formenlehre, ausführliche Behandlung des Verbs. Lehre vom zusammengesetzten und abgekürzten Satze (Interpunction). — Lesen, Vortragen, mündliche und schriftliche Übungen, Hausarbeiten wie in der I. Classe.

5.) **Geographie und Geschichte:** A. Geographie: Fortführung der mathematischen Geographie, namentlich in Bezug auf die Verhältnisse verschiedener Breitenlagen. Specielle Geographie Afrikas und Asiens in topographischer und physikalischer Hinsicht, mit Bezugnahme auf Klima und Vegetation, Verkehrsleben und Culturzustände der Völker. Allgemeine Übersicht Europas nach Umriss, Relief und Flüssen. Specielle Geographie von Süd- und Westeuropa (2 St. w.) — B. Geschichte: Übersichtliche Darstellung der Geschichte des Alterthums, hauptsächlich der Griechen und Römer, mit besonderer Berücksichtigung des biographischen und sagengeschichtlichen Elementes. (2 St. w.)

6.) **Mathematik:** Arithmetik: Wiederholung und Durchübung der Buchrechnung, abgekürzte Multiplication und abgekürzte Division. Hauptsätze über Verhältnisse und Proportionen. Die einfache Regeldetri mit Anwendung der Proportionen und der Schlussrechnung. Das Wichtigste aus der Maß- und Gewichtskunde. Die Procentrechnung. Die einfache Zins- und Discontrechnung. — Geometrische Anschauungslehre: Congruenz der Dreiecke nebst Anwendungen. Die wichtigsten Eigenschaften des Kreises, der Vierecke und Vielecke. Vertheilung wie in Classe I.

7.) **Naturgeschichte:** (I. Sem.) Thierreich, u. zw.: Vögel, Reptilien, Amphibien und Fische in passender Auswahl. — (II. Sem.) Pflanzenreich: Beobachtung und Beschreibung einer Anzahl von Sommerpflanzen verschiedener Ordnungen mit Einbeziehung einiger Sporenpflanzen.

III. Classe.

1.) **Religion:** Geschichte der Offenbarungen Gottes im alten Bunde (bibl. Geschichte des alten Bundes von der Urgeschichte bis auf Christus).

2.) **Latein:** Grammatik (3 St. w.): Lehre von der Congruenz, vom Gebrauche der Casus und der Präpositionen. — Lectüre (3 St. w.) aus Cornelius Nepos. — Präparation. Alle 14 Tage eine Composition von einer ganzen Stunde in der Schule und ein Pensum als Hausarbeit.

3.) **Griechisch:** Einübung der Formenlehre (incl. Accente), mit Übergangung einiger weniger Ausnahmen bis zu den Verben in μ . Memorieren der Vocabeln. Beiderseitige Übersetzungen aus dem Übungsbuche. Präparation. Im II. Sem. alle 14 Tage ein Pensum, alle vier Wochen eine Composition.

4.) **Deutsch:** (Abth. a.) Grammatik: Systematischer Unterricht in der Formen- und Casuslehre mit Berücksichtigung der Bedeutungslehre. — Lectüre mit sachlichen und sprachlichen Erklärungen und Anmerkungen, letztere insbesondere zu stilistischen Zwecken. Memorieren und Vortragen. Alle 14 Tage abwechselnd eine schriftliche Schul- oder Hausarbeit (Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen). — (Abth. b., c.) Derselbe Lehrstoff, dazu (wenn thunlich) Übersetzungen schwierigerer Erzählungen aus dem Slovenischen.

5.) **Slovenisch:** (Abth. a.) Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre; Abschluss derselben. Participialconstruction, Satzverbindungen, Fortsetzung der Wortbildung. — Lesen und Vortragen memorierter Lesestücke. Alle 14 Tage eine schriftliche Hausarbeit (Übersetzung leichter Erzählungen und Beschreibungen aus dem Deutschen ins Slovenische und umgekehrt). — (Abth. b., c.) Casuslehre, Satzverbindungen, Perioden, Präpositionen, Tempus- und Moduslehre (Wortbildungslehre). — Lesen, Vortragen, schriftliche Arbeiten wie in der vorigen Classe (neben Reproductionsaufgaben auch solche von eigener, freier Bearbeitung, nach vorheriger Besprechung in der Schule).

6.) **Geographie und Geschichte:** *A. Geographie:* Übersichtliche Darstellung der mathematischen Geographie, namentlich in Bezug auf das Verhältnis der wirklichen Bewegungen zu den scheinbaren. Vergleichende specielle Geographie der in der II. Classe nicht behandelten Länder Europas, mit Ausschluss der österr.-ungar. Monarchie, in enger Beziehung zur Geschichte. Specielle Geographie Amerikas und Australiens. — *B. Geschichte:* Übersicht der Geschichte des Mittelalters und Recapitulation derselben, mit Hervorhebung der charakteristischen Momente aus der Geschichte des betreffenden österr. Landes (Innerösterreich) und ihrer Beziehungen zu der Geschichte der übrigen Theile der Monarchie. (Abwechselnd 1 St. Geographie, 1 St. Geschichte.)

7.) **Mathematik:** *A. Arithmetik:* Das abgekürzte Rechnen mit unvollständigen Zahlen. Die vier Grundoperationen in ganzen und gebrochenen allgemeinen Zahlen. Potenzieren. Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzel mit Anwendung der abgekürzten Division. — *B. Geometrische Anschauungslehre:* Längen- und Flächenmessung. Einfache Fälle der Verwandlung und Theilung der Figuren. Die Lehrsätze der Flächengleichheit im rechtwinkligen Dreiecke mit mannigfachen Anwendungen auf Constructionen und Berechnungen. Das Wichtigste über die Ähnlichkeit geometrischer Gebilde. Construction und Beschreibung der Ellipse, Parabel und Hyperbel. Vertheilung wie in Classe I.

8.) **Naturwissenschaften:** (I. Sem.) Mineralogie: Beobachtung und Beschreibung einer mäßigen Anzahl der wichtigen und verbreiteten Mineralien, mit gelegentlicher Vorweisung der gewöhnlichsten Gesteinsformen. — (II. Sem.) Physik: Allgemeine und besondere Eigenschaften der Körper. Wärmelehre. — Chemie: Chemische Grundbegriffe. Kurze Charakteristik der wichtigeren Metalloide und einiger ihrer Verbindungen; Verbrennungsprocess.

IV. Classe.

1.) **Religion:** Biblische Geschichte des neuen Bundes (die Jugendgeschichte, das Leben und Leiden, die Auferstehung Jesu; seine Kirche, ihre Ausbreitung).

2.) **Latein:** Grammatik: Eigenthümlichkeiten im Gebrauche der Nomina und Pronomina, Tempus- und Moduslehre nebst den Conjunctionen, Prosodie und Elemente der Metrik. (2 St. w.) — Lectüre von Caesar bell. gall., mit Präparation. (4 St. w.) In der zweiten Hälfte des II. Sem. Einübung der Metrik von Ovids Chrestomathie. (2 St. w.) — Alle zwei oder drei Wochen eine Composition in der Schule, alle 14 Tage ein Pensum als Hausarbeit.

3.) **Griechisch** (Grammatik): Kurze Wiederholung und Ergänzung der Formenlehre, des Nomens und Verbums. Verba in $\mu\tau$ und verba anomala. Im II. Sem. die Hauptpunkte der Syntax, Einübung an beiderseitigen Übersetzungsbeispielen. Memorieren der Vocabeln, Präparation. — Die schriftlichen Arbeiten wie im II. Sem. der III. Cl.

4.) **Deutsch:** (Abth. a., b.) Grammatik: Systematischer Unterricht. Syntax des zusammengesetzten Satzes, die Periode. Grundzüge der Prosodik und Metrik. Lectüre, Memorieren, Vortragen und schriftliche Arbeiten wie in der III. Cl.

5.) **Slovenisch:** Bildungsform der Verba; Wiederholung der Tempus- und Moduslehre, Periode, Wortbildung, Metrik, eingeübt an den Lesestücken. — Lectüre wie in der III. Cl.; Vortragen. — Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit, darunter auch die gewöhnlichsten Geschäftsaufsätze.

6.) **Geographie und Geschichte:** (I. Sem.) Übersicht der Geschichte der Neuzeit, mit steter Hervorhebung jener Begebenheiten und Persönlichkeiten, welche für die Geschichte des habsburgischen Gesamtstaates eine besondere Wichtigkeit besitzen. — (II. Sem.) Specielle Geographie der österr.-ungar. Monarchie mit Rückblicken auf die wichtigsten Thatsachen ihrer Geschichte und Hervorhebung des engeren Heimatlandes.

7.) **Mathematik:** *A. Arithmetik:* Die zusammengesetzte Regeldetri, der Kettensatz, die Zinseszinsrechnung. Die Lehre von den Gleichungen mit einer und mehreren Unbekannten. — *B. Geometrische Anschauungslehre:* Stereometrie. Gegenseitige Lage von Geraden und Ebenen. Körperliche Ecke. Hauptarten der Körper. Oberflächen- und Rauminhaltsberechnung. Vertheilung wie in Classe I. Zeitweise schriftliche Arbeiten in der Schule und zu Hause wie in allen Classen des Untergymnasiums.

8.) **Physik:** Statik und Dynamik; Magnetismus und Elektrizität; Akustik, Optik, strahlende Wärme.

V. Classe.

- 1.) **Religion:** Begriff und Nothwendigkeit der Religion, allgemeiner Theil der kathol. Religionslehre, vorchristliche Offenbarung, Lehre von der Kirche Christi.
- 2.) **Latein:** Lectüre (im I. und theilweise auch im II. Sem.) aus Livius, u. zw. das I. und XXI. Buch. Im II. Sem. Ovid, u. zw. eine Auswahl vornehmlich aus den Metamorphosen und den Fasti. (5 St. w.) — Grammatisch-stilistische Übungen. (1 St. w.) Alle vier Wochen eine Composition in der Schule und ein Pensum als Hausarbeit.
- 3.) **Griechisch:** Lectüre im I. Sem.: Xenophon mit Auswahl. — Im II. Sem.: Homer's Ilias im Umfange von 2 bis 3 Büchern, daneben — eine Stunde wöchentlich — Fortsetzung der Lectüre aus Xenophon. Präparation, Memorieren der Vocabeln und einiger Stellen aus der Ilias. — Grammatik (1 St. w.) zur Erweiterung und Befestigung des attischen Dialectes. Alle vier Wochen ein Pensum oder eine Composition.
- 4.) **Deutsch:** Grammatik: Jede zweite Woche 1 Stunde. Lautlehre, Umlaut, Brechung, Ablaut, Wortbildung. — Lectüre nach dem Lesebuche mit Erklärungen, die Charakteristik der dem Schüler bisher bekannt gewordenen epischen, lyrischen und rein didaktischen Dichtungsgattungen betreffend. Memorieren und Vortragen. Schriftliche Arbeiten wie in der III. Classe.
- 5.) **Slovenisch:** Lectüre von Musterstücken aus der neueren Literatur mit sachlicher und sprachlicher Erklärung. Übungen im Vortrag; ergänzende Bemerkungen zur Formenlehre. (Erklärung der Tropen und Figuren, Ergänzung zur Metrik, epische Poesie und ihre Arten.) — Wenigstens alle vier Wochen eine schriftliche Arbeit.
- 6.) **Geschichte:** Geschichte des Alterthums, vornehmlich der Griechen und Römer bis zur Unterwerfung Italiens, mit besonderer Hervorhebung der culturhistorischen Momente und mit fortwährender Berücksichtigung der Geographie.
- 7.) **Mathematik:** A. Arithmetik: Wissenschaftliche Behandlung der vier ersten Rechnungsoperationen. Allgemeine Eigenschaften und Theilbarkeit der Zahlen, Lehre von den Brüchen, Zahlensysteme, insbesondere das dekadische. Verhältnisse und Proportionen nebst deren Anwendung. Lehre von den Gleichungen des ersten Grades mit einer und mit mehreren Unbekannten nebst Anwendung auf praktisch wichtige Aufgaben. (2 St. w.) — B. Geometrie: Planimetrie in wissenschaftlicher Begründung. (2 St. w.) — Zu jeder Conferenz eine Composition, zuweilen ein Pensum.
- 8.) **Naturgeschichte:** (I. Sem.) Mineralogie: Krystallographie; systematische Betrachtung der wichtigsten Mineralien hinsichtlich der physikalisch-chemischen und sonstigen belehrenden Beziehungen. Berücksichtigung der gewöhnlichen Felsarten nebst einer kurzen entwicklungsgeschichtlichen Skizze der Erde. — (II. Sem.) Botanik, Charakterisierung der Gruppen und Ordnungen des Pflanzenreichs auf Grund des morphologischen und anatomischen Baues mit gelegentlicher Belehrung über Pflanzenphysiologie und Paläontologie.

VI. Classe.

- 1.) **Religion:** Christliche Glaubenslehre. (Gott an sich, im Verhältnisse zur Welt als Schöpfer, Erhalter und Regierer, Erlöser und Heiliger. — Lehre von der Gnade, den Sacramenten, — als Vollender.)
- 2.) **Latein:** Lectüre von Sallusts bell. Jugurth., Ciceros (I.) in Catilinam (Caesars bell. civ.); Vergils Eclog. und Georgica (mit Auswahl), Aeneis. Sonst wie in der V. Classe.
- 3.) **Griechisch:** Lectüre: Im I. Sem. Ausgewählte Partien aus Homer's Ilias im Umfange von 6 Büchern. Im II. Sem.: Herodot, Hauptpunkte aus der Geschichte der Perserkriege; daneben namentlich im I. Sem.: etwa alle 14 Tage 1 Stunde Lectüre aus Xenophon. — Grammatik und Pensum wie in der V. Cl.
- 4.) **Deutsch:** Grammatik: Alle 14 Tage 1 Stunde. Genealogie der germanischen Sprachen. Einführung in einige wichtigere Principien der Sprachbildung. — Lectüre und Erklärung von Musterstücken (Klopstock, Wieland, Lessing), zum grösseren Theile nach dem Lesebuche, nebst Anmerkungen, auf Beobachtung und Charakterisierung der stilistischen Formen gerichtet. Privatlectüre. — Geschichte der deutschen Nationalliteratur (von rein historischem Standpunkte) im Grundriss, von den Anfängen bis zur Sturm- und Drangperiode. — Von drei zu drei Wochen, abwechselnd eine Schul- und eine Hausarbeit.
- 5.) **Slovenisch:** Fortsetzung der Lectüre im Anschluss an die V. Classe, mit sachl. und sprachl. Erklärung und ästhetischer Würdigung. Abschluss der epischen Poesie, lyrische Dichtung. Sonst wie in der V. Cl.
- 6.) **Geschichte:** Schluss der Geschichte der Römer und Geschichte des Mittelalters, mit eingehender Behandlung der Geschichte des Papst- und Kaiserthumes, in gleicher Behandlungsweise wie in der V. Cl.
- 7.) **Mathematik:** A. Arithmetik: Im I. Sem. die Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Im II. Sem. quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten und die Anwen-

dung auf die Geometrie. — *B. Geometrie*: Im I. Sem. Stereometrie, im II. Sem. ebene Trigonometrie mit reichlichen Anwendungen. — Aufgaben wie in der V. Cl.; Vertheilung wie in Cl. I.

8.) **Naturgeschichte**: Somatologie; Zoologie: Systematische Betrachtung der Wirbelthiere und der wichtigeren Gruppen der wirbellosen Thiere, nach morphologisch-anatomisch und entwicklungsgeschichtlichen Grundsätzen mit gelegentlicher Berücksichtigung vorweltlicher Formen.

VII. Classe.

1.) **Religion**: Christkatholische Sittenlehre (allgemeine und besondere).

2.) **Latein**: Lectüre von Ciceros Reden und eines Dialoges; Fortsetzung der Lectüre von Vergils Aeneis. Sonst wie in der V. Classe.

3.) **Griechisch**: Lectüre von Demosthenes' Staatsreden. Im II. Sem. auch ausgewählte Partien aus Homers Odyssee. — Grammatik und schriftliche Arbeiten wie in der V. Classe.

4.) **Deutsch**: Lectüre (zum Theile nach dem Lesebuche). Herder, Goethe, Schiller. Anmerkungen wie in der VI. Classe. Privatlectüre. Redeübungen. Literaturgeschichte ähnlich wie in der VI. Classe, bis zu Schillers Tode. Schriftliche Arbeiten wie in der VI. Classe.

5.) **Slovenisch**: Lectüre wie in der VI. Classe. — Dramatische Dichtung. — Altslovenische Laut- und Formenlehre. — Übersicht der altslovenischen Literatur. — Alle drei bis vier Wochen eine schriftliche Arbeit.

6.) **Geschichte**: Geschichte der Neuzeit mit besonderer Hervorhebung der durch die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen hervorgerufenen Veränderungen im Bildungsgange der Culturvölker und mit fortwährender Berücksichtigung der Geographie.

7.) **Mathematik**: *A. Arithmetik*: Quadratische Gleichungen mit zwei Unbekannten und solche höhere Gleichungen, welche sich auf quadratische zurückführen lassen. Progressionen. Die Zinseszinsen- und Rentenrechnung. Kettenbrüche. Diophantische Gleichungen des ersten Grades. Combinationslehre mit Anwendungen. Binomischer Lehrsatz. — *B. Geometrie*: Übungen im Auflösen von trigonometrischen Aufgaben und goniometrischen Gleichungen. Elemente der analytischen Geometrie in der Ebene mit Einschluss der Kegelschnittlinien. Schriftliche Arbeiten wie in der V. Classe. Vertheilung wie in der I. Classe.

8.) **Physik**: Allgemeine Eigenschaften der Körper. Statik und Dynamik fester, tropfbar- und ausdehnbar-flüssiger Körper. Wärmelehre. Chemie.

9.) **Philosophische Propädeutik**: Formale Logik.

VIII. Classe.

1.) **Religion**: Kirchengeschichte, Darstellung des innern und äußern Lebens der Kirche Christi.

2.) **Latein**: Lectüre: Taciti Germania (Cap. 1 bis 27) und zusammenhängende größere Partien aus beiden oder einem seiner Hauptwerke. Horaz, Auswahl aus den Oden, Epoden, Satiren und Episteln. Sonst wie in der V. Classe.

3.) **Griechisch**: Lectüre: Im I. Sem.: Plato (Apologie und zwei kleinere Dialoge); im II. Sem.: ein Drama des Sophokles, darnach nach Thunlichkeit Fortsetzung der Lectüre aus der Odyssee. Grammatik und schriftliche Arbeiten wie in der V. Cl.

4.) **Deutsch**: Lectüre (zum Theil nach dem Lesebuche). Göthe, Schiller, Lessings Laokoon, Schillers Abhandlung «Über naive und sentimentalische Dichtung.» Mit Erklärungen und die stilistischen Ergebnisse zusammenfassenden Anmerkungen. Privatlectüre. Redeübungen. Literaturgeschichte, ähnlich wie in der VI. Cl., bis zu Göthes Tode. Schriftliche Arbeiten wie in der VI. Cl.

5.) **Slovenisch**: Übersicht der mittleren und neueren slovenischen Literatur, verbunden mit sprachlichen und sachlichen Erklärungen der einschlägigen Musterstücke aus dem Lesebuche. — Redeübungen. Schriftliche Arbeiten wie in der V. Cl.

6.) **Geschichte**: Im I. Sem.: Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie in ihrer weltgeschichtlichen Stellung; übersichtliche Darstellung der bedeutendsten Thatsachen aus der inneren Entwicklung des Kaiserstaates. — Im II. Sem.: Oesterreichisch-ungarische Vaterlandskunde (2 St. w.); Recapitulation der Hauptmomente der griechischen und römischen Geschichte. (1 St. w.)

7.) **Mathematik**: Übungen an der Auflösung mathematischer Probleme. Wiederholung der wichtigsten Partien des mathematischen Lehrstoffes. — Schriftliche Arbeiten wie in der V. Cl.

8.) **Physik**: Magnetismus, Electricität, Wellenlehre, Akustik, Optik, Elemente der Astronomie.

9.) **Philosophische Propädeutik**: Empirische Psychologie.

III. Lehrbücher,

welche im Schuljahre 1885 dem Unterrichte in den obigen Lehrfächern zu Grunde gelegt wurden.

Classe	Religionslehre	Latin *	Griechisch *	Deutsch	Slovenisch	Geographische und Geschichte	Mathematik	Natur- wissenschaft	Propädeutik
I. a.	Fischer, kath. Religionslehre	Schmidt, lat. Schulgramm.; Hauber, lat. Übungsbuch I.	—	Heinrich, Grammatik d. deutschen Sprache; Krummer und Siegskai, deutsch, Lesebuch I. Heinrich, deutsche Grammatik; Madjpa, deutsch, Leseb. I.; Solter, Wörterbuch dazu	Sket, sloven. Sprachbuch	Seydlitz, Grundz. d. Geographie I.; Steier, Atlas	Močnik, Arithmetik I.; geom. Ansch. I.	Pokorny, Thierreich	—
I. b. u. c.	Leser, Katechizem	Horvat, lat. slovenica; Zepić, lat.-slov. vaje	—	Heinrich, deutsche Grammatik; Madjpa, deutsch, Leseb. II.; Solter, Wörterbuch dazu	Janežič, slov. sloven. Janježič, cvečnik I.	Jesenko, znanjepis I.; Steier, Atlas	Močnik-Celastina, arithm. geometr. I.	Pokorny-Erlavec zivalsvo	—
II. a.	Wappler, Cultus der kath. Kirche	Schmidt, lat. Gram.; Hauber, Übungsbuch II.	—	deutsche Grammatik; Neumann-Göblen, deutsch, Leseb. II.	wie I. a.	Putzer, geograph. Atlas; Grindby, Geogr. d. Alterth. I.; Jovanov, znanjepis; oben, wie II. a. u. c.	wie I. a.	wie I. a. (I Sem.); Pokorny, Pflanzenreich (II. Sem.)	—
II. b. u. c.	Leser, Hurerka	wie I. b.	—	wie I. b. (Madjpa, II. Th.)	wie I. b.	wie II. a. u. c.	wie I. b.	wie I. b.; Pokorny, Trisek, rastlinstvo	—
III. a.	Fischer, bibl. Geschichte d. a. B.	Gramm., wie I. a.; Hauber, lat. Catechizem; Corneille Nepos (Androsen)	Geantun, Schöngrammatik; Schenkl, Elementarbuch	Neumann, Grammatik; deutsch, Leseb. III.	wie I. a.; Janježič, cvečnik II.	wie II. a. u. c.	wie I. a. II. Theil	Pokorny, Mineral-Pflanz. Grundz. d. Physik (II. Sem.)	—
III. b. u. c.	Losar-Schuster, zgođe sv. pisma st. zav.	Gramm., wie I. a. u. c. II. b.; Hauber, Modisthor; Corneille Nepos (Androsen)	wie III. a.	wie III. a.	wie I. b.; cvečnik II.	Grindby, Putzer, wie III. a. u. c. II. a.; Hanak, 8. Val. Khand. U.S.S.	wie III. a.	Erlavec, Mineralog.; Seneković, Fizika	—
IV. a. u. b.	Fischer, Oeßls d. a. B.; Losar-Schuster, wie III. b. u. c.	Gramm., wie IV. a. u. b. I. a.; Hauber, Rithmone; Krummer, Ovid. (Sedlmayer)	wie III. a.	Gramm., wie III. a.; Neumann, deutsch, Lesebuch IV.	wie III. b.	Grindby, Putzer, wie III. a. u. c. II. a.; Hanak, 8. Val. Khand. U.S.S.	wie III. a.	wie III. a. u. III. b.	—
V. a. u. b.	Wappler, f. O.-G., I. Th. (Einleitung)	Hauber, Rithmone; Krummer, Ovid. (Sedlmayer)	Christoman, Xerograph; Senekai; Rom. Iliad I. ept. (Hohegger)	Krummer u. Siegskai, deutsch, Lesebuch V. Theil	Gramm., wie I. b.; Janježič, cvečnik slov. slovensost	Hannak, Altherthum I.; Atlas wie II. a.	Močnik, Algebr. u. Geometrie f. O.-G.	Hohegger, Mineralog.; Wreschno, Vorsch. zur Botanik	—
VI. a. u. b.	Wappler, f. O.-G., II. Th. (Handlungslehre)	Schmid, Gramm., Stil-Übung wie V. c. I.; Sallust (Schenkl); Vergil (Böckman)	wie III. a.; Homer, Iliad I. ept. (Hohegger); Herodot. (Wilhelm)	Eggor, deutsch, Lesebuch, II. Theil I. Bd.	wie V.	Hannak, Mittelalter II.; Atlas wie III. a.	wie V.	Schmid, Zoologie	—
VII.	Wappler, f. O.-G., III. Th. (Sittenlehre)	Stupka, Stilübungen II.; Vergil (Hohegger); Claveros, oral. in Cath. (oral. pro Sax. Home. Am.)	wie III. a.; Homer, Iliad I. ept. (Hohegger); Demosthenes (Frank)	wie VI.	wie V.	Hannak, Neuzet III.; Putzer, hist. Atlas	wie V.	Manch, Physik	Drbal, Logik
VIII.	Kaltner, Kirchengesch.	Gramm., u. Stilübung wie VII. c. I.; Horst, (Biemer); Tschickner (Hahn) hieserles	Platon's Apologie (Ludwig); Kition; Spokaki, Arist. (Schaub); Homer, Odyss. (Frank); Gramm., wie VII. c. I.	wie VI. II. Th., 2. Bd.	Gramm., wie I. b.; Miklošič, berilo za VIII. razred	Hannak, Vaterlandskunde (O. St.); Atlas wie I. a.	wie V.	wie VII.	Drbal, empirische Psychologie

* Außer den Textausgaben gebrauchten die Schüler im O.-G. auch commentirte Classikerausgaben von Widmann und Teubner.

IV.

Absolvierte Lectüre in den classischen Sprachen.

a) Aus dem Lateinischen.

- III. a. Cl.: Cornelius Nepos: Milt., Them., Arist., Cimon, Conon, Epam., Pelop., Eum., Phocion.
 III. b. > Cornelius Nepos: Milt., Them., Arist., Paus., Cimon, Lysand., Thrasyb., Conon, Iphicrat., Chabrias, Epam., Pelop., Agesil.
 III. c. > Cornelius Nepos: Milt., Themist., Arist., Paus., Cimon, Lysand., Alcibiad., Thrasyb., Conon, Iphycrat., Chab., Epam.
 IV. a. > Caesar. bell. gall. lib. I., II., IV., V., VII. (mit Auswahl).
 Ovid. Metam. I. (89—162). — Fasti II.; Trist. IV.
 IV. b. > Caesar. bell. gall. lib. I., II., III., IV., V., VI., VII. (mit Auswahl). — Ovid. Metam. I.; Fasti II.; Trist. IV. (mit Auswahl).
 V. a. > Livius I., XXI.; Ovid. Metam. I., II., VI., VIII. (mit Auswahl). — Fasti II.; Trist. IV. 10.
 V. b. > Livius a. u. c. lib. I., XXI. (mit Auswahl). (Priv. I. cap. 46—60).
 Ovid. Metam. I. 89—415; VI. 146—312; VIII. 183—235 u. 611—711; X. 1—77; XI. 85—193. — Fasti: I., II. (mit Auswahl).
 VI. a. > Sallust. bell. Jugurth.
 Caesar. bell. civil. cp. 1—43.
 Vergil. Aeneid. I., II.; Georg. I., II., IV. (mit Auswahl). — Eclog. I., V.
 VI. b. > Sallust. bell. Jugurth.
 Vergil. Aeneid. I., II.; Georg. IV.; Eclog. I., V.
 VII. > Vergil. Aeneid. III., VI., IX.
 Cicero orat. in Catil. I., II.; pro Roscio Amerino; Laelius.
 VIII. > Horat. Oden I. 1, 2, 3, 6, 7, 10, 11, 12, 14, 15, 18, 21, 22, 23, 28, 31, 32, 33, 37;
 — II. 1, 2, 3, 6, 10, 13, 14, 15, 16, 18, 20; — III. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 30; —
 — IV. 2, 3, 4, 6, 7, 8, 9, 15; — Epod. 1, 2, 7, 13.
 Satir. I. 1, 4, 9, 10; II. 6. — Epist. I. 1 (Privat: Epist. ad Pisones).
 Tacit. Annal. I., II., III. (mit Auswahl) und Germ. cap. 1—27.

b) Aus dem Griechischen.

- V. a. Cl.: Xenophon (Chrestom.): Kyrop. I., II., XIV. — Anabasis I., II., III., IV., V. —
 Homeri Iliad. I., II.
 V. b. > Xenophon (Chrestom.): Kyropäd. I. — Anabasis: I., II., III., IV. — Memorab. I. —
 Homer. Ilias I., II. (Priv. Ausw.: Xen. Kyr. III., Anab. V.)
 VI. a. > Homeri Iliad.: III., IV., V., VI. (1—150),
 Herodot. hist.: VI., VII. (mit Auswahl).
 Xenophon (Chrestom.): Kyrop. I., II.
 VI. b. > Homeri Iliad. III., IV., VI., VIII., XI., XVI., XVIII. (mit Auswahl). — Herodot.
 VI., VII. (mit Auswahl). — Xenophon (Chrestom.): Anabasis VI., VII.
 VII. > Demosthen. orat. phil.: I., II., III., de pace. — Homeri Iliad. XII., XVI., XXII.
 VIII. > Platon. Apol. Krito. — Eutyph. (Priv.)
 Homer. Odys. I., II., VI., VII., VIII. (Priv. II., VI.)
 Sophocles Antigone.

V.

Themata.

a) Zu den deutschen Aufsätzen im Obergymnasium.

V. a. Classe.

1.) Prosaische Wiedergabe des Inhaltes der Ballade Belsazar von Heine. — 2.) Spaziergang an einem schönen Oktobertage. — 3.) Der erste Schnee (Schilderung). — 4.) Betrachtung beim Jahreswechsel. — 5.) Die Tellsage. — 6.) Die Hauptpunkte der Handlung im II. Theil des Nibelungenliedes. — 7.) Das Erwachen der Natur im Frühlinge. — 8.) Das Leben des Menschen, verglichen mit dem Wachstume einer Pflanze. — 9.) Der Ackerbau ist die Grundlage der menschlichen Gesittung. — 10.) Über den Unterschied und die Arten der lyrischen und epischen Poesie.

V. b. Classe.

1.) Die Stellung der Priester bei den alten Egyptern. — 2.) Die Phöniker und die Engländer. (Eine Parallele.) — 3.) «Belsazar» und «das Glück von Edenhall». (Eine Parallele.) — 4.) Der Stamm der *a/* Heracliden, *b/* Pelopiden, *c/* Tantaliden, *d/* Kadmeonen. — 5.) Ein wahrer Freund ist ein großer Schatz. — 6.) Lykurgs Verfassung. — 7.) Die Zerstörung Alba Longas. (Nach Livius.) — 8.) Der Kampf zwischen den Horatiern und Curiatern. (Nach Livius.) — 9.) Warum fühlen wir uns von Hagen nicht abgestoßen — ja sogar angezogen? — 10.) Wandlungen im Charakter Kriemhildens. — 11.) Ursachen des peloponnesischen Krieges. — 12.) Folgen der sicilischen Expedition (für Athen). — 13.) Die Feinde des Menschen aus dem niederen Pflanzenreiche. — 14.) Agamemnon's Betragen gegen Achill. (Ilias I. Buch.) — 15.) Achills Zorn über die Zurücksetzung durch Agamemnon. (Ilias I. Buch.) — 16.) Wie ich meine Ferienzeit benütze.

VI. a. Classe.

1.) Gedanken in den Ruinen einer alten Ritterburg. — 2.) *Agere, quod agas, considerate decet.* — *b/* Welche Eindrücke empfangen wir beim Anblicke einer Gebirgslandschaft? — 3.) Das Herz. — 4.) Über Kriemhildens Charakter im letzten Abenteuer des Nibelungenliedes. — *b/* Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden — Es ist nicht genug zu wollen — man muss auch thun. (Goethe.) — 5.) Dietrich von Bern. (Eine Charakteristik nach Uhlands «Deutsche Heldensage».) — 6.) Das Betragen ist ein Spiegel, in welchem jeder sein Bild zeigt. (Goethe.) — *b/* Welche Charakterzüge können wir an Hüon und Scherasmin im II. Gesange des Oberon wahrnehmen? — 7.) Inhaltsangabe von Klopstocks Ode «Mein Vaterland». — *b/* Theuer ist mir der Freund, doch auch den Feind kann ich nützen — Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind, was ich soll. (Schiller.) — 8.) Sind Sprachkenntnisse für die allgemeine Bildung nothwendig und weshalb? — *b/* Gut und Blut für unsern Kaiser — Gut und Blut fürs Vaterland. (Anrede eines Schülers an seine Mitschüler aus Anlass der Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers.) — Auf welche Weise macht uns Lessing mit dem Charakter und den Verhältnissen des Majors v. Tellheim bekannt? — 10.) *Fucundi acti labores.* — *b/* Hat Lessing den Grundsatz von der Allgemeinheit der Charaktere in seinen Dramen befolgt? (Versetzungsarbeiten.)

VI. b. Classe.

1.) Über den Wert der Freundschaft. — 2.) «Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern.» (Schiller.) [Anrede eines Schülers an seine Mitschüler.] — 3.) Einige Bilder aus dem heimischen Dorfleben. — *b/* *Mortuos plango.* (Eine Rückerinnerung an unsere Todten.) — 4.) Der Jüngling. (Eine Charakteristik.) — *b/* Muth verloren, alles verloren — Da wär' es besser nicht geboren. (Goethe.) — 5.) Welchen Gebieten entnimmt Klopstock im IV. Gesange seines Messias die Gleichnisse, und was für Erscheinungen sollen durch dieselben veranschaulicht werden? — *b/* Früh übt sich, was ein Meister werden will. (Schiller.) — 6.) *Nil sine magno vita labore dedit mortalibus.* (Horaz.) — *b/* Eine Winteridylle im Walde. (Auch in gebundener Rede.) 7.) Von welchem Nutzen sind uns die Sprachkenntnisse? — *b/* Welche Genüsse bereitet uns die Lectüre der Nationalpoesie? — 8.) Hoch lebe das Haus Österreich! (Körner.) — *b/* Über die Macht der Begeisterung. — 9.) Welche Kriegergestalten führt uns Lessing in «Minna v. Barnhelm» vor und wie zeichnet er sie? — 10.) Abschiedsgruß am Ende des Schuljahres. — *b/* Wie muss der epische und wie der dramatische Held im Unglücke vom Dichter gezeichnet werden, damit der erstere Bewunderung, der letztere Mitleid erwecken kann? — (Versetzprüfung.)

VII. Classe.

1.) Charakteristik des Königs Thoas in der Iphigenie von Goethe. — 2.) Wahre Freundschaft kann nur unter Guten herrschen. — 3.) Schillers Wanderfahrten. — 4.) Ein Brief Schillers an Dalberg nach seiner Flucht aus Stuttgart. — 5.) Wie hat Goethe die Faustsage behandelt? — 6.) Gegensätze der Charaktere Hermanns und seines Vaters in Hermann und Dorothea von Goethe. — 7.) Die Bedeutung der romantischen Schule. — 8.) Ursachen des Niederganges des athenischen Staatswesens zur Zeit Philipps von Macedonien. 9.) Einfluss des Elternhauses auf die geistige Entwicklung. — 10.) Durch welche Umstände wurde den Deutschen die Einheit ihrer Schriftsprache erhalten?

VIII. Classe.

1.) Wie schildert Goethe die Schönheit von Hermann und Dorothea? — 2.) Wie unterscheidet sich die Poesie von den bildenden Künsten *a/* in Bezug auf die Darstellung schöner, *b/* in Bezug auf die Darstellung hässlicher Körper? (Nach Lessings Laokoon.) — 3.) Finden die in Lessings Laokoon aufgestellten Grundsätze in Schillers Balladen und Romanzen: *a/* Der Ring

des Polykrates, der Kampf mit dem Drachen, Hero und Leander; *b/* der Taucher, die Kraniche des Ibykus, die Bürgerschaft, ihre Bestätigung? — 4.) Welchen Einblick gewährt uns Goethes «Hermann und Dorothea» in das häusliche Leben des deutschen Bürgerstandes am Ende des 18. Jahrhunderts? — 5.) Wie begrenzt Lessing die Gebiete der bildenden Kunst und Poesie, und welche Grundsätze stellt er für beide auf? — 6.) Welche Bedeutung hat die philosophisch-historische Beschäftigung Schillers für seine geistige Entwicklung? — 7. *A.* Inwiefern ist das Schwanken Wallensteins *a/* durch seinen Charakter, *b/* durch die äußeren Umstände begründet? *B. a/* Wodurch wird Max Piccolomini an Wallenstein gefesselt? *b/* Was ist der Grund der Trennung Piccolominis von Wallenstein? — 8.) In welchem Zusammenhange steht die historische Entwicklung Siebenbürgens mit seiner geographischen Lage und Bodenbeschaffenheit? — 9.) Wie unterscheidet sich die naive und sentimentalische Dichtung? — 10.) Das Donaugebiet in seiner historischen wie culturellen Bedeutung. (Maturitätsprüfung.)

b) Zu den slovenischen Aufsätzen im Obergymnasium.

V. a. Classe.

1.) Kako sem zadnje počitnice porabil? — 2.) Aenejev prihod v Latij (po Liviju). — 3.) Pesniški okras v pesmi «grof Habsburški». — 4.) Odgoja pri Persijanih (po Ksenofontu). — 5.) Kdor se dosti rotí, nič ni mu al malo verjeti. (Valjavec.) — 6.) Menonov govor (po Ksenofontu Anab. I. 4.) — 7.) Prvi spomladanski dan (prizor). — 8.) Ovidijevo življenje. — 9.) Kako je Periklej Athene okrasil? — 10.) Bogu dušo in vest, vladarju zvestobo do smrti. (Koseski.)

V. b. Classe.

1.) Hitro obrača se časa kolo, — Naši duhovi ž njim se vrtijo. (S. Jenko.) — 2.) Jesenski dan (prizor). — 3.) Pesniški okras v pesmi «Asan-Aginica». — 4.) Večkrat sam' iz' en'ga dneva — Rada pride dolga reva. (Vodnik.) — 5.) *Bene dormit, qui non sentit, quam male dormiat.* — 6.) Rimski obredi pri napovedovanji vojske (po Liviju). — 7.) Epika in lirika (vzporedna primerjava). — 8.) Vstajenje Velikonočno. — 9.) O koristi kovin. — 10.) Starosti čast, mladenču poduk, otroku ljubezen. (Koseski.)

VI. a. Classe.

1. *a/* Terzit. (Značajepis po Homerji.) — *b/* Kdor zaničuje se sam — Podlaga je tujčevi peti. (Koseski.) — 2. *a/* Vzroki jugurthinske vojske (prosto po Sallustu). — *b/* Žetev. — 3. *a/* Jesenski prizori. — *b/* Kako se je zgodilo, da so samovladarji stopili na čelo rimske državi? — 4. *a/* Caligula, rimski cesar. — *b/* Vsebina četrtega speva Iliade. — 5. *a/* *Non scholae, sed vitae descendum.* — *b/* Constantin Véliki. — 6.) Gospa Holla poleg nemškega berila za VI. str. 9. — 7. *a/* Sem videl, da svoj čoln po sapi sreče — Komur sovražna je, zastonj obrača — Kak veter nje nasproti temu vleče — Kogar v zibeli vid'la je berača. (Preširen.) — *b/* Vstaja maloazijskih Grkov. — 8. *a/* Različne. — *b/* Karol Véliki. — 9.) *In medio virtus.* — 10. *a/* *Dulce et decorum est pro patria mori.* — *b/* Nasledki križanskih vojsk. — 11.) Die ewige Bürde. (Prestava iz nemškega berila Egger II., str. 326.)

VI. b. Classe.

1.) Po Vilharjevi basni «Pluga» ogovor mladenču dijaku v začetku šolskega leta. — 2.) Kdor se dosti rotí, nič ni mu al malo verjeti. (Valjavec.) — 3.) Kterega pomena je rek: «*Nulla dies sine linea*» gledé spisovanja slovenskemu dijaku. — 4.) Razgovor o ptujkah v slovenščini. — 5.) Presodite pesem «Asan-Aginica» *a/* po vsebini in *b/* po obliki. — 6.) Solnce naj sija po vsem tvojem pismu; mrak je vrag v govoru. (Slomšek.) — 7.) Popis — Opis — Značaj (volitev prosta). — 8.) Sloga jači, nesloga tlači (razprava). — 9.) Pred bitko ali po bitki (ogovor). — 10.) Česa sem se naučil iz letošnjih vaj govorniških?

VII. Classe.

1.) Kake nazore pobija Preširen v svojej pesni: «Krst pri Savici», in ktere so njegove prave misli o jeziku in pesništvu? — 2.) Misli na grobu slavnih mož. — 3. *a/* Podoba živa naše dobe — Si ti, oj jasni zimski dan, — Prepoln kot ona si svétlobe, — Kot ona mrtev in hladan. (S. Gregorčič.) — *b/* Aeneas na obrežji Cyklopov. (Verg. Aen. III.) — 4.) Pesniška lepota «Čete». (Smrt Smail-age Čengijčica.) — 5.) Vsebina epične pesni «Smrt Smail-age Čengijčica». — 6.) Naj pa kdo najde — Novega res kaj, — Pot mu napravlja — Prednikov delo. (P. Hicinger.) — 7.) Kako popisuje Vergilius podzemeljski svet? (Aen. VI.) — 8.) Govornišтво nekđaj in sedaj. — 9.) U-sklanja in sedanjik v starej in novej slovenščini. — 10.) *Magna laus est, si homo mansuetus est homini, omne hoc, quod videt, unum est: membra sumus corporis magni.* (Seneca.)

VIII. Classe.

1.) Ἄνθρωπος ὃν τοῦτ' ἴσθι καὶ μέμνησ' αἰ. — 2. a) V katerih sklonih se pri soglasniških debljih na «v» v staroslovenščini oblike po a-jevski in i-jevski sklanjatvi snujejo? — b) Ostanki moške i-jevske sklanjatve v novoslovenščini. — c) Sestavljena sklanjatve part. praes. act. glagolskega debla «plet». — 3.) Kateri nazori o smrti so Sokrata pred bližnjo smrtjo osrčevali? — 4.) *Os tenerum pueri balbumque poeta figurat.* — *Max etiam pectus praeceptis format amicis.* (Hor. ep. lib. II. 1.) — 5.) Zakaj se ni hotel Sokrat po predlogu Kritonovem smrti odtegniti? — 6.) Podporniki in pokrovitelji slovenskih pisateljev v protestantskeji dobi. — 7.) Ὅτι περὶ πολλῶν γενεῶν, τοιούτῃ καὶ ἀνθρώπων. (Hom. II. VI. 125.) — 8.) Mokrocvetoče rožce poezije — Očitajo to, kar se v prsih skriva. (Preširen.) — 9.) Početek in razvoj novoslovenskega leposlovja do Preširna (izključ.) — 10.) Πολλὰ τὰ θεινά, καὶδὲν ἀνθρώπου θεϊνότερον πέλει. (Soph. Ant. 332.) Človek po svojih duševnih zmožnostih, vedah in umetnijah prvak vsega stvarstva. (Godni izpit.)

VI.

Freie Lehrgegenstände.*

1.) Französische Sprache.

An diesem Unterrichte nahmen Schüler von der IV. Cl. aufwärts in 2 Jahreskursen theil.
I. Curs (2 St. w.): Lautlehre. Formenlehre des Artikels und des Substantivs. Das Adjectiv. Das Numerale. Das Pronomen. Die zwei Hilfsverben und die drei regelmäßigen Conjugationen. Einübung der sprachlichen Regeln an beiderseitigen Übersetzungsbeispielen nach der Grammatik und nach dem Übungsbuche (U. St.) von Prof. Dr. Filek Edl. v. Wittinghausen. Besuch im I. Sem. 54 und im II. Sem. 32 Schüler.

II. Curs (2 St. w.): Conjugation des Passivs. Die reflexiven und die unpersönlichen Verben. Conjugation der unregelmäßigen und der defectiven Verben. Das Adverb. Die Präpositionen. Die Conjunctionen. Das Nöthigste aus der Wortstellung. Zu Grunde wurde gelegt die Grammatik und das Übungsbuch für die Mittelstufe des französischen Unterrichts von Prof. Dr. Filek Edl. v. Wittinghausen. Außerdem wurde gelesen das Theaterstück: *L' honneur et l' argent*, von Ponsard. Besuch im I. Sem. 23 und im II. Sem. 18. Schüler.

2.) Italienische Sprache.

Der Unterricht in dieser Sprache wird für Schüler von der IV. Cl. aufwärts in drei Jahreskursen ertheilt.

I. Curs (2 St. w.): Leseübungen. Einübung der Sprachregeln an beiderseitigen Übersetzungsbeispielen nach Musaffias ital. Sprachlehre (9. A., Wien 1877), Nr. 1 bis 140. Besuch im I. Sem. 40 und im II. Sem. 37 Schüler.

II. Curs (2 St. w.): Fortsetzung der Übungen nach demselben Lehrbuche (Nr. 111 bis 216; Probeübungen aus «prom. sposi»). Besuch im I. Sem. 15, im II. Sem. 15 Schüler.

III. Curs (1 St. w.): Lectüre: Manzoni, i promessi sposi cap. II., III., IV., V. Besuch im I. und II. Sem. 10 Schüler.

3.) Stenographie.

Der Unterricht wurde in 2 Cursen zu 2 St. w. an Schüler von der V. Cl. aufwärts ertheilt.

An dem I. Course nahmen im I. Sem. 72, im II. Sem. 59 Schüler theil. Lehrstoff: Die Wortbildung oder die sogenannte Correspondenzschrift. — Lehrbuch: Gabelsbergers Stenographie von Prof. A. Heinrich.

An dem II. Course beteiligten sich im I. Sem. 57, im II. Sem. 49 Schüler. Lehrstoff: Die Kürzungsarten (Etymologie), die Wortbildungskürzungen nach Redetheilen (Formenlehre), prakt. Ausbildung nach den syntaktischen Gesetzen (wann gekürzt wird), d. i. die Debattenschrift.

* Die Angaben über die Schülerzahl beziehen sich immer auf den Semesterschluss.

4.) Zeichnen.

Dieser Unterricht wurde in 2 Cursen à 2 St. w. mit je 2 Abth. an Schüler des ganzen Gymnasiums ertheilt. An dem I. Curse nahmen im I. Sem. 49 Schüler (besonders der I. Cl.), im II. Sem. 54 theil. Lehrstoff: Ebene geometrische Figuren (auf der Tafel entworfen und erklärt), Combinationen daraus, Übergang in die Flachornamentik, Elemente der Perspective, praktische Anweisung an Draht- und Körpermodellen, Ausführung von Seite der Schüler aus freier Hand mit Blei, Feder und Tusch.

II. Curs im I. Sem. 54, im II. Sem. 47 Schüler. Lehrstoff: Fortsetzung der Ornamente nach Tafelzeichnungen, nach farblosen und polychromen Musterblättern, die thierische und menschliche Gestalt, Gedächtnis- und Perspectivübungen mit Anschluss an die Studien des menschlichen Kopfes in verschiedener Lage, nach Tafelzeichnungen und Gipsmodellen; verschiedene graphische Manieren, Anweisung und Behandlung bei Deck- und Lazurfarben, Pinselführung.

5.) Kalligraphie.

An diesem Unterrichte nahmen jene Schüler der I. und II. Cl. (2 Abth. in je 1 St. w.) theil, welche von dem Lehrkörper dazu verpflichtet wurden, sodann auch einige, die sich freiwillig dazu gemeldet hatten, im I. Sem. 113, im II. Sem. 79 Schüler. Zu Grunde gelegt wurde beim Unterrichte Pokornys elem. Schreibunterricht, 12 Hefte der Current-, 12 der englischen Schrift (slov. Ausg.); 1. Stufe vierzeilig, 2. Stufe einzeilig in Pollaks Heften. Für geübtere Schüler auch die französische Rondschrift nach Greiners neuen Schreibheften.

6.) Gesang.

Der Gesangsunterricht wurde in 5 St. w. in 2 Cursen ertheilt. I. Curs 2 St. Knabenstimmen, 1 St. Männerstimmen; II. Curs 1 St. gemischter Chor, 1 St. Männerchor. Im I. Curse wurde das Elementare der Gesangkunst mit histor. Rückblicken auf die Entwicklung der Tonkunst mit zahlreichen Beispielen ein- und mehrstimmig durchgenommen, u. zw. nach eigener Gesangsschule, bis zum Abschlusse der Dur-Tonarten, unter Anwendung der Notenschrift und der Galin-Paris-Chevé'schen Ziffernmethode. — Im II. Curse wurden Lieder und Chöre geistlichen und weltlichen Inhalts in lateinischer, deutscher und slovenischer Sprache geübt, daneben die Moll-Tonarten vorgetragen und das im I. Curse Vorgenommene wiederholt. Besuch im I. Sem. 155, im II. Sem. 136 Schüler. Daneben erhielten die Zöglinge des f. b. Knabenseminars besonderen Gesangsunterricht zu Hause (3 St. w. Choral- und Figuralgesang, 2 St. Clavier.)

7.) Turnunterricht.

An den Turnübungen beteiligten sich im I. Sem. 159 Schüler in 6 Abth. mit 6 St. w.; im II. Sem. 152 Schüler.

I. und II. Abth., 2 St. (I. a. u. I. b., c., II. b., c.): Ordnungs- und Freiübungen: Reihungen, Schwenkungen, Bewegungen des Körpers in einfachen Formen, Laufen. — Geräthübungen an der Leiter, dem Barren und Bock, Freispringen, Schaukeln an den Ringen. — Spiele.

III. und IV. Abth., 2 St. (II. a., III. a., b., c. u. IV. a., b.): Die Ordnungsübungen der vorhergehenden Abtheilung; zusammengesetzte Freiübungen. — Geräthübungen: Barren: Reit- und Seitsitze, Fortbewegung, auch mit Schwingen, Abspringen vor und hinter der Hand, Kreisen an den Holmenden. Leiter: Hangeln an den Holmen und Sprossen, Hangzucken. Pferd: Hocke, Flanke, Wende, Kehre, Kreise. Bock- und Freispringen. Beugehang an den Ringen. Am Reck: Kniehang- und Felg-Auf- und Abschwünge.

V. und VI. Abth., 2 St. (Obergymn.): Freiübungen mit Belastung. — Geräthübungen in zusammengesetzten Formen, mit Armwippen im Hang und Stütz. Pferd: Weiterentwicklung der Übungen der vorigen Stufe; Grätsch- und Diebsprünge; Hinter- und Längsprünge. Reck: Weiterentwicklung, Felgen, Speichen, Abschwünge. Bock- und Freisprünge in die Höhe und Weite.

Übersicht der Vertheilung der obligaten Lehrfächer nach den einzelnen Classen und wöchentlichen Stunden.

Lehrgegenstand	I. a.	I. b., t. à	II. a.	II. b., t. à	III. a.	III. b., t. à	IV. a.	IV. b.	V. a., b. à	VI. a., b. à	VII.	VIII.	Zusammen
Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	34
Latein	8	8	8	8	6	6	6	6	6	6	5	5	112
Griechisch	—	—	—	—	5	5	4	4	5	5	4	5	52
Deutsch	4	4	4	4	3	3	3	4	3	3	3	3	58
Slovenisch	3*	3	3*	2	3*	3	3*	2	2	2	2	2	42
Geogr. u. Gesch.	3	3	4	4	3	3	4	4	3	4	3	3	58
Mathematik	3	3	3	3	3	3	3	3	4	3	3	2	52
Naturgesch.	2	2	2	2	2	2	—	—	2	2	—	—	26 (I. S.) 20 (II. S.)
Physik	—	—	—	—	2	2	3	3	—	—	3	3	12 (I. S.) 18 (II. S.)
Propädeutik	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	4
Zusammen	25	25	26	25	27	27	28	28	27	27	27	27	450

* Relativ obligat.

VII.

Lehrmittel-Sammlungen.

1.) Die **Gymnasialbibliothek**. Dieselbe stand als Lehrer- und Schülerbibliothek in der Obforge des Prof. E. Nedwed. Die Schülerbibliothek (slov. Abtheilung) versah der suppl. Lehrer A. Paulin. Dieselbe erhielt im Schuljahre 1885 folgenden Zuwachs.

I. Lehrerbibliothek.

a) Durch Schenkung:

Vom h. k. k. Unterrichtsministerium durch den h. k. k. Landesschulrath: Skofiz: Botanische Zeitschrift 1885;
 von der h. k. k. Landesregierung: Gesetz- und Verordnungsblatt für Krain 1885;
 vom historischen Verein für Steiermark: a) «Mittheilungen», Heft 32, b) «Beiträge», Jahrg. 19;
 vom Prof. Matzka Karl: a) Versuch der richtigen Lehre von der Realität der vorgeblich imaginären Größen der Algebra; b) Ein neuer Beweis des Kräfteparallelogramms. Beide Geschenke des Verfassers durch das h. k. k. Ministerium;
 vom Herrn Prof. Marr: Čelakovský, Výbor malý z veškeré literatury české. — Dobrowsky J., Die Bildsamkeit der slovenischen Sprache. — Gutschmann O., Deutsch-windisches Wörterbuch. — Hanuš J., Das Schriftwesen und Schriftthum der böhmisch-slovenischen Völkerstämme. — Hattala M., De Mutatione contiguarum consonantium in linguo slavico. — Jagić V., Historija književnosti naroda srbskoga i hrvatskoga. — Jagić V., Das Leben der Wurzel «de» in den slavischen Sprachen. — Jarnik M., Versuch eines Etymologikons der slovenischen Mundart. — Jireček H. u. J., Die Echtheit der Königinhofer Handschrift. — Krek Gr., Über die nominale Flexion des Adjectivs im Alt- und Neuslovenischen. — Lipnicki E., Geschichte der polnischen National-Literatur. — Majar M., Slovnicu ruska za Slovence. — Malavašič Fr., Slovenska slovnicu za prve šole. — P. Marcus, Das kleine Wörterbuch in drei Sprachen, slov.-deutsch-latein. — Navratil J., Sprachlehre der slovenischen Sprache. — Primiz J., Nemško-slovensko branje. — Stefanović Vuk, Kleine serbische Grammatik von J. Grimm. — Stefanović Vuk, Narodna srbska pjesmarica. — Stefanović Vuk, Mala slaveno-srbska pjesmarica. — Vrtovec M., Shodni ogovori. — U. J., Kleine

Sammlung altslavischer Wörter, welche im windischen Dialecte noch fortleben. — Verzeichnis der von B. Kopitar hinterlassenen Bücher und Handschriften. — Die Reform der Gymnasien. — Vserosijskaja etnografijskaja vystavka (russ.); vom Herrn Baron Zojs: Marenzi Freih. v., Zwölf Fragmente über Geologie.

b) durch Tausch:

32 Programme bairischer Gymnasien, 346 von preußisch-deutschen Mittelschulen, 197 von österr.-ung. Mittelschulen und andern Lehranstalten.

c) Durch Ankauf:

a) Zeitschriften:

Verordnungsblatt des h. k. k. Unterrichtsministeriums, 2 Exempl. (1885). — Zeitschrift für die österr. Gymnasien (1885). — Zeitschrift für das Gymnasialwesen (1885). — Zeitschrift für das Realschulwesen (1885). — Rundschau für Geographie und Statistik (1885). — Jagić, Archiv für slav. Philologie.

b) Werke:

Ameis, Homers Ilias. (Forts.) — Buchholz, Die homerischen Realien. (Forts.) — Bouterwek und Tegge, Die altsprachliche Orthoepie und die Praxis. — Boguslawski, Oceanographie. (Forts. aus der Bibl. geog. Handb. von Ratzel.) — Hettner, Handbuch der deutschen Nationalliteratur, 3 Bd. — Hoffmann E., Studien auf dem Gebiete der lat. Syntax. — Leunis, Synopsis. (Forts.) — Marenzeller, Normalien für die Gymnasien. — Meyer, Conversationslexicon. — Saalfeld, Tensaurus italograecus. — Special-Ortsrepertorium von Krain, Kärnten und Steiermark. — Wagner, Geographisches Jahrbuch, Band 11.

c) Geographisch-historische Lehrmittel:

Kiepert H., Europa. — Kiepert R., Frankreich (physic. und polit.) — Britische Inseln (physic. und polit.) — Sydow, Wandkarten von Europa, Asien, Nord- und Südamerika, Australien. — Kiepert H., Imperii Romani tabula. — Hölzel, Geographische Charakterbilder sammt Text. — Langl, Historische Bildertafeln sammt Text (Schluss).

II. Schülerbibliothek:

a) Durch Schenkung:

K. k. Unterr.-Min.: Teuffenbach, Vaterländisches Ehrenbuch. — Von den Herren: Prof. Marn, Jezičnik XXII. — Beilhack G., Übersicht der sprachl. und literar. Denkmäler des deutschen Volkes. — Gervinus G., Geschichte der poet. Nationalliteratur der Deutschen. — Heinrich A., Deutsches Lesebuch für die erste Classe. — Weber G., Geschichte der deutschen Literatur. — Weinhhold H., Mittelhochdeutsches Lesebuch. — Stokan N., Biser, zabavnik. — Umek, Abuna Soliman. — Vesel J., Olikani Slovenec. — Prof. Vávrů, Vrtec 1884. — Prof. Žakelj, Slovenska Talija, 52. zv. — Prof. Wurner, Handl A., Lehrbuch der Physik, 2 Expl. — Pisko J., Lehrbuch der Physik. — Wallentin G., Lehrbuch der Physik. — Prof. Pleteršnik, Slovenska Talija, 52. zv. — August Šenoa, Sabrane pripovedi. — Šulek, Lučba za svakoga. — Novovjeki izumi u znanosti, obrtu i umjetnosti II. — Zabavna knjižnica, zvezak 73 i 74. — Klaić und Maravić, Viena 1883. — Prof. Nedwed, Sima, Wanderungen durch Krain. — v. Collin, Ausgewählte Gedichte und Schauspiele. — Schulze E., Ausgewählte Gedichte. — Prof. Levec, Zvon 1884, 2 Expl. — Prof. Sket, Kres 1884. — Dr. Gratzy, Pölitz K., Österr. Geschichte. — Thomé W., Lehrbuch der Zoologie. — Baron Zojs, Wiegand A., Erster cursus der Planimetrie. — Zeynek G., Grundzüge der deutschen Stilistik und Literaturgeschichte. — Stud. phil. Kržišnik, Turgenieff, Die Uhr. (Im russ. Orig.) — Vom Schüler Robida (IV. b.), Marn J., Slovica češkega jezika.

b) Durch Ankauf:

Albrecht, Die Eroberung des Nordpols. — Blüthgen W., Harte Steine. — Braun Isab., Charles Dickens, genannt Boz. — Jugendblätter, 1884. — Bonn, Die dumme Liesel. — Baumann, Quer durch Afrika; im Herzen von Afrika. — Bucher, Katechismus der Kunstgeschichte. — Campe, Die Entdeckung von Amerika. — Dungern J., Kleine Erzählungen aus dem Thierleben. — Dietsch, Lehrbuch der Geschichte. — Erismann, Gesundheitslehre. — Der Einjährig-Freiwillige im k. k. Heere. (2 Expl.) — Erler, Deutsche Geschichte. (Forts.) — Ferry-Trautmann, Der Waldläufer. — Frey J., Geschichten aus der Schweiz. — Gregorovius, Corsica. — Gerstäcker F.-Grube, Reisen um die Welt. — Grube, Bilder und Scenen aus Asien und Australien. — Grimm, Märchen. — Gottschall, Der neue Plutarch. (Forts.) — Gellert, Ausgewählte Fabeln und Erzählungen. — Hauff W., Märchen. — Henneberg, Griechische Geschichte in Biographien.

— Höcker, Elternlos. — Höcker-Marryat, Japhet, der seinen Vater sucht; Jakob Ehrlich. — Hess, Erzählungen aus der ältesten Geschichte Roms; Rom unter den Königen; Rom und König Pyrrhus; der römische Freistaat. — Hertzberg, Die Feldzüge der Römer in Deutschland. — Jäger Claud., Die Meuterer auf Pitcairn. — Jäger, Rom und Karthago; der Krieg Hannibals; Marcus Porcius Cato und seine Zeit. — Klaar, Das moderne Drama. — Kirchhoff, Schulgeographie. — Kanitz, Katechismus der Ornamentik. — Kluge, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. — Lindemann, Bibliothek deutscher Classiker, II. Serie, Bd. 1 bis 7. — Michael C., Die jungen Lebensretter. — Münchner Bilderbogen *a/* aus allen Ländern, *b/* die Welt in Bildern. — Du Nord, Aus der Kaiserstadt. — Onken, Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen: Alterthum. — Plieninger, Die schönsten Erzählungen des Weiße'schen Kinderfreundes. — Pölzel, Lessings Minna v. Barnhelm. — Redwitz, Hermann Stark, 3 Bde. — Rudolf L., Schüller-Lexikon. — Richter, Fürs Haus, 3 Th. — Sealfield, Der Legitime und die Republikaner. — Schwicker, Ungarische Hochlandsbilder. — Schulz, Kunst und Kunstgeschichte (2 Bde.) — Werner, die schönsten Märchen aus tausend und eine Nacht. — Wildermuth, Mein Bruder und ich. — Waegner W., *a/* Hellas, *b/* Rom. — Zdekauer, Von der Adria und den schwarzen Bergen. — Zöhler, Donauhort; österr. Sagen- und Märchenbuch.

Zvon 1884. — Kres 1884. — Vrtec 1884. — Filipović Ivan, Kraljević Marko. (5 Expl.) — Jurčić, Zbrani spisi. (3 Expl.) — Majar H., Odkritje Amerike. (5 Expl.) — Schmid K., Kanarček, posl. Sattner. — Tomšič J., Dragoljubci. — Tomšič F., Peter Rokodelič. — Jules Verne, Potovanje okoli sveta, posl. Hostnik. (6 Expl.) — Fr. H., Pripovedke za mladino. — A. M. Slomšek, Zbrani spisi, uredil in izdal M. Lendovšek. — Lendovšek M., Val. Orožnovi spisi. — Marković, Stanko Vraz. — Außerdem die von der Matica Slovenska in Laibach und vom Hermagoras-Vereine in Klagenfurt herausgegebenen Werke pro 1884.

2.) Für den Zeichenunterricht. Drahtmodelle von der I. Serie B, Nr. 20, Kreis mit umschriebenem Quadrat und zwei Durchmesser. — I. Serie C, Elementar-Holzmodelle: Nr. 30, ein hohler Würfel; Nr. 41, eine hohle Halbkugel. — III. Serie, Gefäßformen (Gipsmodelle): Nr. 7, Krater, in Kelchform; Nr. 8, Amphora, bauchiges Gefäß; Nr. 9, tulpenförmiger Krater; Nr. 10, Hydria, dreihenkliges Gefäß. — IV. Serie A, ornamentale Stilformen (Gipsmodelle): Nr. 4, flaches Renaissance-Ornament von der Antoniuskirche in Padua, 16. Jahrhundert; Nr. 5, 6, 8 und 10, dt. aus dem Verlage des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie in Wien.

3.) Das physikalische und chemische Cabinet, unter Obsorge des Prof. M. Wurner, erhielt aus dem Dotationsheile pro 1885 per 355 fl. folgenden Zuwachs: Dynamo-elektrische Cabinets-Maschine für Handbetrieb und Vorrichtung, um die Maschine auf Spannung und Quantität schalten zu können. — Drahtglüh- und Schmelzapparat. — Bostonlampe. — Lampenofen. — Vorlesungsapparate nach Prof. Hoffmann zur Demonstration des Volumenverhältnisses des bei der Elektrolyse der Salzsäure gebildeten Wasserstoffes und Chlors, zur alterierenden Zerlegung und Wiederbildung des Wassers, zur volumetrischen Analyse des Ammoniaks, zur Synthese des Chlorwasserstoffes; Apparat, um zu zeigen, dass beim Verbrennen der Körper an der Luft eine Gewichtszunahme stattfindet.

4.) Das naturhistorische Cabinet, unter der Obsorge des Prof. Dr. H. Gartenauer, erhielt aus dem Dotationsheile pro 1884/85 per 120 fl. folgenden Zuwachs:

a/ durch Ankauf: Eine Collection Crustaceen. — 8 Schädelenskelete, 1 Fußskelet. — Chamäleon. — 4 Stück Vögel. — 14 mikroskopische Präparate. — Zeitschrift: «Naturhistoriker» 1885.

b/ durch Schenkung: Ein Fadenwurm (von Herrn k. k. Regierungsrath Dr. Valenta). Ein Falkennest und verschiedene kleinere naturhistorische Objecte (vom Schüler Kovač d. III. a. Cl.)

Die öffentliche k. k. Studienbibliothek mit einer jährl. Dotation von 1200 fl., unter der Verwaltung des k. k. Custos Herrn Dr. Gottfried Muys, steht unter den gesetzlichen Vorschriften sowohl dem Lehrkörper als auch den Schülern zur Benützung offen. Dieselbe enthielt am Schlusse des Solarjahres 1884: 32 528 Werke in 48 750 Bänden, 5097 Hefte, 1838 Blätter, 420 Manuscripte, 238 Landkarten.

Der k. k. botanische Garten, unter der Leitung des Gymnasialprofessors V. Koneschegg und der Obsorge des Gärtners Joh. Rulitz. — Die Benützung desselben steht allen Lehranstalten zu, dem Publicum ist er an regenfreien Nachmittagen zugänglich; Zuwachs und Ersatz im Garten: 54 Alpenpflanzenspecies. Die bisherige Studienfondsdotation zur Erhaltung desselben wurde auch im Schuljahre 1885 aus den Lehrmittelbeiträgen der Gymnasialschüler bestritten. Außerdem leistet die Stadtgemeinde einen jährlichen Beitrag von 105 fl.

Das Landesmuseum mit sehr reichhaltigen Sammlungen aus allen drei Naturreichen, von Alterthümern und culturhistorischen Objecten, erweitert durch reichhaltige Pfahlbauten- und prähistorische Funde in Krain. Dasselbe ist an regenfreien Donnerstagen, resp. Sonntagen, von 10 bis 12 Uhr allgemein, sonst über specielles Ansuchen zugänglich.

VIII.

Statistik der Schüler.

	C l a s s e														Summe			
	I.			II.			III.			IV.		V.		VI.		VII.	VIII.	
	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	a.	b.					
1.) Zahl.																		
Zu Ende 1883/84	49	61	56	47+1	52	39	27	44	—	34	53	28	47	54	—	52	43	686+1 791
Zu Anfang 1884/85	43	73	74	39	47	44	37	45	39	24	42	52	61	32	38	—	48	
Während des Schulj. eingetr.	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Im ganzen also aufgenommen	43	75	74	40	47	44	37	45	39	24	42	52	61	32	38	53	48	794
Darunter :																		
Neu aufgenommen, und zwar :	36	65	65	2	—	—	1	—	4	2	1	19	7	4	—	3	1	210
aufgestiegen	—	—	—	2	—	—	—	—	4	2	1	19	7	3	—	2	1	
Repetenten	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	
Wieder aufgenommen, u. zw. :	7	10	9	38	47	44	36	45	35	22	41	33	54	28	38	50	47	584
aufgestiegen	—	3	—	36	43	41	35	42	34	21	41	30	50	24	38	46	44	
Repetenten	7	7	9	2	4	3	1	3	1	1	—	3	4	4	—	4	3	
Während des Schulj. ausgetr.	6	15	10	5	4	3	1	1	4	2	—	2	10	2	2	4	5	26
Schülerzahl zu Ende 1884/85	37	60	64	35	43	41	35+1	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	718
Darunter :																		
Öffentl. Schüler	37	60	64	35	43	41	35	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	717 1
Privatisten	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
2.) Geburtsort (Vaterland).																		
Laibach	12	10	8	12	12	6	12	10	2	6	6	14	4	9	6	6	11	146
Krain sonst	11	44	46	10	29	32	13	33	32	8	35	28	47	15	28	35	29	
Kärnten	2	—	—	1	—	1	1+1	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	
Küstenland	4	—	1	3	2	1	3	1	—	1	—	—	—	1	—	2	1	
Steiermark	5	2	7	5	—	1	4	—	1	2	1	2	—	2	1	2	—	
Die andern cisleith. Länder	2	—	—	2	—	—	1	—	—	2	—	—	—	3	—	1	2	
Die Länder der ung. Krone	1	1	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	
Bosnien	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Ausland	—	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	
Summe	37	60	64	35	43	41	35+1	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	718
3.) Muttersprache.																		
Slovenisch	8	57	64	8	42	41	13	44	35	13	42	28	51	15	36	36	29	562 139
Deutsch	24	—	—	24	1	—	20+1	—	—	8	—	21	—	15	—	11	14	
Italienisch	4	—	—	3	—	—	2	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Kroatisch	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
Böhmisch	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	
Summe	37	60	64	35	43	41	35+1	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	718
4.) Religionsbekenntnis.																		
Katholisch des lat. Ritus	37	60	64	33	43	41	35+1	44	35	21	42	50	51	30	36	49	43	715 3
Evangelisch	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
Summe	37	60	64	35	43	41	35+1	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	718
5.) Lebensalter.																		
10 Jahre	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2 32 55 92 107 91
11 »	17	7	3	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
12 »	8	11	12	14	7	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	
13 »	4	15	16	11	13	6	16	6	3	2	—	—	—	—	—	—	—	
14 »	6	14	17	4	11	13	9	7	4	10	7	5	—	—	—	—	—	
15 »	—	8	9	1	5	10	7	9	8	7	8	9	4	4	2	—	—	
Eintrag	37	55	57	35	36	31	32	22	15	20	15	14	4	4	2	—	—	379

	C l a s s e														Summe			
	I.			II.			III.			IV.		V.		VI.		VII.	VIII.	
	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	c.	a.	b.	a.	b.					
<i>Übertrag</i>	37	55	57	35	36	31	32	22	15	20	15	14	4	4	2	—	—	379
16 Jahre	—	2	7	—	6	5	2	10	14	—	6	21	10	11	3	—	—	97
17 „	—	3	—	—	1	3	1+1	10	5	1	12	12	16	5	12	—	—	95
18 „	—	—	—	—	—	1	—	1	1	1	6	1	5	7	8	13	8	52
19 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	5	3	9	19	12	52
20 „	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	8	—	1	1	4	22
21 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	3	—	1	—	2	16
22 „	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
23 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
24 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
25 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1
<i>Summe</i>	37	60	64	35	43	41	35+1	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	718
6.) Nach dem Wohnorte der Eltern.																		
Ortsangehörige	24	18	10	26	16	11	19	10	8	6	6	22	4	16	7	11	19	233
Auswärtige	13	42	54	9	27	30	16+1	34	27	16	36	28	47	14	29	38	24	485
<i>Summe</i>	37	60	64	35	43	41	35+1	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	718
7.) Classification.																		
a) Zu Ende d. Schulj. 1883/84:																		
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	1	4	3	4	6	2	2	8	4	—	7	3	2	4	6	1	5	62
I. Fortgangsklasse	17	30	40	19	31	24	19+1	25	23	11	27	29	39	20	25	43	33	455
Zu einer Wiederholungspr. zugel.	4	9	7	3	7	10	7	5	4	6	6	2	5	4	1	4	1	87
II. Fortgangsklasse	3	11	5	8	2	4	3	3	5	1	8	5	1	—	4	1	—	67
III. Fortgangsklasse	12	6	9	1	—	4	1	—	2	1	4	—	—	—	—	—	—	49
Zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	—	—	3	—	1	—	—	6
Außerordentliche Schüler	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<i>Summe</i>	37	60	64	35	43	41	35+1	44	35	22	42	50	51	30	36	49	43	718
b) Nachtr. z. Schulj. 1883/84:																		
Wiederholungspr. waren bew.	13	8	5	6+1	6	7	4	2	—	3	3	4	8	8	—	5	2	—
Entspr. haben	10	7	4	5+1	1	6	3	2	—	3	3	2	4	5	—	1	1	—
Nicht entsprochen	3	1	1	1	5	1	1	—	—	—	—	2	4	3	—	4	1	—
Nachtragsprüf. waren bewilligt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Entspr. haben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht entsprochen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht erschienen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Darnach ist das Endergebnis für 1883/84:																		
I. Fortgangsklasse mit Vorzug	5	9	3	2	9	3	1	5	—	3	4	4	6	2	—	6	8	—
I. Fortgangsklasse	31	30	38	34+1	34	32	22	36	—	31	47	19	36	47	—	41	28	—
II. Fortgangsklasse	8	10	6	2	7	2	3	3	—	2	5	5	5	—	—	4	2	—
III. Fortgangsklasse	5	6	9	5	2	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ungeprüft geblieben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
<i>Summe</i>	49	61	56	47+1	52	39	27	44	—	34	53	28	47	54	—	59	43	686+1
8.) Geldeleistungen.																		
Das Schulgeld zu zahl. / I. Sem.	43	70	73	28	22	16	19	11	14	19	12	32	14	20	9	19	22	443
waren verpflichtet / II. Sem.	30	37	29	30	16	17	19	11	14	21	17	36	14	14	10	19	23	357
Zur Hälfte waren befr. / I. Sem.	—	—	—	2	7	4	1	3	3	—	4	—	4	—	5	3	2	38
II. Sem.	—	1	3	1	7	4	1	4	3	—	3	—	3	—	5	3	2	40
Ganz befreit waren / I. Sem.	—	—	—	10	18	24	17	31	22	5	26	20	43	12	21	31	24	304
II. Sem.	7	22	32	4	20	20	15	29	18	1	22	14	14	16	21	27	18	320
Das Schulgeld betrug / I. Sem.	430	700	730	290	255	180	195	125	155	190	140	384	192	240	138	246	276	4866
im ganzen / II. Sem.	300	375	305	305	195	190	195	130	155	210	185	432	186	168	150	246	288	4015
<i>Summe</i>	730	1075	1035	595	450	370	390	255	310	400	325	816	378	408	288	492	564	8881
9.) Stipendien.																		
Zahl der Stipendlinge	—	3	1	3	3	3	3	8	5	2	11	13	16	10	15	17	14	127
Betrag der Stipendien fl.	—	183,20	40,—	221,90	510,—	553,78	217,06	769,90	312,94	149,14	1240,87	983,79	1166,32	694,90	1268,96	1461,50	1061,32	10835,58

10.) *Unterstützungswesen.*

a) An Stipendien bezogen (siehe unter Nr. 9) 127 Schüler fl. 10 835,58.

Außerdem wurde die Gregor Engelmann'sche Stiftung per fl. 20 an drei arme brave Schüler und der Ertrag der Dr. Joh. Ahačič'schen Stiftung per fl. 16,80 in kleineren Beiträgen vertheilt.

b) Der Gymnasial-Unterstützungsfond (gegr. 1856). Laut Rechnungserledigung vom 27. Juli 1884, Z. 1455, besaß derselbe am Schlusse des Schuljahres 1884 (15. Juli) fl. 7175 in Obligationen und fl. 36,10 in Barem; dann 1077 Lehr- und Hilfsbücher und 157 Atlanten.

Übersicht der Gebarung im Schuljahre 1884/85.

A. Einnahmen:

Transport aus 1884 (in Barem)	fl. 36,10
Ganzjährige Interessen einer krain. Grundentl.-Oblig. per 500 fl. CM.	> 23,62
» » des Franz Metelko'schen Legates per 400 fl. österr.	> 16,80
Notenrente	> 262,50
Ganzjährige Interessen von fl. 6250 gemeins. Papierrente	> 11,43
Laufende Interessen zeitweilig in der Sparcasse angelegter Barbeiträge pro 1884	> 11,43
Unterstützungsbeiträge:	
Vom Professor Vavru (Matur.- u. Priv.-Prüf.-Taxen) fl.	8,43
Durch Sammlung von den Gymnasialschülern*	> 150,34
Institutsinhaber Waldherr und dessen Zöglinge	> 30,—
Ein Ungenannter	> 2,—
	> 190,77
zusammen	fl. 541,22

Außerdem widmete demselben beim Abschiede vom Directorat der Anstalt der k. k. Landes-Schulinspector Jakob Smolej ein Stück Notenrente per 50 fl.

* VIII. Cl. Ahazhizh, Baumgartner, Graf Chorinsky, Mihelčič, Pogačar, Schreyer, Bar. Winkler à 1 fl., Goltšch, Hočevar Joh. u. Jps., Lukesch, v. Schrey à 50 kr., Raiz, Zakrajšek à 40 kr., Böhm, Marschall, Milohnoja, Pelc, Premrou, Rožnik, Šumi, Vidmar, Zotman à 30 kr., Cuderman, Erker, Hauptman, Hönigmann, Jankovič, Kikel, Kresse, Mantuani, Milčinski, Oštr, Schweiger, Seliskar, v. Zhuber, Zupan, Županc à 20 kr., Bežek, Jemic, Mladič, Plečnik, Rihar, Smolnikar à 10 kr., Bartol 5 kr., X 15 kr. — VII. Cl. Fabiani 1 fl., Foerster Ant. u. Vlad., Martin à 50 kr., Habat, Tschsch à 40 kr., Hubad, Pišca à 30 kr., Grimm, Petrovič à 20 kr., Birk, Fik, Krenžar, Novak, Pfajfer à 10 kr., Oblak 5 kr. — VI. a. Cl. R. v. Schneid 5 fl., Baumgartner, Boršner, Eger à 1 fl., Demel, Seemann Friedrich à 50 kr., Pregel, v. Seemann Carl 1 fl., Plachota 60 kr., Ledemig 50 kr. — VI. b. Cl. Kropivnik 50 kr., Gorup, Kupnik à 40 kr., Pikel 30 kr., Useničnik 25 kr., Debevc, Domicelj, Erzín, Grabrijan, Janež, Kalan, Končar, Kurent, Podpečnik, Rasp, Tomc, Tušek à 20 kr., Povše, Svigelj à 15 kr., Absam, Antončič, Brešar, Gregorič, Hribar, Indof, Kenk, Koscec, Kunstelj, Lovšin, Majdič, Pavlič, Pavlin, Pešec, Steska, Sturm, Tavčar, X à 10 kr. V. a. Cl. Graf Chorinsky, Dolenc, Ferlic, v. Gerliczy, Habit, R. v. Haydegg, v. Hofbauer, Kapretz, Koschir, Persche, R. v. Pittoni, Thomitz, Valenta à 1 fl., Levčnik, Ploj à 80 kr., Kokalj 60 kr., Blahna, Hauf, Hrašovec, Kolnik, Kuchler, Murnik, Schustersič, Svetlin, Vovk à 50 kr., Roth, Tiringner, Umnik à 40 kr. — V. b. Cl. Hafner 50 kr., Fabiani, Peterlin, Petrič, Rihar à 30 kr., Aržar, Gabrovšek, Japel, Lavrenčič, Mejač, Rabič, Suchy, Useničnik à 20 kr., Benkovič, Brolich, Cegnar, Cestnik, Čibašek, Dimnik, Dolenc, Gruden, Jager, Jelenc, Koller, Kos, Lenassi, Medved, Mežan, Oražen, Pavičič, Podgornik, Podlipnik, Porenta, Potokar, Sax, Sternat, Šarc, Škerbec, Toporiš, Vilman, Zabukovešek, Zanoškar, Zupan jun., Zvan à 10 kr. — IV. a. Cl. R. v. Schneid 5 fl., Auer 2 fl., Ledemig 1 fl., Bušič, Sajovic à 50 kr., Lapajne, Milač à 20 kr., Turk, Vrtnjak à 10 kr., X 3 kr. — IV. b. Cl. Debevc 1 fl., Dermastija 90 kr., Zupančič 60 kr., Schweiger 45 kr., Robida 35 kr., Rome 30 kr., Polensek 25 kr., Bulovec, Cvetek, Gregorič, Juvan, Medved Joh., Pečjak, Pipan, Regally, Rožnik, Schäber à 20 kr., Steinmetz 15 kr. — III. a. Cl. v. Gerliczy 1 fl., Greenham 80 kr., Ahazhizh, Brešchar, Elsbacher, Hubinger, Kojic, Sajovic, Stangl, Stedry à 50 kr., v. Fodransperg, Kunc à 45 kr., Rotter 40 kr., Honigschmidt, Rotek à 30 kr., X 5 kr. — III. b. Cl. Dolenc Val. 50 kr., Gorup 40 kr., Plehan 30 kr., Čebašek 21 kr., Dolenc Ant., Gorišek, Jaklič, Jerala, Knavs, Mlakar Andr., Nadrah, Traven à 20 kr., Zdecar 10 kr. — III. c. Cl. Globočnik 50 kr., Rant Joh. 30 kr., Benedik, Peršin, Prevec à 20 kr., Hafner, Potrebin à 15 kr., Kosiček 11 kr., Biancani, Dietz, Juvanc, Kanec, Kobler, Kogoj, Kokej, Mezag, Müller, Plešic à 10 kr., Keržič 9 kr., 2 ung. à 15 u. 5 kr. — II. a. Cl. Rudež 2 fl., Galle, Janesch, Kniežner, Luckmann, Millitz, Merizzi, Ravnihar Ethb. à 1 fl., Levčnik, Bar. Lazarini, Rabič, Salomon, Seemann, Skofec, Slinivk, Treo à 50 kr., Blüthgen, Dobravec, Wruš à 30 kr. — II. b. Cl. Mosche, Ravnihar à 1 fl., Tomec 51 kr., Ambrožič 50 kr., Berne, Gruntar, Stegu, Sterle à 40 kr., Holecč, Medic à 30 kr., Ahlin, Dolenc, Pinžgar, Florin, Igljič, Premk, Sirmik, Smolej à 20 kr., Miklavčič 16 kr., Oblak, Vagner à 10 kr. — II. c. Cl. Remškar 1 fl., Pogačnik, Praedica à 50 kr., Milavec, Šustersič, Govokar à 40 kr., Fabiani 30 kr., Peterlin, Pretnar, Zvan à 20 kr., Wiegele 12 kr., Sušnik 10 kr. — I. a. Cl. Barbo, Baumgartner, Dimitz, Komp, Mühl-eisen, Tschsch, Ulčar, Bar. Zois à 1 fl., Bar. Lazarini 70 kr., Pollak 60 kr., Bučar, Finz, Lisec, Presoli, Rajakovitsch, Svoboda à 50 kr., Salomon 40 kr. — I. b. Cl. Souvan 1 fl. 54 kr., R. v. Bleiweis 1 fl., Kokalj, Zajec à 50 kr., Gorup, Zarnik à 40 kr., Dolenc, Mikuz, Vertačnik à 30 kr., Cesar, Großelj, v. Poka à 25 kr., Primožič 14 kr., Pirnat Joh., Vodnik à 23 kr., Bergant, Kajžar, Klemen, Kunič, Mulaček, Murnik Jos. u. Vict., Pirnat Ant. à 20 kr., Jesanovec, Juvanc, Osredkar Fr. u. Thom., Sajovec, Stegnar, Sušnik, Sinkovec à 10 kr. — I. c. Cl. Lavrič, Pogačnik à 50 kr., Krajec, Praedica à 40 kr., Burger, Kromar à 30 kr., Dolničar, Grilec, Hodnik, Krašovic, Leskovec, Petrič à 20 kr., Dolenc 19 kr., Plausak 16 kr., Flajs, Kavčič, Majcen à 15 kr., Kocmur 12 kr., Gogala, Gutnik, Hafner, Hartman, Koprivec, Košmerl, Pretnar, Rakovec, Sicerl, Stopar, Šubic, Tišina, Žnidarič Th. à 10 kr., Orel 6 kr., Dolinar, Goričnik, Koscec, Poljanec, Preželj, Zajec, Zavodnik à 5 kr., Gostiča 4 kr.

B. Ausgaben:

In Gemäßheit der monatlichen Conferenzbeschlüsse wurden für dürftige Schüler verausgabt:

Für Lehrbehelfe, Schulgeld, Kleidung, Quartier, Krankheitsaushilfe . fl. 474,55.

Nach Abzug der Ausgaben von obigen Einnahmen ergibt sich einbarer Casserest per fl. 64,75. Das Vermögen dieses Fondes besteht sonach am Schlusse des Schuljahres 1885 aus fl. 7225 in Obligationen und fl. 64,75 in Barem; dann in Büchern, und zwar in Lehr- und Hilfsbüchern bis zur fortlaufenden Nr. 1360 und Atlanten bis zur fortlaufenden Nr. 163.

Unentgeltlich wurden gespendet: Von den Familien Zois Aichelburg 21 Werke, vom hochw. fürstbischöfl. Ordinariat 5 Lexica (Wolf), von den Professoren: Wiesenthaler 1 Werk, Trtnik 10, Dr. Gratzky 9, Pintar 2 Werke. — Von den Schülern: Abitur. Dekleva 10 Werke, Samassa 1 Werk, Borštner (VI.) 6, Habit (V.a.) 3, Galle (II.a.) 2, Tschsch (VII.) 1, Matkovic (III.) 1, Mantuani (VIII.) 1 Werk. — Von der Manz'schen Verlagsbuchhandlung 3 Werke.

Indem der Berichterstatter für alle diesem Fonde, der die Stelle eines Unterstützungsvereines oder einer sogenannten Schülerlade vertritt, gespendeten Beiträge seinen wärmsten Dank ausspricht, erlaubt er sich denselben den Angehörigen der Gymnasialschüler und anderen Jugendfreunden zu wohlwollender Förderung bestens zu empfehlen.

c) Unterstützungsspende der löbl. krain. Sparcasse.

Wie alljährlich, so widmete auch für das 1885 der Verein der krain. Sparcasse zur Unterstützung dürftiger Schüler dieses Gymnasiums den namhaften Betrag von 200 fl. hauptsächlich für Lehrbücher und Schulerfordernisse, worüber der Verwendungsnachweis an die löbl. Sparcassedirection bis Ende des Solarjahres geliefert wird.

d) Auch während des Schuljahres 1885 erfreuten sich viele dürftige Gymnasialschüler von Seite der Convente der PP. Franciscaner, FF. Ursulinen und barmherzigen Schwestern, des hochwürdigen Diöcesan-Seminars, des f. b. Collegiums Aloysianum u. a., sowie vieler Privaten, darunter in hervorragender Weise des hochw. Monsignore Canonicus L. Jeran, durch Gewährung der Kost oder einzelner Kosttage edelmüthiger Unterstützung.

Im Namen der unterstützten Schüler spricht der Berichterstatter allen p. t. Wohlthätern der Anstalt den verbindlichsten Dank aus.

e) Das fürstbisch. Diöcesan-Knabenseminar (Collegium Aloysianum).

Dieses im Jahre 1846 vom Fürstbischöfe A. A. Wolf gegründete und aus den Stiftungsinteressen und den Beiträgen des hochw. Clerus und einzelner Zahlzöglinge erhaltene Convict zählte am Schlusse des Schuljahres 1885 an Zöglingen 48, die als öffentliche Schüler dieses Staatsgymnasium besuchen und nur an dessen religiösen Übungen nicht theilnehmen. Die Leitung dieser Anstalt ist dem hochw. f. b. Consistorialrathe und Gymnasial-Professor Thomas Zupan anvertraut; zur Seite steht ihm dabei als Präfect der hochw. Religions- und Gymnasial-Lehrer Dr. Johann Svetina.

11.) *Aufnahmestaxen und Lehrmittelbeiträge der Schüler.*

An Aufnahmestaxen à 2 fl. 10 kr. giengen von 221 neu eingetretenen Schülern ein 464 fl. 10 kr.; an Taxen für Zeugnisduplicaten 7 fl.; an Lehrmittelbeiträgen à 1 fl. von 794 Schülern 794 fl., im ganzen also an Schülerbeiträgen für Lehrmittel 1265 fl. 10 kr. Die Vertheilung derselben wurde in Gemäßheit der h. U.-M.-Vdg. vom 14. Juni 1878, Z. 9290, vorgenommen. Die nach denselben den einzelnen Unterrichtszweigen zugewiesenen Dotationen erleiden aber eine Einschränkung durch die h. U.-M.-Vdg. vom 26. November 1879, Z. 18 158, wonach zeitweilig auch die bisherige Studienfondsdotations des hiesigen (im Interesse des Gymnasiums, der Staats-Oberrealschule, der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt sowie des Landes erhaltenen) botanischen Gartens pr. 210 fl. aus diesen Lehrmittelbeiträgen der Gymnasialschüler zu bestreiten ist.

IX.

Maturitätsprüfungen.

A. Themen für die schriftlichen Maturitätsprüfungen.

Im Julitermine 1885:

- a) Übersetzung aus dem Deutschen ins Latein: Dr. Gryssars Handbuch lat. Stilübungen S. 51, Nr. XVI: «Obgleich Pyrrhus die Römer» bis «Italien verlassen hätte» S. 53, mit Weglassung des Satzes (S. 52): «Denn es hätten» bis «des Friedens zu reden».
- b) Übersetzung aus dem Latein ins Deutsche: Vergilii Aeneid. lib. IX., v. 176—223, der vollständigen Ausgabe (v. 85—132 der Schulausgabe von Hoffmann): «Nisus erat portae custos» bis «regemque requirunt».
- c) Übersetzung aus dem Griechischen ins Deutsche: Xenoph. Kyrop. lib. VII., cap. 5, § 26—35: «Ἐπεὶ δὲ ταῦτα ἐρρήθη» bis «εἰ τί ποτε θεοὶ γρησθαί».
- d) Deutscher Aufsatz: Das Donaugebiet in seiner historischen wie culturellen Bedeutung.
- e) Slovenischer Aufsatz: Πολλὰ τὰ δεινὰ, καὶδὲν ἀνθρώπου δεινότερον πέλει — Sophocli. Ant. 332—3. (Človek po svojih duševnih zmožnostih, vedah in umetnijah prvak vsega stvarstva.)
- f) Aus der Mathematik:
- α) Eine durch 20 Jahre am Ende eines jeden Jahres zu beziehende Rente von 1200 fl. soll in eine 15 Jahre dauernde halbjährige Rente umgewandelt werden. Wie groß ist diese, wenn 4% gerechnet werden?
- β) In einem Dreiecke beträgt die Summe der drei Seiten 21, die Summe ihrer Quadrate 149, und zwei Seiten sind zusammen um 5 größer als die dritte. Dieses Dreieck wird um die größere Seite rotiert. Man berechne die Oberfläche und den Inhalt des daraus entstandenen Rotationskörpers.
- γ) Um einen Punkt in der Axe der Parabel $y^2 = 2x$, dessen Abscisse + 3 ist, wird eine Kreislinie beschrieben mit dem Halbmesser $\sqrt{8}$. Wie groß ist die von beiden Curven eingeschlossene Fläche?

B. Ergebnis der Maturitätsprüfungen im Schuljahre 1883/84:

Im Märztermine unterzog sich ein im Vorjahre krankheitshalber zurückgetretener Externer und wurde für «reif» erklärt. — Für den Julitermin meldeten sich alle 39 öffentlichen Schüler der VIII. Classe (darunter 1 zum zweitenmale), 1 Externer (zugleich ausserordentlicher Schüler) und 2 aus dem Vorjahre. Die schriftlichen Prüfungen wurden vom 4. bis 9. Juni, die mündlichen vom 7. bis 12. Juli unter der Leitung des Herrn Landesschulinspectors Jakob Smolej abgehalten. Da 2 öffentliche Schüler vor der Prüfung zurücktraten, erschienen im ganzen 40 Examinanden (39 öffentliche und 1 Externer). Von diesen wurden 7 für «reif mit Auszeichnung», 25 öffentliche und 1 Externer für «reif» erklärt, 2 öffentliche zur Wiederholungsprüfung nach 2 Monaten zugelassen, welche sie am 27. September bestanden und sodann für «reif» erklärt wurden, und 5 auf ein Jahr reprobiert.

Übersicht der Maturitätsprüfungsergebnisse im Schuljahre 1883/84.*

Namen der approb. Abiturienten	Ort und Jahr der Geburt	Ort und Dauer der Studien	Angewählter Beruf
Secmann Benno (Ext.)	Brünn (Mähren) 1864	Laibach (I.—IV.) 1875—83 privat (V.—VIII.) Krainburg (I., II., IV.)	Geschäftsleben
Graf Aichelburg Eugen	Feistritz (Steiermark) 1862	Meran (III.) 1875—82 Laibach (V.—VIII.)	Jus
Bogataj Bartholomäus	Terne bei Altlack 1864	dto. 1876—84	Jus. (Einj.-Freiw.)
Pohinc Peter	Visoko bei Krainburg 1864	dto. dto.	Theologie
Čebašek Johann	Trboje bei Flödnig 1864	dto. 1877—84	dto.
Detela Otto	Oplotniz (Steiermark) 1865	Krainburg St. Paul 1877—84	Agricultur
Frjancič Josef	Goče bei Wippach 1864	Laibach (O.-G.) Görz (I., II.) 1876—84 Laibach (III.—VIII.)	dto.
Gestrin Franz	Laibach 1865	dto. 1877—84	Medicin
Goltsch Franz	dto. 1865	dto. dto.	Germanistik
Gostiša Franz	Idria 1863	dto. 1876—84	Medic. (E.-Freiw.)
Gusel Franz	Sestranska Vas 1865	dto. 1877—84	Jus

* Durchgeschossener Druck bedeutet «reif mit Auszeichnung».

Namen der approb. Abiturienten	Ort und Jahr der Geburt	Ort und Dauer der Studien	Angewählter Beruf
Gustin Julius	Rudolfswert 1864	Rudolfswert (U.-G.) 1877—84	Jus (Einj.-Freiw.)
Jamšek Johann	Laibach 1866	Laibach (O.-G.) 1877—84	dto.
Janežič Konrad	Radmannsdorf 1867	dto. 1876—84	Bodencultur
Jerovec Paul	Laibach 1865	dto. 1877—84	Militär
Košeniina Peter	Draga 1863	dto. 1876—84	Medic. (E.-Freiw.)
Kreiner Anton	Koflern bei Mitterdorf 1864	Gottshee (U.-G.) 1877—84	Theologie
Krek Johann	St. Gregor bei Soderzica 1865	Laibach (O.-G.) 1877—84	Slavistik
Kržišnik Josef	St. Leonhard 1865	dto. 1877—84	Militär
Logar Max	Laas 1863	dto. 1875—84	Modernphilolog.
Markič Michael	Krainburg 1864	Laibach (O.-G.) 1877—84	Jus (Einj.-Freiw.)
Moravec Gustav	Laibach 1866	Krainburg (U.-G.) 1877—84	Slavistik
Mrhal Karl	Teschchen 1866	Laibach (O.-G.) 1877—84	Jus
Müller Johann	Zabnica bei Altlack 1862	dto. 1877—84	dto.
Pavlin Franz	Flödnig 1864	dto. 1875—84	Theologie
Perné Franz	Povlje 1861	dto. 1877—84	dto.
Peterlin Franz	Unter-Siska bei Laibach 1863	Krainburg (I., II.) 1877—84	Medic.
Pirc Cyrill	Krainburg 1865	Laibach (III.—VIII.) 1877—84	Medicin
Pollak Ludwig	dto. 1866	Krainburg (U.-G.) 1876—84	Jus.
Preshern Dominik	Radmannsdorf 1864	Laibach (O.-G.) 1877—84	Marine
Reich August	Laibach 1865	Krainburg (U.-G.) 1877—84	Jus (Einj.-Freiw.)
Rekar Franz	dto. 1866	Laibach (O.-G.) 1877—84	Theologie
Slak Mathias (Ext.)	Dobrava bei Döbernig 1863	Laibach (O.-G.) 1877—84	Bodencultur
Sock Paul	Laibach 1866	Rudolfswert (I.—III.) 1876—83	Theologie
Sturm Heinrich	Motting 1864	Laibach (IV.—VI.) 1877—84	Militär
Suppan Friedrich (Ext.)	Laibach 1865	Marburg (VII.) 1877—84	Theologie
		Laibach (VIII.) 1876—84	Jus
		dto. 1877—84	
		Krainburg (I.—III.) 1877—84	
		Laibach (IV.—VIII.) 1877—84	
		dto. (VII. priv.) 1876—84	

Maturitätsprüfungen im Schuljahre 1884/85.

Am Schlusse des Schuljahres 1884/85 meldeten sich alle öffentlichen Schüler der achten Classe (44), darunter 2 aus dem Vorjahre, ferner 2 Externe zur Maturitätsprüfung. Im Sinne der h. Ministerialverordnung vom 28. April 1885, Z. 7553, unterzogen sich der mündlichen Prüfung im Julitermine 38 Schüler. Das Ergebnis der Prüfung wird im nächsten Jahresberichte bekannt gemacht werden.

X.

Wichtigere Erlässe der h. k. k. Unterrichtsbehörden.

- (L.-Sch.-R. v. 9. Aug. 1884, Z. 1509.) 1. Lieferung deutscher Tauschprogramme übermittelt.
 (U.-M. v. 17. Okt. 1884, Z. 19 750.) Prof. Heinrichs Debattenschrift allgemein approbiert.
 (L.-R.-J. v. 10. Nov. 1884, Z. 10 385.) auf Dr. Ig. Erismans Gesundheitslehre, 3. Aufl., wird aufmerksam gemacht.
 (U.-M. v. 15. Nov. 1884, Z. 22 255.) In theilweiser Abänderung des § 4 der M.-V. v. 19. April 1870, Z. 3603, wird das Schulgeld an sämtlichen Mittelschulen mit Ausnahme derer in Wien vom Schuljahre 1885/86 ab mit 20 fl. für die vier unteren und mit 24 fl. für die höheren Classen festgesetzt.
 (U.-M. v. 18. Nov. 1884, Z. 990.) Wahrnehmungen über die Unterrichtsfolge nach dem Lehrplane und den Instructionen vom 26. Mai 1885 sind Sr. Excell. dem Herrn Minister auf geeignetem Wege zur Kenntnis zu bringen.
 (L.-Sch.-R. v. 8. März 1885, Z. 377.) Bair. Tauschprogramme 1883/84 übermittelt.
 (U.-M. v. 30. März 1885, Z. 126.) Van Swieten Nr. 29 in Obentrauts Jugendbibl. für Schülerbibl. nicht zulässig.
 (L.-Sch.-R. v. 1. April 1885, Z. 354.) 2. Lieferung deutscher Tauschprogramme 1883/84 übermittelt.
 (U.-M. v. 28. April 1885, Z. 885.) Schüler der 8. Cl. mit II. Fortgangsschule im II. Sem. oder mit 4 ungenügenden Elaboraten der schriftl. Maturitätsprüfung sind nicht zur (mündlichen) Maturitätsprüfung zuzulassen. Auf die «Weisungen zur Führung des Lehramtes in Österreich» wird aufmerksam gemacht.
 (U.-M. v. 1. Mai 1885, Z. 7440.) Šumans Slov. slovnica an Mittelschulen, an welcher der slov. Sprachunterricht in slov. Sprache erteilt wird, allgemein zulässig.

- (U.-M. v. 7. Mai 1885, Z. 7746.) Jesenkos Avstrijsko-ogerska monarhija, domovino-znanstvo za četrti razred srednjih šol für Mittelschulen mit slov. Unterrichtssprache zulässig.
- (U.-M. v. 15. Mai 1885, Z. 8016.) Das militär.-geogr. Institut ist ermächtigt, die Übersichtskarte der österr.-ungar. Monarchie (45 Bl. à 1 fl.) für Schulzwecke mit einem 30% Nachlasse zu verkaufen.
- (U.-M. v. 3. Juni 1885, Z. 578.) Staatsbedienstete haben an Staatseisenbahnen Anspruch auf eine 50% Fahr- und Frachtermäßigung gegen Vorweisung ihres amtlich vidierten Legitimationsformulares.

XI.

Zur Chronik des Gymnasiums.

Im Schuljahre 1884/85 hatte das Gymnasium 17 Schulclassen, nämlich: *A*) die acht deutschen Gymnasialclassen, *B*) die normierten vier slovenischen Parallelclassen des Unter-gymnasiums, *C*) die übrigen Parallelclassen, und zwar: *a*) je eine zur fünften und sechsten Classe, *b*) je eine zur ersten, zweiten und dritten slovenischen Parallelclassen.

Es kamen demnach zu den Classen des vorigen Schuljahres die VI. b. und III. c. hinzu.

Den obligaten Unterricht besorgten 18 Professoren und wirkliche Lehrer, 8 Supplenten und 3 Hilfslehrer.

Von den Veränderungen im Lehrkörper des vorigen Schuljahres wird Folgendes hervor-gehoben. Der supplierende Gymnasiallehrer Andreas Kragelj wurde mit hohem Min.-Erl. vom 29. Sept. 1884, Z. 18094, zum wirklichen Lehrer des Gymnasiums in Gottschee ernannt, an seine Stelle wurde der supplierende Gymnasiallehrer in Gottschee Josef Pichler hierher berufen. Professor Pieteršnik erhielt zum Zwecke einer größeren literarischen Arbeit mit h. Min.-Erl. vom 12. Aug. 1884, Z. 15358, eine Stundenermäßigung. Die Probecandidaten Dr. Laurenz Požar, Karl Šega, Lucas Pintar wurden nach Ablauf ihres Probejahres zu supplierenden Lehrern bestellt, außerdem Dr. Oskar Gratzky, der mit h. Min.-Erl. vom 6. Mai 1884, Z. 8381, dem hiesigen Gymnasium als Probecandidat zugewiesen war, auch als Hilfslehrer verwendet.

Eine Veränderung erlitt das Gymnasium im Laufe dieses Schuljahres in seiner Leitung, Herr Jacob Smolej, der Director des Gymnasiums und k. k. Schulrath, bisher provisorisch mit der Inspection der Mittelschulen in Krain betraut, wurde am 7. Dezember 1884 von Sr. Majestät dem Kaiser definitiv zum k. k. Landesschulinspector ernannt und ihm von Sr. Exc. dem Herrn Unterrichtsminister die Inspection der Volks- und Mittelschulen des Landes zugetheilt.

Anlässlich dieser Beförderung ehrte die Jugend des Gymnasiums ihren hochgeachteten Director durch einen feierlichen Fackelzug, verbunden mit einer Serenade, bei welcher deutsche und slovenische Festgesänge der pietätvollen Sympathie würdigen Ausdruck liehen. Der Lehrkörper selbst verabschiedete sich von seinem wohl bewährten Führer bei der Schlussconferenz des I. Semesters. Der Senior des Lehrkörpers führte in seiner Ansprache, die er beim Abschiede an den Leiter richtete, den Gedanken aus, wie sich in das Gefühl der Freude, die darüber herrsche, dass ein Sohn des Landes und ein Zögling der Anstalt, nachdem er so lange daselbst als Lehrer und Director gewirkt, nunmehr zur höchsten Würde des Schulfamtes in der Provinz gelangt sei, zugleich eine gewisse Trauer menge, da nicht nur die Lehrerschaft der Anstalt, sondern diese selbst einen unersetzlichen Verlust erleide. Sei sie doch unter dem scheidenden Director und durch seine Beitung und Thatkraft zu einer der größten des Staates emporgewachsen und erfreue sich eines guten Rufes über die Grenzen des Landes. Stets sei der Director bemüht gewesen, die Würde und Ehre der Schule nach jeder Richtung zu wahren und hochzuhalten; im Verkehre mit den Mitgliedern des Lehrkörpers sei jederzeit und überall das Verhalten des Collegen zu seinen Collegen und nicht des Vorgesetzten hervorgetreten, eines Collegen, der immer bereit war zu Rath und That, der es verstanden, jeden Misston im Lehrkörper hintanzuhalten. Endlich verliere auch die Jugend am scheidenden Director einen erfahrenen Schulmann, einen warmen und aufrichtigen Freund. Der Vorsitzende seinerseits dankte für die Liebe und Hochachtung, welche ihm der Lehrkörper jederzeit bewiesen, dann wies er hin, dass, wenn die Anstalt heute kräftig dastehe und sich eines guten Rufes erfreue, dies nicht sein Verdienst oder zum mindesten nicht sein Verdienst allein sei, sondern dass dieses nur der einträglichen und opferwilligen Mitwirkung des ganzen Lehrkörpers zu danken ist. Er scheidet schwer von der Anstalt, die ihm lieb geworden, er scheidet ungenau aus einer Körperschaft, an die ihn so viele Erinnerungen knüpfen. Doch sei er ihr nicht fern, gern sei er bereit, jedermann wie früher nach Kräften mit Rath und That zur Seite zu stehen, da er auch fürderhin bleibe, was er bisher gewesen, ein Colleague dem andern.

Der nunmehrige Landes-Schulinspector Smolej scheidet von der Anstalt, nachdem er derselben zu seiner Zeit als Schüler, dann als Lehrer und durch 19 Jahre als Director angehört und stets zur Zierde gereicht hatte, mit dem Bewusstsein, den guten Ruf derselben während seiner Leitung nicht nur gewahrt, sondern ihr Aufblühen wesentlich gefördert zu haben, er scheidet mit dem beruhigenden Gefühle, durch seine neue und höhere Stellung derselben fernhin nahezu bleiben und ihr vom neuen nützen zu können.

Zum neuen Director wurde gleichzeitig durch Se. Majestät den Kaiser der Professor am k. k. akademischen Gymnasium in Wien Josef Šuman ernannt.

Dieser trat sein Amt mit Beginne des II. Semesters an. Am 15. Februar leistete derselbe den Dienst in die Hände des Landespräsidenten, des hochwohlgeborenen Herrn Baron Andreas Winkler, am 17. Februar erfolgte die Übernahme des Amtes, der amtlichen Bücher und Siegel und des Inventars, am 19. folgte die Vorstellung im Lehrkörper und die Übernahme der Leitung. — Noch eine Personalveränderung fand im Laufe des Schuljahres statt, indem dem Professor Franz Šuklje auf seinen Wunsch mit h. Min.-Erl. vom 26. Dezember 1884, Z. 24918, eine Lehrstelle am k. k. akademischen Gymnasium in Wien verliehen wurde. Da Prof. Šuklje zur Zeit beurlaubt war, so trat damit im Unterrichte selbst keine Änderung ein. Eine kleine Störung erlitt der Unterricht im Laufe des Jahres, als Prof. Kernavner an einem Augenübel erkrankte und vom 21. Jänner bis 3. März durch Dr. Požar, Pichler, Šubic, welche bereitwilligst eine Mehrleistung auf sich genommen hatten, suppliert werden musste. Die ganze übrige Zeit war der Gang des Unterrichtes, ganz kurze Supplierungen abgerechnet, vollständig normal.

Die Professoren M. Wurner und E. Nedwed fungierten auch heuer als Prüfungscommissäre bei den Aspiranten des Einjährig-Freiwilligendienstes; Prof. Wurner auch als Prüfungscommissär bei den Candidaten für Volks- und Bürgerschulen. Den Professoren Jos. Marn, Fried. Žakelj, M. Pletersnik wurde die 8. Rangklasse zuerkannt, ferner Fr. Žakelj, Ant. Heinrich die 5., Vodušek die 3., Wiesenthaler die 2. Quinquennalzulage bewilligt, E. Nedwed wurde definitiv im Lehrstande bestätigt und ihm der Titel Professor ertheilt, endlich Dr. Svetina zum wirklichen Gymnasiallehrer ernannt.

Eröffnet wurde das Schuljahr 1884/85 Dienstag den 16. September 1884 mit dem feierlichen «Veni sancte». Die Aufnahms-, Nachtrags- und Wiederholungsprüfungen wurden vom 15. bis 17. September, die Maturitäts-Wiederholungsprüfung am 27. September abgehalten.

Am 4. Oktober feierte das Gymnasium das Allerh. Namensfest Sr. k. und k. Apostol. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Franz Josef I. durch einen solennen Schulgottesdienst mit Absingung der Volkshymne am Schlusse; in gleicher Weise am 19. November das Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. Der Lehrkörper betheiligte sich auch an der durch ein feierliches Hochamt begangenen Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes am 18. August und war bei den Seelenämtern für Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses am 2. Mai und 27. Juni vertreten.

In der Erledigung des Jahresberichtes pro 1884 (L. Sch. R. 14. Jänner 1885, Z. 2628) wurde der Zustand der Lehranstalt als befriedigend zur Kenntnis genommen.

Die Privatistenprüfung im I. Sem. wurde am 12. und 13. Februar abgehalten; am 14. Februar das I. Sem. geschlossen, am 18. Februar das II. Sem. begonnen.

Die Versetzungsprüfungen wurden vom 15. bis 27. Juni, die Maturitätsprüfungen, und zwar die schriftlichen vom 1. bis 6. Juni, die mündlichen vom 6. bis 11. Juli, letztere unter dem Vorsitze des Herrn Landeschulinspectors Jacob Smolej abgehalten; die Privatistenprüfung fand im II. Sem. am 10. und 11. Juli statt.

Dem sonn- und feiertägigen Gottesdienste während des ganzen Schuljahres wohnte die Gymnasialjugend gemeinschaftlich, und zwar das Obergymnasium in der «Deutschen Ritterordenskirche», das Untergymnasium in der Ursulinenkirche, dem werktägigen (am Dienstage und Freitage — mit Ausnahme der rauheren Jahreszeit) in der Domkirche unter vorschriftsmäßiger Aufsicht bei. Das Orgelspiel besorgte der Septim. Anton Foerster, den Gesang leitete im Obergymnasium der Octavaner Ludwig Böhm, im Untergymnasium der Tertianer Leopold Potrebín. Zur heil. Beichte und Communion giengen die Gymnasialschüler vorschriftsmäßig dreimal im Schuljahre; am 21. Juni giengen mehrere von ihren Katecheten vorbereitete Schüler der untersten Classen zur ersten heil. Communion. — Außerdem betheiligte sich das Gymnasium an dem feierlichen Einzuge zur Inthronisation des Fürstbischofs Jakob Missia am 14. Dezember 1884 und am 4. Juni bei dem Frohnleichnamsumgange.

Der Gesundheitszustand unter der Jugend der Anstalt war im allgemeinen günstig. Doch raffte der Tod auch heuer strebsame Schüler hinweg. Am 22. September 1884 starb bei seinen Eltern in Laibach der Schüler der VIII. Classe Zabukovec Cyrill an Tuberculose; am 10. Oktober 1884 starb bei seinen Angehörigen zu Hohenegg in Gottschee Küstner Josef, der im verflorbenen Schuljahre die VII. Classe am Laibacher Obergymnasium absolviert hatte, in

die VIII. Classe aber krankheitshalber nicht mehr eintreten konnte; am 3. Mai starb Košir Friedrich in I. b. unter bedauernswerten Umständen, indem ihn die unglückliche Hand seines vermuthlich irrsinnigen Vaters niedergestreckt hatte. Den Dahingeshiedenen gaben Mitschüler und Lehrer theilnehmend das Geleite.

Der Schluss des Schuljahres erfolgt am 15. Juli mit einem gemeinschaftlichen Dankgottesdienste in der Domkirche und der darauf in den einzelnen Classen stattfindenden Vertheilung der Semestral- und Maturitätszeugnisse und sodann der Entlassung der Schüler.

XII.

Mittheilungen, den Beginn des neuen Schuljahres 1885—86 betreffend.

Das Schuljahr 1885/86 wird am 16. September 1885 mit dem h. Geistamte eröffnet werden.

Neu eintretende Schüler haben sich in Begleitung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter am 12. oder 13. September bei der Gymnasialdirection mit dem Geburts-(Tauf)scheine und eventuell mit den Studienzeugnissen des letzten Jahres auszuweisen, etwaige Schulgeldbefreiungs- oder Stipendiendecrete mitzubringen und eine Aufnahmegebühr von 2 fl. 10 kr. nebst einem Lehrmittelbeitrag von 1 fl. zu erlegen, die im Falle nicht gut bestandener Aufnahmeprüfung zurückerstattet werden.

Für die Schüler der I. Classe, welche sich, wenn sie ihre Vorbildung an einer öffentlichen Volksschule erhalten haben, in Gemäßheit des h. Unt.-Min.-Erl. vom 7. April 1878, Z. 5416, mit dem diesfälligen Schul(Frequentations)zeugnisse, mit den Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen ausweisen müssen, wird am 15. September eine schriftliche und am folgenden Tage eine mündliche Aufnahmeprüfung abgehalten werden. Für dieselbe wird nach dem h. Unt.-Min.-Erl. vom 14. März 1870, Z. 2370, und 27. Mai 1884, Z. 8019, verlangt: in der Religion jenes Maß von Wissen, welches in den ersten vier Jahreskursen der Volksschule erworben werden kann; in der Unterrichtssprache (deutsch, resp. auch slovenisch für die Abth. b) Fertigkeit im Lesen und Schreiben auch der lateinischen Schrift, Kenntnis der Elemente aus der Formenlehre, Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze, Bekanntschaft mit den Regeln der Orthographie; im Rechnen Übung in den vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen.

Nach dem 14. September finden keine Aufnahmen neu eintretender Schüler mehr statt.

Auch diesem Gymnasium bereits angehörende Schüler haben sich längstens bis zum 15. September mit dem Semestralzeugnisse zu melden und einen Lehrmittelbeitrag von 1 fl. zu erlegen.

Nach Wohnort und Familienverhältnissen dem Gymnasium in Krainburg zugehörige Schüler werden in die Unterclassen in Laibach nicht aufgenommen.

Von anderen Gymnasien neu eintretende Schüler müssen ihr letztes Semestralzeugnis mit der Entlassungsclausel versehen haben, auf welchen Umstand auch jene hiesigen Schüler aufmerksam gemacht werden, welche ihre Studien im nächsten Jahre anderswo fortsetzen wollen.

Die Verzeichnisse der pro 1885/86 dem Unterrichte zu Grunde zu legenden Lehrbücher sind in der Anstalt oder bei den hiesigen Buchhandlungen einzusehen.

Die Aufnahmeprüfungen für die übrigen Classen (außer der I.), sowie die Nach- und Wiederholungsprüfungen werden in den Tagen vom 14. September an abgehalten werden.

Laibach im Juli 1885.

Der Director.

Anhang.

Rangordnung der öffentl. Schüler am Schlusse des Schuljahres 1885.*

I. a. Classe.

Baumgartner Eugen aus Laibach.
Freih. v. Zois M. Angelo aus Veldes.
Vadnjal Franz aus Adelsberg.
Mühlleisen Erich aus Laibach.
Drachsler Paul aus Laibach.
Bast Ludwig aus Markt Tüffer.
Rajakowitsch Franz aus Laibach, *R.*
Friškovic Johann aus Oberlaibach, *R.*
Moro Ernst aus Laibach.
Komp Johann aus Rudolfswert.
Lebitsch Franz aus Klagenfurt.
Steska Richard aus Bischoflack.
Ulčar Robert aus Laibach.
Wutscher Franz aus St. Barthelmä.
Petris Anton aus Gallesano im Küstenland.
Birschitz Alfred aus Laibach.
Tušek Matthäus aus Gonobitz in Steiermark, *R.*
Presoli Alois aus Laibach.
Kozina Georg aus Laibach.
Schinigoj Norbert aus Veglia in Dalmatien.

Bučar Sigmund aus Gottschee.
Breschar Robert aus Klagenfurt.
Režuha Franz aus Kanisza.
Finz Beno aus Laibach.
Fessel Lambert aus Assling.
Lisec Rudolf aus Laibach.
Pollak Josef aus Neumarkt.
Martinčič Eduard aus Stein.
Millicich Alois aus Zara in Dalmatien.
Valka Eduard aus Brünn.
Barbo Karl aus Triest.
Freih. v. Lazarini Heinrich aus Flödnig.
Jug Alois aus Pettau.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Dimitz Josef aus Görz.
Svoboda Heinrich aus Marburg.
Tschech Richard aus St. Leonhard in Steiermark.
Röger Rudolf aus Laibach.

I. b. Classe.

Prelesnik Mathias aus Gutenfeld.
Tiě Laurenz aus Moräutsch.
Lavrič Anton aus Oblak.
Soúvan Franz aus Laibach.
Primožič Leopold aus Freudenthal, *R.*
Jančar Ferdinand aus Laibach.
Huth Alois aus St. Oswald in Steiermark.
Wisjan Josef aus Unter-Siška.
Murnik Victor aus Laibach.
Zarnik Miljutin aus Laibach, *R.*
Sajovec Franz aus St. Georgen im Felde.
Luštrek Jakob aus Zayer.
Gorup Andreas aus Slavina.
Poka de Pokafalva Franz aus Seisenberg.
Juvanc Ferdinand aus St. Veit bei Zirkniz.
Majer Johann aus Laibach.
Osredkar Thomas aus Billichgraz.
Rozman Franz aus Kroisenbach.

Vertačnik Johann aus Waitsch.
Tvrđković Markus aus Fojnica in Bosnien.
Zoré Anton aus St. Martin bei Untertuchein.
Bernot Johann aus Laibach.
Bergant Alex aus St. Georgen im Felde, *fr. R.*
Hrovat Josef aus Krainburg.
Lavše Johann aus Seisenberg.
Benedičič Johann aus Eisnern.
Vidmar Anton aus Unteridria.
Drnovšek Karl aus Zagorje.
Kajžar Johann aus Wurzen.
Kujundžič Johann aus Berbir in Bosnien.
Potočnik Johann aus Stein.
Jeraj Peter aus Flödnig.
Pirnát Anton aus Franzdorf.
Krajnovič Johann aus Soviči in Bosnien.
Mulaček Johann aus Laibach.
Jesenovec Matthäus aus Bischoflack.

* Fette Schrift bedeutet allgemeine Vorzugsclasse.

Žnidaršič Ignaz aus Oberlaibach.
 Korbar Johann aus Mannsburg.
 Gantar Eduard aus Obergörzjach.
 Zajec Anton aus St. Ruprecht, R.
 Mikuž Johann aus Schwarzenberg, R.
 Grošelj Alois aus Pölland.
 Murnik Josef aus Laibach.
 Kokal Rudolf aus Zlobin in Kroaticn.
 Kunšič Johann aus Obergörzjach.
 Gregorič Franz aus Gotendorf bei Rudolfswert.
 Petrič Josef aus Planina.
 Gorup Cornelius aus Slavina.
 Bajt Franz aus Neustift in Steiermark.

Žibert Johann aus Preska.
 Suhodolnik Anton aus Franzdorf.

Nicht lociert blieben:

Pirnat Johann aus Dravljje.
 Kristan Franz aus Preska.
 Sušnič Alois aus Neul bei Stein.
 Bergant Franz aus Laibach, R.
 Dolenc Cyril aus Slap.
 Klemen Johann aus Außergöriz.
 Petrič Johann aus Žlebič bei Reifniz.
 Osredkar Franz aus Mannsburg, R.
 Meden Mathias aus Vigaun bei Zirkniz.

I. c. Classe.

Bregar Leopold aus Laibach.
 Jerše Josef aus St. Martin bei Krainburg.
 Rakovec Engelbert aus Pölschach in Steiermark.
 Raznožnik Franz aus Schwarzenberg bei Idria.
 Zentrich Josef aus Laibach.
 Čuk Franz aus Schwarzenberg bei Idria.
 Sicherl Ignaz aus Loitsch.
 Žnidaršič Anton aus Gutenfeld.
 Pogačnik Anton aus Laibach, R.
 Miklič Anton aus Cesta bei Gutenfeld.
 Rosenstein Ferdinand aus St. Martin bei Oberburg in Steiermark.
 Burger Nicolaus aus Imovca ob Podpeč.
 Poljanec Leopold aus Rann.
 Staré Johann aus Aich.
 Benedičič Jakob aus Sopotnica.
 Koprivec Peter aus Bischoflack.
 Umek Johann aus Oberlaibach, R.
 Hodnik Anton aus Straža bei Haselbach.
 Preželj Lucas aus Wocheiner-Feistriz.
 Kuder Anton aus Trifail.
 Hartmann Josef aus Suha bei Bischoflack.
 Arhar Johann aus St. Ruprecht.
 Žnidaršič Theodor aus Laas.
 Orel Johann aus Stein.
 Novak Johann aus Laibach.
 Jesenšek Josef aus St. Martin bei Littai, R.
 Mlinar Johann aus Žiri (Sairach), R.
 Cvek Franz aus Laibach.
 Majcen Franz aus Johannisthal.
 Ožko Alois aus Großkanisza, R.
 Praedica August aus Cilli.
 Zavodnik Jakob aus Weichselburg.

Gogala Johann aus Marienfeld.
 Šubic Johann aus Pölland.
 Tomšič Josef aus Brezje bei Dobrava.
 Lavrič Johann aus Laibach, R.
 Krašovic Eduard aus St. Veit bei Sittich.
 Kosec Michael aus Mannsburg.
 Koemur Anton aus Brunddorf.
 Tišina Karl aus Laibach.
 Plausak Ludwig aus Trifail.
 Dolenc Wilhelm aus Laas.
 Žagar Anton aus Lipoglav.
 Uranitsch Johann aus Fiume, R.
 Jager Johann aus Freudenthal.
 Hafner Josef aus Krainburg.
 Marolt Rudolf aus Sodražica.
 Šemrov Franz aus Laibach.
 Petrič Johann aus Hof bei Großblaschiz.
 Flajs Josef aus Johannisthal.
 Sadar Franz aus Obergurk.
 Vodnik Heinrich aus Podutik bei St. Veit.
 Košmerl Josef aus Assling.
 Kromar Josef aus Niederdorf.
 Kraje Matthias aus Grahovo bei Zirkniz.
 Stopar Georg aus Loka bei Mannsburg.
 Dolničar Anton aus St. Martin an der Save

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Gostiša Valentin aus Idria.
 Dolinar Alois aus Sodražica.
 Leskovec Johann Schwarzenberg.
 Krajnc Martin aus Mossberg in Steiermark.
 Pretner Franz aus Seisenberg.
 Wivoda Ferdinand aus Cormons, R.
 Goričnik Matthäus aus Wocheiner-Feistriz.

II. a. Classe.

Merizzi Erich aus Laibach.
 Pettaufer Leopold aus Laibach.
 Račič Ernest aus Laibach.
 Brešar Emmerich aus Klagenfurt
 Škofic Friedrich aus Möttling.
 Dobravc Karl aus Rudolfswert.
 Slivnik Andreas aus Triest.
 Janesch Raimund aus Laibach.

Treo Emil aus Laibach, R.
 Kermavner Alfred aus Cilli.
 Mazuran Friedrich aus Prevoje.
 Rudeš Anton aus Illyr.-Feistriz.
 Freiherr v. Lazarini Franz aus Flödnig.
 Gallé Karl aus Laibach.
 Knießner August aus Ruszk in Ungarn.
 Mladič Anton aus Egg ob Podpeč.

Millitz Rudolf aus Laibach.
 Seemann Johann aus Laibach.
 Levičnik Albert aus Wind, Feistritz in Steiermark.
 Wruß Rudolf aus Planina.
 Wesenschegg Johann aus Gonobitz.
 Korsika Alois aus Laibach.
 Lenaršič Johann aus Oberlaibach.
 Kronberger Josef aus Graz.
 Peternel Karl aus Moräutsch.
 Salomon August aus Bozen.
 Kail Adolf aus Wiener-Neustadt.

Ravnihar Ethbin aus Laibach.
 Mahnič Albert aus Laibach.
 Thomitsch Adolf aus Marburg.
 Burian Eduard aus Laibach.
 Gostischa Alois aus Triest.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Blüthgen Arthur aus Csurgo in Ungarn.
 Kočevar Ottokar aus Laibach.
 Florio Raul aus Triest.

II. b. Classe.

Sterle Rudolf aus Divača.
 Stegu Theodor aus Adelsberg.
 Finžgar Franz aus Breznica.
 Mosche Eugen aus Laibach.
 Smolej Johann aus Kronau.
 Berne Anton aus Adelsberg.
 Gruntar Rudolf aus Karfreit im Küstenlande.
 Čadež Anton aus Hotavlje bei Trata.
 Peterlin Franz aus Žlebič bei Reifnitz.
 Premk Vincenz aus Laibach.
 Medic Johann aus Šiška.
 Godec Johann aus Wocheiner-Feistritz.
 Dostal Josef aus Laibach.
 Čadež Johann aus Trata.
 Tekavčič Josef aus Laibach.
 Ravnihar Vladimir aus Laibach, R.
 Miklavčič Peter aus Gornjilog bei Watsch.
 Novak Josef aus Laibach, R.
 Oblak Anton aus Horjul.
 Oven Josef aus St. Veit bei Sittich, R.
 Jama Mathias aus Laibach.
 Ahlin Josef aus Laibach, R.
 Zadnik Johann aus Ortenegg bei Reifnitz.
 Flerin Valentin aus Domžale.

Holeček Josef aus Šiška.
 Jereb Valentin aus Homec.
 Rant Josef aus Billichgraz.
 Skulj Franz aus Großscliz.
 Jaklič Josef aus Großscliz.
 Fabiani Johann aus Bischoflack.
 Mikš Anton aus Oberlaibach.
 Šubelj Johann aus Stein.
 Meden Franz aus Vigaun bei Zirkniz.
 Ambrožič Franz aus Laibach.
 Čampa Anton aus Slatnik bei Reifnitz.
 Tomec Vladimir aus Šiška.
 Bostič August aus Laibach.
 Dolenc Milan aus Laas.
 Jež Martin aus Vodice.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Sirnik Johann aus Dravlje bei St. Veit.
 Petsche Victor aus Lukovic bei Egg ob Podpeč.
 Nič Max aus Planina.

Krankheitshalber blieb ungeprüft:

Vagner Vincenz aus Nassenfuß.

II. c. Classe.

Dovjak Johann aus Laibach.
 Praedica Emil aus Cilli.
 Stelè Franz aus Stein.
 Fabiani Johann aus Lokve (Corgnale) im Küstenlande.
 Bernard Bartholomäus aus Bischoflack.
 Oswald Franz aus Idria, fr. R.
 Armellini Alois aus Iska Loka.
 Garbas Franz aus St. Marein.
 Šabec Franz aus Slavina.
 Kristof Josef aus Oberlaibach.
 Sušnik Eugen aus Bischoflack.
 Kovač Rudolf aus Assling.
 Dolinar Johann aus Dobrova bei Laibach.
 Remškar Valentin aus Brezovica bei Laibach.
 Pogačnik Johann aus Laibach.
 Demšar Johann aus Žiri (Sairach).
 Švigelj Josef aus Franzdorf.

Beve Blasius aus Steinbüchel.
 Šaus Matthias aus Breg bei Höllein.
 Kobler Max aus Zwischenwässern.
 Bozja Josef aus Gottschee.
 Mohar Anton aus Laibach.
 Strucelj Karl aus Laibach.
 Wiegele Ferdinand aus Feistritz a. d. Gail in Kärnten.
 Arko Anton aus Sodražica.
 Petrovič Josef aus Sanabor bei Wippach.
 Kos Anton aus Blagovica.
 Velepič Max aus Adelsberg.
 Žargej Jakob aus Jarše bei Mannsburg.
 Česnik Felix aus Grafenbrunn.
 Pretnar Friedrich aus Laibach.
 Hribar Matthias aus Gurfeld.
 Bučar Michael aus Jantschberg (Janče).
 Spindler Johann aus Laibach.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Anceļj Alois aus Mojstrana.
Čadež Johann aus Hotovlje bei Pölland.
Govekar Franz aus Brunn Dorf.

Šušteršič Josef aus Gleinitz bei Laibach.
Peterlin Alois aus Stein.
Milavec Johann aus Planina.
Zupančič Jakob aus Selo bei St. Marein.

III. a. Classe.

Rojic Anton aus Wippach.
Sajovic Rudolf aus Laibach.
Winkler Raphael aus Idria.
Rožič Josef aus Egg ob Podpeč.
Sedmak Jakob aus Opčina im Küstenlande.
Breschar Richard aus Klagenfurt.
Hubinger Adolf aus Salloch.
Roeder Eduard aus Laibach.
Florio Richard aus Triest, R.
Bihlmeier Josef aus Sternberg in Baiern.
Zottich Karl aus Laibach.
Smerdu Franz aus Adelsberg.
Rotter Adalbert aus Illyr.-Feistritz.
Ahazhiz Josef aus Laibach.
v. Gerliczy Emil aus Wolfsbüchel.
Kermavner Friedrich aus Cilli.
Krajec Othmar aus Nabresina.
Hočevar Mathias aus Großblaschitz.
Zabukovec Thomas aus Laibach.

Kovač Hermann aus Franzdorf.
Špan Josef aus Laibach.
Šušteršič Anton aus Videm in Steiermark, R.
Droll Jakob aus Laibach.
Stedry Guido aus Liebenau in Steiermark.
Mayer Karl aus Laibach.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Jekler Matthäus aus Veldes.
Stangel Oskar aus Wien.
Hönigschmid Victor aus Laibach.
R. v. Födransperg Constantin aus Laibach.
Demel Friedrich aus Adelsberg.
Elsbacher Victor aus Tüffer in Steiermark.
Weinberger Victor aus Töpliz bei Sagor.
Jeglič Franz aus Laibach.
Kunc Karl aus Laibach.
Roblek Hugo aus Radmannsdorf.

III. b. Classe.

Vodušek Theodor aus Görz.
Nadrah Ignaz aus Sittich.
Štrukelj Johann aus St. Veit bei Laibach.
Žener Josef aus Gurkfeld.
Opeka Michael aus Oberlaibach.
Zdešar Anton aus Horjul.
Hribar Vitus aus Obertuchein.
Prosenec Franz aus Sava bei Littai.
Knavs Franz aus Laserbach.
Gorišek Johann aus Sittich.
Nastran Alois aus St. Veit bei Laibach.
Turšič Johann aus Zirkniz.
Maržič Valentin aus Wocheiner-Feistritz.
Bernik Franz aus St. Veit bei Laibach.
Plehan Johann aus Laibach.
Funtek Josef aus Kronau.
Snoj Franz aus Sagor.
Traven Franz aus Flödnig.
Lazar Josef aus Töpliz bei Sagor.
Volc Josef aus Wurzen, R.
Dolenc Anton aus Laas.
Kržišnik Josef aus Pölland.
Pfeifer Ferdinand aus Littai.
Mlakar Anton aus Eisern.
Tomšič Theodor aus Laibach.

Kljun Albin aus Adelsberg.
Wisjan Leopold aus Unter-Siška.
Mlakar Andreas aus Steinbüchel.
Kline Bartholomäus aus Watsch.
Ramovš Franz aus Flödnig, R.
Tomažin Johann aus Obergurk.
Kompare Valentin aus Laibach.
Potočnik Franz aus Lack.
Sax Johann aus Zeier.
Jaklič Franz aus Gutenfeld.
Benčina Franz aus Laserbach.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Sax Alois aus Preska.
Jerala Franz aus Horjul.
Knižek Felix aus Laibach.
Čebašek Anton aus Flödnig.
Globočnik Franz aus Laibach.
Dolenc Valentin aus Lack.
Malič Anton aus Laibach.

Krankheitshalber blieb ungeprüft:

Kenk Ludwig aus Brezovica.

III. c. Classe.

Juvanc Josef aus St. Veit ob Zirkniz.
Kobljar Josef aus Selzach.
Benedik Johann aus Veldes.
Kastelic Mathias aus Maichau.

Prevc Josef aus Zirklach.
Mezeg Anton aus Dolenja Dobrava.
Dolenc Anton aus Adelsberg.
Kokelj Alois aus Mlaka bei Javorje.

Regen Johann aus Trata.
 Dietz Anton aus Sturje.
 Čemažar Johann aus Selzach.
 Tertnik Anton aus St. Marein.
 Kogej Anselm aus Brezovica.
 Plešić Anton aus St. Katharina.
 Hafner Franz aus Bischoflack.
 Dolenc Johann aus Unterfeichting.
 Turk Hugo aus St. Veit bei Sittich.
 Biancani Johann aus Unterplanina.
 Nagode Anton aus Laibach.
 Rant August aus Karnervellach.
 Keržić Josef aus Vodice.
 Klopčič Franz aus Čemšenik.
 Puc Anton aus Podgora bei Altosliz.

Verbič Josef aus Franzdorf.
 Skof Johann aus Marburg.
 Globočnik Franz aus Eisern.
 Štefančič Franz aus St. Marein.
 Rozman Johann aus Preserje.
 Müller Ignaz aus Tschernembl.
 Cvar Andreas aus Sodražica.

Nicht lociert blieben:

Kosiček Karl aus Seisenberg.
 Uršič Franz aus Laibach.
 Rant Johann aus Billichgraz.
 Potrebin Leopold aus St. Martin bei Littai, R.
 Torkar Franz aus Stranje.

IV. a. Classe.

Sajovic Josef aus Laibach.
 Macak Johann aus Tolmein.
 Ledenig Adolf aus Littai.
 Götz Bertram aus Machatta l'Kibir in Egypten.
 Navinschegg Josef aus Laibach.
 Plachota Karl aus Wiener-Neustadt.
 v. Roßignoli Georg aus Spalato.
 Božič Franz aus Laserbach in Krain.
 Lapajne Karl aus Idria.
 Auer Georg aus Laibach.
 Bušič Alexander aus Alexandrien.
 Lassnik Rudolf aus Laibach.
 Hinner Alois aus Sagor.

Jelovšek Anton aus Ill.-Feistritz.
 Wutscher Alexander aus St. Barthelmä in Krain.
 Verbnjak Ludwig aus St. Nikolai bei Friedau
 in Steiermark.
 Matthes Ernst aus Laibach.
 Milač Johann aus Sagor.

Nicht lociert blieben:

Megušar Albin aus Möttling.
 Kucketz Anton aus St. Max in Steiermark.
 Koechler Victor aus Laibach.
 Orasche Friedrich aus Ebenthal in Kärnten.

IV. b. Classe.

Rihar Matthäus aus Billichgraz.
 Pečjak Gregor aus Hinje.
 Hudovernik Paul aus Radmannsdorf.
 Stroj Alois aus Dobrava bei Kropp.
 Kimovec Johann aus Großlaschitz.
 Bulovec Anton aus Radmannsdorf.
 Cvetek Johann aus Brod bei Wochein.
 Mersöl Johann aus Radmannsdorf.
 Kromar Johann aus Niederdorf bei Reifniz.
 Maurer Wilhelm aus Graz.
 Polenšek Georg aus Trata bei Pölland.
 Terpin Franz aus Laibach.
 Cvar Johann aus Slatnik bei Reifniz.
 Schweiger Karl aus Tschernembl.
 Peternel Ernst aus Laibach.
 Starec Johann aus Großlaschitz.
 Bregar Alois aus Laibach.
 Knific Josef aus Terboje bei Flödnig.
 Gregorič Alois aus Laserbach.
 Rožnik Thomas aus Horjul.
 Jaklič Karl aus Križkavas bei Weixelburg.

Regally Franz aus Laibach.
 Čop Johann aus Moste bei Bresniz.
 Suchy Rudolf aus Stein.
 Steinmetz Franz aus Eisern.
 Schaeber Theodor aus Adelsberg.
 Robida Johann aus Laibach.
 Rován Alois aus Planina.
 Leben Johann aus Laibach.
 Andolšek Johann aus Pölland bei Reifniz.
 Dermastia Johann aus Udmat.
 Rupar Simon aus St. Andrä bei Lack.
 Juvan Franz aus Bischoflack.
 Geiger Karl aus Zarz.
 Debevc Max aus Stein.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Grampovčan Mathias aus Oberlaibach.
 Medved Anton aus St. Veit bei Sittich.
 Rome Martin aus Altendorf.
 Pipan Valentin aus Bischoflack.
 Zupančič Josef aus Dobrava bei Weixelburg.

V. a. Classe.

Levičnik Alfons aus Planina.
 Rutzner Alois aus Sissek.
 Hoegler Johann aus Neulag.
 Renier Johann aus Cilli, R.

Kavčič Johann aus Idria.
 Dolenz Victor aus Krainburg.
 Čukale Johann aus Oberlaibach.
 Šarec Alois aus Preserje.

Kapretz Eugen aus Laibach.
 Schescharg Maximilian aus Treffen.
 Gruden Josef aus Laibach.
 Perše Karl aus Rudolfswert.
 Blahna Franz aus Reifnitz.
 Kalin Wilhelm aus Laibach.
 Umnik Franz aus Predassel.
 Postl Adolf aus Laibach.
 Koshir Josef aus Laibach.
 Hofbauer von Hohenwall Hugo aus Wiener-
 Neustadt.
 Tausers Franz aus Idria.
 Roth Josef aus Gerbin bei Littai.
 Čik Karl aus Laibach.
 Šarz Felix aus Laibach.
 Kuchler Max aus Völkermarkt in Kärnten.
 Benedik Anton aus Selzach.
 Legat Johann aus Selo bei Breznica.
 Dev Oskar aus Planina.
 Kokalj Alois aus Srednjava bei Krainburg.
 Tomitsch Eduard aus Gottschee.
 Ploj Ivo aus Pettau.
 Hrašovec Silvín aus Gmünd in Kärnten.

Kolnik Leopold aus Laibach.
 Ferlinz Adolf aus Laibach.
 v. Gerliczy Paul aus Wolfsbüchel bei Stein.
 Gestrin Johann aus Laibach.
 Kanec Anton aus St. Veit bei Laibach.
 Murnik Jakob aus Laibach.
 Thomitz Johann aus Laibach.
 Pittoni Ritter v., Georg, aus Prag.
 Schustersiè Reinhold aus Sagor.
 Hauf Adolf aus Gottschee.
 Tiringar Johann aus Krainburg.
 Habit Gustav aus Laibach.
 Zbašnik Josef aus Niederdorf.
 Eisenzopf Josef aus Altag.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Haydegg Ritter v., Gustav, aus Pressburg, R.
 Valenta Alfred aus Laibach.
 Kadivnik Adolf aus Adelsberg.
 Chorinsky Graf, Victor, aus Tschernembl.
 Schleimer Rudolf aus Gottschee.
 Vovk Franz aus Veldes.

V. b. Classe.

Ušeničnik Alex aus Pölland.
Zupan Johann aus Kropp.
 Cestnik Anton aus Čemšenik.
 Vilman Anton aus Karnervellach.
 Rihar Stefan aus Billichgraz.
 Klopčič Franz aus Eisern.
 Fabiani Victor aus Seisenberg.
 Medved Anton aus Stein.
 Janežič Anton aus Laibach.
 Toporiš Johann aus Neumarkt.
 Oražen Johann aus Landstraß.
 Zabukovšek Victor aus Landstraß.
 Michelč Jakob aus Kropp.
 Benkovič Josef aus Stein.
 Porenta Kaspar aus Virmaše bei Bischoflack.
 Gruden Josef aus Oblak, R.
 Polak Martin aus Laibach.
 Brolih Lukas aus Hotemaže bei Höflein.
 Zanoškar Josef aus Wurzen bei Kronau.
 Podlipnik Georg aus Wurzen bei Kronau.
 Podgornik Johann aus Planina, R.
 Lenassi Karl aus Laibach.
 Žvan Franz aus Steinbüchel.
 Azbè Franz aus Javorje bei Pölland.
 Petrič Augustin aus Wippach.
 Hafner Franz aus Bischoflack.
 Cegnar Josef aus Altlack.
 Gabrovšek Josef aus Unterplanina.

Arhar Franz aus Dolenje Brdo bei Pölland.
 Dolenc Vincenz aus Oberplanina.
 Koller Gustav aus Laibach.
 Strnad Josef aus Idria.
 Jager Franz aus Freudenthal.
 Urankar Josef aus Neuthal.
 Peterlin Anton aus St. Veit bei Laibach.
 Škrbec Matthäus aus Altenmarkt bei Laas.
 Jelenc Johann aus Presrenje bei Podnart.
 Kos Johann aus Billichgraz.
 Mežan Vincenz aus Veldes.
 Krížnar Josef aus Terboje bei Krainburg.
 Suchy Josef aus Stein.
 Šarc Karl aus Radomlje bei Stein.
 Rabič Sebastian aus Radmannsdorf.
 Lavrenčič Anton aus Oberfeld bei Wippach.
 Mejač Anton aus Möttning.
 Kemperle Peter aus Unterzanz.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Pavlovčič Jakob aus Iggendorf bei Laas.
 Čibašek Vincenz aus Krainburg.

Krankheitshalber blieben ungeprüft:

Gregorin Franz aus Studa bei Mannsburg.
 Reil Hugo aus Krainburg.
 Potokar Bartholomäus aus Radomlje bei Stein.

VI. a. Classe.

Strecker Johann aus Laibach.
Roshnik Felix aus Möttling.
Jenko Johann aus Laibach.
Baumgartner Johann aus Laibach.

Zabukovec Johann aus Laas.
 Wetsch Heinrich aus Laibach.
 Cernstein Ottokar aus Laibach.
 Stupica Ignaz aus Dane bei Reifnitz.

Demel Johann aus Adelsberg.
 Seemann Friedrich aus Laibach.
 Seemann R. v. Treuenwart Karl aus Triest.
 Filic Josef aus Stein.
 Gerstenmeier Franz aus Šiška.
 Seigerschmied Josef aus Idria.
 Plachota Theodor aus Wiener-Neustadt.
 Furlan Anton aus Verblenje bei Brunnndorf.
 Schneid R. v. Treuenfeld Josef aus Wien.
 Schleimer Johann aus Gottschee.
 Ledenig Leopold aus Sechshaus bei Wien, R.
 Kosem Josef aus Deutschdorf.
 Borštner Heribert aus Graz.

Tomšič Josef aus St. Martin unter Großgallenberg, R.
 Karlovšek Josef aus St. Margarethen, R.
 Eger Ferdinand aus Laibach.
 Majntinger Johann aus Dobe bei Landstraß.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Satran Anton aus Koritniz.
 Vrbnjak Otto aus St. Nikolai in Steiermark.
 Jerman Johann aus Laibach.
 Ostermann Jakob aus Katzendorf bei Gottschee.
 Pregel Friedrich aus Laibach.

VI. b. Classe.

Ušeničnik Franz aus Pölland.
 Pešec Franz aus Brunnndorf.
 Rupnik Johann aus Schwarzenberg.
 Kenk Franz aus Innergorica.
 Gorup Philipp aus Slavina.
 Podpečnik Anton aus Assling.
 Debevc Josef aus Vigaun bei Zirkniz.
 Steska Victor aus Laibach.
 Kropivnik Franz aus Grad bei Zirklach.
 Tomé Johann aus St. Veit bei Laibach.
 Gregorič Rudolf aus Andritz bei Graz.
 Lovšin Johann aus Reifniz.
 Švigelj Anton aus Franzdorf.
 Pikel Matthäus aus Adelsberg.
 Pavlič Franz aus Podgorje bei Stein.
 Končar Matthäus aus Laibach.
 Kunstelj Johann aus Obergörjach.
 Brešar Josef aus Stein.
 Antončič Anton aus Podgora bei Laas.
 Hribar Anton aus Obergurk.

Kalan Johann aus Bischoflack.
 Domicelj Silvester aus Zagorje.
 Tušek Michael aus Agram.
 Kosec Mathias aus Visoko bei Vodice.
 Sturm Karl aus Möttling.
 Rasp August aus Laibach.
 Pavičič Max aus Krainburg.
 Janež Dominik aus Sodražica.
 Povše Heinrich aus Mariathal.
 Debelak Johann aus Neumarkt.
 Grabrijan Alois aus Wippach.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Indof Franz aus Laibach.
 Abram Johann aus Idria.
 Erzini Alois aus Großlaschiz.
 Taučar Josef aus Praprotno bei Selzach.

Krankheitshalber blieb ungeprüft:

Kurent Josef aus Laibach.

VII. Classe.

Zakrajšček Johann aus Oblak.
 Šmitik Simon aus Kropp.
 Kremžar Anton aus Laibach.
 Rom Adalbert aus Gottschee.
 Kalin Heinrich aus Laibach.
 Birk Franz aus Jarše an der Save.
 Ivanetič Johann aus Möttling.
 Fabjani Edmund aus Cobdil im Küstenlande.
 Žebre Alois aus Laibach.
 Habat Josef aus Sagor.
 Tschech Rudolf aus Cilli.
 Wildner Josef aus Laibach.
 Peterlin Anton aus Unter-Šiška.
 Bartelme Johann aus Klindorf.
 Novak Mathias aus Gradac.
 Pirč Method aus Krainburg.
 Čerin Josef aus Commenda bei Stein.
 Laggner Mathias aus Pusarnitz in Kärnten.
 Kapus Josef aus Mahrenberg in Steiermark.
 Martin Adolf aus Tarvis, R.
 Šiška Johann aus Hrastje.

Glatz Mathias aus Grafenfeld.
 Fik Franz aus Bischoflack.
 Kogoj Franz aus Loitsch.
 Rajčević Franz aus Trata.
 Hubad Matthäus aus Vodice.
 Zupan Josef aus Breznica, R.
 Mréč Mathias aus Zapotok bei Sodražica.
 Oblak Augustin aus Oberlaibach.
 Schitnik Franz aus Littai.
 Bezeljak Johann aus Schwarzenberg.
 Mladič Adolf aus Gurkfeld.
 Piber Johann aus Veldes.
 Foerster Anton aus Zengg in Kroatien, R.
 Cegnar Josef aus Safniz.
 Mayr August aus Krainburg.
 Krumpstar Franz aus Teiniz.
 Schiffrer Ludwig aus Laibach.
 Petrovčič Anton aus Horjul.
 Peterlin Johann aus Pölland.
 Pirch Johann aus Triest.
 Logar Raimund aus Laas.

Foerster Wladimir aus Pcher in Böhmen.
 Grimm Konrad aus Laibach.
 Loj Josef aus Nassenfuß.
 Pfajfar Johann aus Kerschdorf.
 Matijan Jakob aus Ober-Siška.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Jakelj Valentin aus Lengenfeld.
 Žnidaršič Anton aus Gutenfeld, R.

VIII. Classe.

Raiz Egydius aus Klagenfurt. *Yokij Lohi*
 Zakrajšček Karl aus Zakraj bei Oblak
 Graf Chorinsky Rudolf aus Tschernembl.
 Vidmar Franz aus Vigaun bei Zirkniz.
 Roshnik Rudolf aus Möttling. *Jehan*
 Erker Ferdinand aus Mitterdorf bei Gottschee.
 Pogačar Karl aus Wiener-Neustadt.
 Bartol Gregor aus Jelovec bei Sodražica.
 Milčinski Franz aus Laas.
 Kresse Johann aus Oberloschin.
 Zupanc Victor aus Mariafeld.
 Plečnik Andreas aus Laibach.
 Bescheg Theoder aus Radmannsdorf.
 Cuderman Johann aus Trstenik.
 Oštir Johann aus Hl. Kreuz bei Landstraß.
 Smolnikar Lukas aus Loke bei Stein.
 Mihelčič Rudolf aus Sagor.
 Baumgartner Camillo aus Laibach.
 Jemic Anton aus Davča bei Pölland.
 Hoenigmann Alois aus Windischdorf.
 Goltsch Wilhelm aus Laibach.
 v. Zhuber Franz aus Laibach.
 Janković Johann aus Landstraß.

v. Schrey Robert aus Laibach.
 Schreyer Erich aus Laibach.
 Schweitzer Wilhelm aus Laibach.
 Šumi Laurenz aus Krainburg.
 Frh. v. Winkler Philipp aus Cormons.
 Rihar Leopold aus Billichgraz.
 Zupan Johann aus Visoko bei Krainburg.
 Mladič Johann aus Gurkfeld.
 Milohnoja Johann aus Commenda.
 Boehm Ludwig aus Gottschee.
 Hočevar Johann aus St. Cantian bei Auersperg
 Premrov Johann aus Martinsbach.
 Zotman Karl aus Laibach.
 Hočevar Josef aus St. Cantian bei Auersperg
 Pelc Johann aus Reifniz.
 Ahazhizh Victor aus Laibach, R.

Mit Bewilligung der Wiederholungsprüfung:

Hauptman Peter aus Watsch.
 Lukesch Rudolf aus St. Martin bei Littai.
 Mantuani Josef aus Laibach.
 Seliskar Alois aus Laibach.

